This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Lf
17
50

17.50

Harvard College Library

FROM

By Exchange

Cover

L f 17.50

Unterſuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus.

Inaugural-Diſſertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Heidelberg

vorgelegt

von

Hermann Elſs.

Heidelberg 1907.

Unterſuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus.

Inaugural-Diſſertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Heidelberg

vorgelegt

von

Hermann Elſs.

Heidelberg 1907.

Lf 17.50

Harvard College Library
SEP 29 1908
From the University

Als Dissertation von der Fakultät angenommen am 11. Januar 1907.

Seinem Schwiegervater

Schulrat Prof. Dr. A. Eberhard

in Liebe und Verehrung.

Den folgenden Unterſuchungen liegen die Ausgaben der Werke des Venantius Fortunatus von Friedrich Leo und Bruno Kruſch in den Monumenta Germaniae (Auct. antiq. tom. IV) zugrunde. In der Frage der Echtheit ſtimme ich mit den Herausgebern überein und verwerfe daher die in der appendix spuriorum vereinigten Gedichte, ſowie die Vitae Amantii, Remedii, Medardi, Leobini, Maurilii, die Passio Dionysii, Rusticii, Eleutherii, das Symbolum Athanasianum und die Expositio fidei catholicae. Da die Herausgeber ſich auf wenige Andeutungen beſchränken, führe ich die Gründe an, die ſich mir bei der Prüfung der einzelnen Stücke gegen die Urheberſchaft Fortunats ergeben haben:

Zu Spur I In laudem Sanctae Mariae, das in einer Reihe von codices überliefert iſt (P, N, M, S, B, G), wenn auch meiſt getrennt von den Gedichten (ſ. Leos Anm S 371), weiſt Leo S XXIV auf das Durcheinander von Bibelſtellen hin, das von der Gewohnheit Fortunats vollſtändig abweicht, und auf die proſodiſchen*) und metriſchen Freiheiten, die er im metriſchen Index zum Teil namhaft macht. Dazu trage ich nach: der Hexameter ſchließt einſilbig auch B 97, der Pentameter dreiſilbig B 18. 42. Lehrreich iſt eine Vergleichung der Versſchlüſſe. In den unzweifelhaft echten Gedichten Fortunats ſchließt der Hexameter einſilbig 20mal, davon 3mal mit Eliſion von est, in der Vita Mart 8mal mit 3 Eliſionen, in Spur I 5mal mit einer Eliſion; der Hexameter ſchließt vier- und fünfſilbig in den Gedichten 18mal, in VM 45mal, in Spur I 3mal; der Pentameter ſchließt einſilbig in den Gedichten 6mal, davon

*) Das dabei aufgeführte mulĭeres fällt aber unter denſelben Geſichtspunkt wie Faviola VIII 1, 42 und erklärt ſich aus dem Fortrücken des Akzents im Romaniſchen (vgl. ital. figliuólo), in Verbindung mit dem Bedürfnis, ſolche mehrſilbigen Wörter unbequemer rhythmiſcher Geſtaltung in den Vers zu fügen. Auch sacrāmenti hat Parallelen in den echten Gedichten (vgl. z. B. candēlābrum, fanāticam, lavācrum, ſ. Leo Ind. metr., dazu verĕcundus VII 6, 10; VIII 3, 333; VM IV 167; inv. VM I 384).

einmal mit Elision, in Spur I 4mal; dreisilbig in den Gedichten 37mal, in Spur I 6mal, viersilbig in den Gedichten 17mal, in Spur I 3mal.

Im ganzen zählen die Gedichte 98 unregelmäßige Versschlüsse, Spur I 21, bei einem Verhältnis der Verszahl von etwa 8000: 360. Doch muß erwähnt werden, daß drei- und viersilbige Pentameterschlüsse in längeren Gedichten bei Fortunat auch sonst nicht gerade selten sind. II 16 hat in 166 Versen 4, IV 26 in 160 Versen 4 oder 5 (id quod erat V 58), VI 5 in 370 Versen 5, VII 12 in 122, VIII 2 in 20, IX 2 in 140, app. I in 370 Versen je 3, X 15 in 12 Versen 2 solcher Schlüsse gegenüber 9 in den 360 Versen von Spur I*). — Vers 44 und 46 sind keine Pentameter und können schwerlich geändert werden (vgl. Leo z. d. St.). Eine Häufung der Elisionen wie in V 51. 77. 235 (3 und 4mal) findet sich bei Fortunat sonst nicht. Das h wird von ihm bald elidiert, bald als Konsonant gebraucht, eine so verschiedene Behandlung des h aber, wie sie die Verse 23/24 zeigen, darf man auf so engem Raume dem versgewandten Dichter wohl kaum zutrauen. Absque ist dreimal verwendet (V 4. 71. 97), während es sonst nirgends gebraucht wird. Auffallend ist der Gebrauch von que V 100 und 116, die mißlungene Partizipialkonstruktion V 101/2.

Vor allem ist der Inhalt gar nicht fortunatisch. Es fehlt zunächst an jedem Hinweis auf den Anlaß des Gedichtes oder an jeder persönlichen Beziehung, die in den echten Gedichten Fortunats, auch da, wo der Anlaß einmal nicht erwähnt wird wie in II 16, immer durchblickt und ihnen einen besondern Reiz verleiht. Die Gedanken wiederholen sich ferner, ganz verschieden von dem lebhaften Gedankenfortschritt bei Fortunat, fortwährend, indem der Dichter nach jedem Teil in langer tractatio vom Preise Marias zu dem des Sohnes, von dem des Sohnes wieder zum Preise Marias übergeht. (An sich ist die mit o eingeleitete tractatio durchaus fortunatisch. Der Dichter ahmt Fortunat bewußt nach, wie sogleich noch an anderen Beispielen zu zeigen sein wird). Der Gedankengang des Gedichts ist etwa so:

I. Die Propheten haben auf die jungfräuliche Geburt Marias geweissagt. Lob Marias (1—30). II. Gott ist Mensch geworden (31 ff.).

---

*) II 15 hat in nur 20 Versen 3 dreisilbige und 3 viersilbige Pentameterschlüsse, mehr Unregelmäßigkeiten, als die längsten Gedichte Fortunats enthalten. Ich halte das Gedicht für unecht; vgl. darüber Leo in der Anm. zu d. G. (und W. Meyer, Abhandl. der Gött. Ges. der Wiss. N. F. IV S 76 f.).

daher Begrüßung durch Johannes im Mutterleibe (53 ff.), durch Elisabeth (63 ff.), Verkündigung seiner Gottheit durch Gabriel, Jeremias, Daniel, Moses, David, Simeon. Lobpreis Marias und Christi (87 ff.). III. Christus ist der Heiland, daher: Lobpreis Marias (119 ff.), Lobpreis Christi (155 ff.). IV. Ehrungen Marias durch die Engel während der Schwangerschaft (175 ff.), Lobpreis Marias (203 ff.), Lobpreis Christi (251 ff.). V. Ehrungen Marias im Himmel (259 ff.), Heilige umgeben sie (261 ff.), sie wird geschmückt (305 ff.), die Engel singen Lobgesänge (317 ff.). VI. Schlußlob des Dichters (345 ff.).

Das Gedicht lehnt sich inhaltlich und im Ausdruck an VIII 3 an (De virginitate); vgl. besonders 261 ff. mit VIII 3, 129 ff. und 305 ff. mit VIII 3, 263 ff.; der Lobgesang der Engel 317 ff. hat eine Parallele in den Worten Christi VIII 3, 189 ff.; die Auseinandersetzung über die beiden Naturen Christi V 32 und 251 ff. erinnert an appendix 2, 1 bis 10. Vgl. ferner concipiente fide 122 = VIII 3, 47 und 91, conscia summi 241 = suo nato conscia VIII 3, 90. Der Dichter braucht wie Fortunat den Ausdruck Tonans 143, Tartara 140. 207. 329, Olympus 259, mehrfach die cumulatio und gelegentlich wenigstens die Alliteration. Um aber in diesen äußeren Mitteln Beweise für die fortunatische Herkunft zu erblicken, fehlt den Versen der leichte Fluß, den Gedanken der Geist.

Das Kreuzgedicht Spur II ist nur in codex G, der die 11 Bücher der Gedichte Fortunats enthält, überliefert. Die Form des Kreuzes weicht von den sonst aus Fortunat bekannten ab. Die Messung rēfugium hat in rēfulsit IV 19, 5 eine Parallele*). Das Gedicht ist zu kurz und die Bezeugung nicht ausreichend, um einen sicheren Schluß auf die Urheberschaft Fortunats zuzulassen.

Ebenso unsicher ist die Überlieferung der folgenden Gedichte. III De S. Martiali steht in einem codex Laur. XX 3 aus dem 12. Jahrhundert unter Fortunats Namen, IV hat Edm. Martene herausgegeben (de ant. eccl. ritibus 1736) nach einem codex von Poitiers, V trägt Fortunats Namen in einem codex rit. eccl. Bisuntinae aus dem 11. Jahrhundert, VI wird vom Abt Hilduin in einem Brief an den Kaiser Ludwig Fortunat zugeschrieben (Migne 106 p 20c), VII erscheint zuerst bei Fabricius

*) Zur Schärfung des e vgl. franz. refuge, aber réfugier; reformer, aber réformation (aus rhythmischen Gründen, infolge Verlegung des Haupttons auf eine entferntere Silbe).

poetiſche Ausdruck und die Entlehnungen aus Ovid und Vergil, auf die auch Kruſch aufmerkſam macht, entſprechen ganz und gar nicht dem Stile Fortunats in den vitae. Die Anrede an den „lector“ (pr 2 B 55, 6), Ausdrücke wie definitio (I 3 B 55, 11), pecudum carnes (III 13 B 56, 13), districtio (VIII 55 B 60, 16) ſind dem Verfaſſer eigentümlich; erwähnt werden möge auch die Gerundialkonſtruktion IV 31 B 58, 6 necessitatem ferendi iniuriae, die freilich ihre Parallele hat VRad VIII 20 B 40, 31 (commercia adipiscendi vitae caelestis); Stil und Sprache ſind verhältnismäßig korrekt (auffallend iſt quod als consecutivum XIII 88 B 63, 6). Fortunat würde aber in einer ſo ſorgfältig ausgearbeiteten vita nicht unterlaſſen haben, der narratio eine tractatio folgen zu laſſen (vgl. Vita Hil III 10, S 2, 21; VIII 30, S 4, 23 u. ö. beſ. auch in Virt Hil und Vita Marcelli).

Über den Wert der Bezeugung der Vita Remedii durch Hincmar von Rheims vgl. die Einleitung von Kruſch S XXII f. Die Orthographie iſt hier und in der Vita Medardi auch nach Ausſcheidung deſſen, was nur ein Teil der Handſchriften aufweiſt, noch ſehr vulgär. Das mag am Abſchreiber liegen. Es iſt die Frage, wo die grammatiſche Unſicherheit beginnt und wie weit wir dieſe dem Verfaſſer zurechnen dürfen. In den Flexionsendungen wechſelt manches e und i, o und u, es und is, der Akkuſativ und der Ablativ. Freilich auch in der Vita Germani läßt die Übereinſtimmung der beſten Handſchriften P und G Fortunat noch manches et ſtatt it, us ſtatt os, manchen Akkuſativ ſtatt des Ablativ, und ſo könnten wir an dieſer Probe auf die Echtheit der Vita Remedii irre werden, geſetzt daß wir die Vita Germani für echt halten, was ich annehme, trotz der beſonderen Stellung, die ſie unter den vitae einnimmt, wovon ſpäter zu handeln ſein wird. Aber in der Vita Remedii finden ſich 3 o ſtatt u, 3 es ſtatt is, puella ſtatt puellam VI 17 B 66, 10, studiamus ſtatt studeamus III 9 B 65, 8 (gegen studebat II 4 B 64, 24), fugens ſtatt fugiens V 15 B 66, 4, dagegen fugire III 10 B 65, 12 (vgl. ital. fuggire), torquere für torqueri IV 12 B 65, 21*): auf kleinem Raume viele und grobe Vulgarismen gegen die vereinzelten Fälle in der Vita Germani, von den übrigen Schriften Fortunats ganz zu ſchweigen. Schlimmer noch iſt, daß viros mit vires verwechſelt iſt (VI 17 B 66, 11); zweimal ſteht das Maskulin im Attribut ſtatt des Neutrums, einmal iſt das Neutrum falſch gebildet (IV 13 B 65, 26 insignem misterium; VI 17

*) Oder iſt t. intranſitiv? vgl. VPat III 11 B 34, 14 fuso torquente.

B 66, 11 f. hunc responsum; III 10 B 65, 13 secretiore convivium). Das Maskulin steht im Attribut allerdings mehrfach auch in den echten Schriften Fortunats statt des Neutrums, aber ich zähle im ganzen nur 7 Fälle (II 4, 31 S 31; IV 26, 15 S 95; Virt Hil VII 20 B 9, 28; VGerm LXVII 182 B 25, 24; ib. LXXV 201 B 26, 43. 45; prädikativ Carm II 8, 5 S 36 (doch vgl. dazu u. S 31); III 1, 2 S 49, 10). Im Ausdruck fällt auf der Gebrauch von natalibus I 2 B 64, 14 statt parentibus, wie Fortunat in allen übrigen vitae sagt (Alb V 11 B 29, 10; Pat III 9 B 34, 4; Rad II 4 B 38, 16; Marc IV 13 B 50, 27), se quiesceret I 2 B 64, 16 (nur in C, wo se allerdings wieder gestrichen ist). Deutliche Beziehungen auf den Stil Fortunats finden sich nicht.

Die Vita Medardi ist besser bezeugt, vgl. Krusch S XXV. Die inhaltliche Abweichung in der vita cap. 13 von der entsprechenden Stelle Carm II 16, 67, die Krusch gegen die Urheberschaft Fortunats geltend macht, wird freilich nicht weniger auffallend, wenn wir nur Benutzung des Gedichtes durch einen andern scriptor annehmen. Sie ließe sich etwa durch die Annahme erklären, die vita wäre ein Werk seines Alters, viel später als das carmen und erst nach 602 verfaßt. Daß Fortunat damals nicht mehr gelebt habe, läßt sich ebensowenig beweisen wie das Gegenteil. Sein letztes datierbares Gedicht fällt allerdings in das Jahr 591*); damals war Fortunat Presbyter, aber er ist nach Paulus Diaconus noch Bischof geworden und wir wissen nicht, ob nicht etwa die Sitte, die dem Geistlichen in höherer Stellung verbot, Gedichte zu verfassen, die Ursache davon ist, daß wir kein späteres Lebenszeichen von ihm haben. Daß Fortunat das Epitheton praecellentissimus vom rex nicht brauche, ist ein Irrtum, vgl. VGerm XII 39 B 14, 24; XIII 43 B 14, 34; XXII 65 B 16, 13. Dagegen läge hier der einzige Fall vor, daß er einen Stoff, den er poetisch ausführlich behandelt hat, in Prosa noch einmal wiederholt hätte. Das entscheidende Urteil müssen wir aus der Sprache zu gewinnen suchen. Was ist fortunatisch? Der abl. abs. wird ein paarmal nach Fortunats Weise gebraucht: I 3 B 68, 4; III 8 B 68, 19; das Gerundium III 8 B 68, 21; Alliterationen z. B. II 4 B 68, 7; II 8 B 68, 22 f.; der Reim I 2 B 67, 24 ff.; III 9 B 68, 24 ff.; das Collectivum IV 11 B 69, 1 (butris), VIII 23 B 70, 21 (glande); die

*) X 14 — vgl. W. Meyer, der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus, in den Abh. der Kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Gött. Phil.-hist. Kl. N. F. IV. Berlin 1901. S 22.

Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg

vorgelegt

von

Hermann Elss.

Heidelberg 1907.

Fortunats Feder erklärt (vgl. VI 26 B 87, 25; XVI 72 B 92, 19 ff.; XVII 98 B 95, 4 f.).

Die Passio sanctorum martyrum Dionysii, Rustici et Eleutherii wird erst von Valesius, das Symbolum Athanasianum von Muratori Fortunat zugeschrieben. Den Irrtum des Valesius hat Delaunoy, die Konjektur Muratoris Koellner widerlegt (vgl. Krusch S XXXI). Da auch Ähnlichkeiten in Gedanken und Sprache fehlen, können sie nicht als Eigentum Fortunats betrachtet werden.

Eine eingehende Prüfung verlangt die Expositio fidei catholicae. In einem Ambrosianischen Kodex trägt sie den Namen Fortunats. Eine Konjektur des Schreibers darin zu erblicken (Krusch S XXXII), liegt nahe, weil in dem Kodex, getrennt durch einige andere Expositionen des Symbols und des Vaterunsers, die Exposition des apostolischen Glaubensbekenntnisses durch Fortunat (Carmina XI 1 S 253) vorausgeht. Nicht durchaus vermag ich Luchis Urteil über den Stil der Exposition zu teilen (nitidior et cultior, quam qui fere erat familiaris Fortunato), denn durch größere Glätte und sicherere Form zeichnen sich auch die beiden Stücke Carmina X 1 und XI 1 S 221 u. 253 ff. vor der übrigen Prosa unverkennbar aus. Der theologische Traktat gelang Fortunat besser als die vitae, weil auf diesem Gebiet große Vorbilder vorgearbeitet und einen bestimmten Stil geschaffen hatten, sodann weil er ein geborener Redner war. Außerdem bewegt sich die Sprache der Exposition in Definitionen; diese hatten sich teilweise im Glaubensstreit der letzten Jahrhunderte gebildet und konnten vom Verfasser, mochte er nun Fortunat sein oder ein anderer, als fertige Wendungen übernommen werden. Das gibt dem Stück eine besondere Färbung. Im übrigen erinnert der Stil recht häufig an Fortunat. Eine Reihe von Stellen stimmen fast wörtlich mit der Expositio symboli apostolici (Op. poet. XI 1 S 253 ff.) überein, was sowohl auf Wiederholung (in einer Sache, die dem Geistlichen sehr am Herzen liegen mochte) als auf Entlehnung durch einen andern deuten kann. Diese Übereinstimmungen mußten vom Herausgeber wenigstens erwähnt werden (vgl. B 107, 27 und Op. poet. S 254, 22 f.; B 107, 34 f. und Op. poet. 254, 11; B 108, 22 f. und Op. poet. 254, 24. 31; B 108, 31 f. und Op. poet. 254, 14 f.; B 108, 35 und Op. poet. 254, 16 f.; B 110, 24 ff. und Op. poet. 257, 10 ff.). — Sehr zahlreich sind ferner die Alliterationen und Klangspiele, die Fortunat so liebt; was die Überlieferung an geprägter Münze bot, ist hier sicher mit Absicht vermehrt. Vgl. z. B. B 106, 26: per totum terrarum orbem dilatata diffunditur; B 107, 5 f.:

coaeterni, coaequales, cooperatores, 13: administratorem esse adserit; B 108, 23: divinitus sit delibutus; B 110, 10: supra originali peccato principalia crimina commiserunt; die Verbindungen credamus et colamus et confiteamur B 106, 27 f., ubique praesens ubique potens 107, 23, potestate non proprietate 107, 31 f., dicente atque docente 108, 14, candor et calor 108, 15 f., candit, calit, calit, candit ebenda, necessitate natura 108, 31, protoplastum et patriarchas et prophetas 110, 6 f. Der Verfaſſer verſucht ſich wie Fortunat im Etymologiſieren: B 108, 26 filius a felicitate parentum dicitur, homo ab humo dicitur (vgl. dazu Fortunats Wortſpiel O. p. IX 2, 42 S 207 hic quia natus homo est, carne sepultus humo), im Wortſpiel: unitas sine initio 108, 12, wendet die cumulatio an 108, 28 f.: deus de deo, lumen de lumine, splendor de splendore etc. Gieſeler hat (K. G. II 12) ſachliche Bedenken gegen die Herkunft von Fortunat erhoben. Daß das athanaſianiſche Symbol zur Zeit Fortunats noch nicht allgemein in Geltung geweſen ſei, genügt vielleicht nicht zum Beweiſe, denn der offiziellen Einführung geht immer die Propaganda voraus. Wichtiger iſt, daß der Verfaſſer den Ausgang des heiligen Geiſtes auch vom Sohne lehrt, was die Synode von Toledo 589 zum Glaubensſatz machte. In Fortunats Auslegung des apoſtoliſchen Symbols heißt es darüber (O. p. XI 1, 35 S 257, 19): spiritus sanctus de dei ore procedens, hier (B 107, 16): quia patre et filio procedens est. Immerhin könnte man ſagen, daß es Fortunat leicht werden mochte, ſeine frühere Auffaſſung in einer einzelnen Frage den veränderten Anſchauungen der Kirche anzupaſſen. Trotzdem halte ich Fortunat nicht für den Verfaſſer, weil der Inhalt keinen fortunatiſchen Geiſt atmet. Die Darſtellung iſt ſcharf pointiert und polemiſch, aber der Kampf war nicht das Element, in dem Fortunat ſich zu bewegen liebte. Er konnte religiös empfinden, den Katechismus lebendig interpretieren, aber für neue Ideen Propaganda zu machen war nicht ſeine Sache. Dafür war ſein Charakter zu weich und ſchmiegſam und ſein Verhältnis zur Kirche zu äußerlich. Der Verfaſſer hat nach meiner Anſicht die expositio Fortunats benutzt und nachgeahmt, aber er iſt nicht Fortunat ſelber.

A. Allgemeiner Teil.

I. Der Stil Fortunats.

1. Das Urteil des Dichters über seinen Stil.

Der Dichter scheint seine Schriftstellerei sehr gering einzuschätzen. Er bezeichnet sich gern als den humilis, den humilis apex, pusillus, exiguus, de modicis minimus, infimus, er singt als der minimus passer unter den Vögeln (praef 6 S 2, 24; III 1, 1 S 49, 5; III 2, 25 S 50, 25; III 9, 46 S 60; III 21 üb. S 71; V 5, 139 S 112; ebenda 149; III 7, 5 S 118; 8a, 5 S 119; V 15, 6 S 122; VIII 15, 11 S 198; VIII 21, 9 S 200; VM ep. ad Greg. 2 S 293, 11; VM III 13 S 330). Seine Stimme ziſche zu sehr von leichter Geſchwätzigkeit III 22, 3 f. S 72, er ſumme mit rauher Stimme IX 7, 14 S 212, ſie klinge nach Roſt X 3, 1 S 232, 8 f.; II 9, 7 ff. S 38. Er hätte, ſagt er, ſeine Gedichte nicht herausgegeben, wenn Gregor ihn nicht dazu gedrängt hätte, und bittet ihn, ſie allein oder nur vor ſeinen intimſten Freunden zu leſen (praef 4 S 1, 21; 6 S 2, 21). Er verfertigt manches Gedicht lediglich auf Bitten ſeiner Freunde und beklagt, daß abgeſehen von ſeiner Unfähigkeit ihm zu wenig Zeit zur Verfügung geſtanden habe; daher ſei ſein Gedicht incultum (V 5 praef und 137 S 108 u. 112). Daß ſeine Kunſt nicht ausreiche, den heiligen Martin zu beſingen, betont er VM praef. ad A. et Rad. 27 ff. S 295; VM II 472 ff. S 329; VM III 12 ff. S 330. Er bekennt von Natur ſtumpf zu ſein und das wenige, was er in der Rhetorenſchule gelernt, wieder verlernt zu haben VM I 26 ff. S 296. Ebenſo urteilt er über ſeinen Beruf, das Leben der Heiligen zu erzählen. Andere wären geeigneter geweſen, aber aus Verehrung für den Auftraggeber und für den Heiligen will er ſich dem Werke nicht entziehen (vgl. die exordia zu den vitae; das exordium zur VGerm fehlt).

Wir dürfen die Äußerungen der Beſcheidenheit des Dichters nicht zu wörtlich nehmen. Sie gehörte unter den Schriftſtellern jener Jahrhunderte, die in Rhetorenſchulen gebildet waren, zum Stil. Ich führe als Beiſpiel an den Briefwechſel des Auſonius und Symmachus (MGAA V 2 und VI 1). Die Briefe triefen von Beſcheidenheit, aber durch den Mantel ihrer Beſcheidenheit blickt wie bei Antiſthenes überall ihre Selbſtgefälligkeit hindurch. Auch Fortunat wußte wohl, welchen Wert man auf ſeine Poeſien legte, daß er ſeinen Zeitgenoſſen für einen großen Dichter galt. Und daß er ſich ſeiner Kunſt freute, erkennen wir daran, daß ihm keine Gelegenheit zu geringfügig war, die Leier zu ergreifen, und an dem innern Behagen, mit dem er ſang. Aber wir verzeihen ihm ſein Kokettieren mit der eignen Unfähigkeit gern, weil es nicht den Hochmut hindurchblicken läßt, der das entgegengeſetzte Urteil des Leſers herausfordert.

Je geringſchätziger er von ſeinen eignen Leiſtungen ſpricht, deſto höher erhebt er die ſeiner Zeitgenoſſen und Gönner. Er wundert ſich, daß Germanus ihm die Abfaſſung des Lebens des hl. Marcellus übertragen habe, praesertim cum vobis multorum prudentium famosae abundantiae sufficiat eloquentia Gallicana et quadratis iuncturis verba trutinata procedant. Qui si velint sermone possunt depingere quidquid animus figuravit, apud quos ipsum loqui dictare fit et quae vix corde concipitur mox in pagina res formatur. Cur itaque ut dictum est inter Gallicanos cothurnos Itala Patavinitas plano pede ire praesumat, ad quorum conparationem velut inter rosas et lilia nostrae linguae vilis saliunca respirat (VMarc II 5—7 B 49/50). Von der galliſchen Beredſamkeit hat er danach eine hohe Meinung. Vgl. dazu die Worte an den Biſchof Domitianus von Angers: cum ante vestram peritiam ipsa ut suspicor Ciceronis eloquia currerent vix secura et cui (vielleicht iſt cum zu leſen) apud Caesarem Roma aliquid deliberans Aquitanico iudice forsitan Galliam formidaret (VAlb III 6 B 28, 28), ferner die Briefe an Felix von Nantes III 4 und Martin, den Biſchof von Gallizien V 1.

Die Bewunderung der galliſchen Kothurne ſcheint nicht recht zu der Klage Gregors über den Verfall der Studien zu ſtimmen (Historia Francorum praef.)*). Indeſſen, waren auch die galliſchen Rhetorenſchulen

*) Vgl. G. Kauffmann, Rhetorenſchulen und Kloſterſchulen oder heidn. und chriſtl. Kultur in Gallien w. d. 5. u. 6. Jahrh. Raumer, Hiſt. Taſch. 7. N. F. IV 1869.

zugrunde gegangen, so lebte die Tradition einer besseren Zeit doch an manchen Orten fort. Die absterbende römische Literatur war am eifrigsten in Gallien gepflegt worden und hatte manches bedeutende Formtalent hervorgebracht. Fehlten auch zu der Zeit, wo Fortunat seine vitae schrieb, literarische Produktionen von höherem Wert, so stand das geistige Leben dieses Landes offenbar immer noch in hohem Ansehen*). Darauf mögen Fortunats Worte beruhen. Im übrigen läßt uns der Ton, in dem er spricht, nicht im Zweifel darüber, daß er auch hier die eigne Bescheidenheit übertreibt und fremde Leistungen ebenso unverdient in den Himmel hebt.

2. Fortunats literarische und sprachliche Bildung.

Über Fortunats literarische Vorbilder sagt W. Meyer (a. a. O. S 31) richtig, daß es bisher nicht gelungen sei, einen Dichter nachzuweisen, den Fortunat besonders benutzt oder nachgeahmt habe. An Entlehnungen fehlt es natürlich nicht, und man kann daraus auf seine Literaturkenntnis schließen. Das Gedicht VI 1 S 124 ff. setzt Bekanntschaft mit den Epithalamien des Claudian voraus, nach R. Helm in der Berl. Philol. Wochenschr. XXII 19 (1902) S 587 ff. außerdem auch des Statius Silv I 2, den weder W. Meyer und Vollmer, noch Manitius berücksichtigt haben. Der Index poetarum priorum, den Manitius zusammengestellt hat, führt eine Reihe von Reminiszenzen aus lateinischen Dichtern auf, besonders aus Vergil, Ovid, Claudian, Sedulius. Doch sind die Angaben des Index keineswegs vollständig, Horaz wird z. B. nur selten zitiert. Ich werde unten eine Reihe von Stellen aus Horaz anführen, die Manitius übersehen hat**).

Winterfeld hat in einem Aufsatze im Rheinischen Museum (N. F. Bd 60 H 1, 31) behauptet, Horaz sei erst durch die Iren im 9. Jahrhundert nach dem Frankenreich gebracht worden, vereinzelte Phrasen z. B. bei Fortunat bewiesen nichts für die Kenntnis dieses Dichters. Ich kann dieser Behauptung nicht beistimmen, insofern als damit Fortunat überhaupt Bekanntschaft mit Horaz abgesprochen wird. Denn wenn auch zuweilen die Übereinstimmung im

*) Gregors Schriften werden bei F. außer den ll. de mir. S. Martini nicht erwähnt; diese VM ep. ad Gr. S 293, 12.

**) Aus Catull führt der Index eine Stelle an c. LXVIII 62 (aestus hiulcat agros) = VI 10, 6 (fervor anhelat agros); noch ähnlicher ist B 2 desselben Catullischen Gedichtes (conscriptum hoc lacrimis mittis epistolium) mit VIII 3, 222 (scripta suis lacrimis pagina lecta fuit): eine Parallele, die zum Überfluß Schreibung und Erklärung des Catullverses sichert (Fr. Schöll).

Ausdruck zufällig sein mag, so setzt doch wenigstens ein Ausdruck wie meus Flaccus IX 7, 9 S 212 oder das Diktum V 6, 7 S 113, 27 pictoribus atque poetis etc. sicherlich Vertrautheit mit Horaz voraus. Fortunat hatte seinen Horaz in Italien kennen gelernt; was sollte er in der Schule zu Ravenna mehr getrieben haben als die Lektüre der großen römischen Dichter? Genannt wird aus klassischer Zeit außer Horaz Vergil, von Prosaikern Cicero. Doch sucht Fortunat weder nach Gedanken noch nach Zitaten, um damit seine Gedichte zu schmücken und seine Belesenheit zu zeigen. Außerdem führt er die großen kirchlichen Schriftsteller der letzten Jahrhunderte als Muster auf. Er charakterisiert diese VIII 1, 55 ff. S 179 f. in kurzer Nebeneinanderstellung; V 1, 7 S 102 behauptet er jedoch, daß er Hilarius, Gregorius, Ambrosius und Augustin nicht gelesen habe. Erkennbaren Einfluß auf seinen Stil haben sie nicht gehabt.

Andere Namen nennt er als Vorbilder für seine Vita Martini im Eingange dieser Dichtung I 15 ff. S 295 f. (Juvencus, Sedulius, Orientius, Prudentius, Paulinus von Perigueux, Arator, Alcimus Avitus). Die eigentliche Grundlage seiner Dichtung ist aber die prosaische Vita Martini und die Dialogi des Sulpicius Severus*). Seiner Grundlage folgt er in der Reihenfolge der erzählten Wunder, oft in wörtlicher Anlehnung, sodaß mancher Ausdruck erst aus der Quelle verständlich wird (z. B. auctor VM I 148 S 300: Auxentius auctor iniquus, wo es bei Sulpicius heißt auctor et princeps Arrianorum**); concipiens fidem I 165 S 301 — Sulp.: tota sanctum spiritum mente concipiens; weniger auffällig, aber mit charakteristischer Umbildung der Bedeutung barbaries I 472 S 311 = motus atque impetus barbarorum; fabula II 391 S 327 = confabulatio; gleich darauf sagt Sulpicius korrekt quanta gravitas (in verbis eius) ... erat, quam acer ... erat, Fortunat behält die Worte bei, verläßt aber die Konstruktion Martini ... quae gravitas fuerit, quam acer, de lege disertus! II 392. Das Werk ist sehr flüchtig gearbeitet, die Klarheit und Reinheit der Sprache des Sulpicius ist verlassen und es fehlt nicht an groben Flüchtigkeiten (z. B. I 56 S 297; III 121 S 334; IV 289 S 357). Der Satzbau ist lockerer als irgendwo sonst. Eigentum Fortunats sind die Eingangsverse der Bücher; er liebt ferner äußere oder innere Vorgänge lebhaft auszumalen (z. B. I 123 ff. S 299; I 361 ff. S 308;

*) VM ep. ad Gr. 3 S 293, 14 ff.

**) auctor schon dem Wortspiele zu Liebe herübergenommen.

II 69 ff. S 316, vgl. auch den Lobpreis des hl. Martin II 391 ff. S 327), fügt Betrachtungen über die Wunder des Heiligen hinzu (I 59 ff. S 297; 501 S 312; II 202 S 321; III 455 S 345—47), und wendet zahlreiche rhetorische Figuren an, von denen unten zu reden sein wird.

Die Expositio symboli XI 1 ist, wie Leo*) bemerkt, ein Auszug aus der Expositio symboli des Rufinus.

Bei der Vita Hilarii scheint ihm wiederum Sulpicius vorgelegen zu haben, aber die Anlehnung ist nicht so eng wie in der Vita Martini.

Welche Kenntnis hatte Fortunat von der griechischen Sprache und Dichtung? Daß er gar kein Griechisch verstanden haben sollte, ist von vornherein nicht anzunehmen, da in Ravenna stets zahlreiche Griechen wohnten und sein Aufenthalt daselbst in die Zeit fiel, in der Ravenna wieder unter die Herrschaft der Griechen kam. Aber da er nirgends seine Gelehrsamkeit zeigen mag, finden sich auch hiervon nur vereinzelte Spuren. In der Vita Martini ep. ad Greg. 1 S 293 gebraucht er vier Termini aus der griechischen Rhetorik: *ἐπιχειρήματα*, *ἐλλείψεις*, *διαιρέσεις*, *παρενθέσεις*, die in dem einzigen Kodex, der den Brief enthält, in griechischen Buchstaben nach der Aussprache der Zeit geschrieben, aber stark verstümmelt sind. Ein griechisches Wort ist Cecaumene III 4, 6 S 53, 4; das Wort braucht in griechischer Form noch Servius zu Verg. An. 6, 794, als lateinisches Adjektiv Martianus Capella I 17; *διακεκαυμένη* steht bei Hygin Astron. I 8**). Griechische Ausdrücke in lateinischer Form begegnen vielfach, besonders solche, die dem kirchlichen Gedankenkreise entstammen (vgl. den Index bei Leo). Bei dem lebhaften kirchlichen, literarischen und Handelsverkehr zwischen Italien und Griechenland beweisen diese Wörter für Fortunats Kenntnis des Griechischen nichts. Man könnte dagegen geneigt sein, aus der falschen Prosodie vieler griechischen Wörter und Namen mindestens auf mangelhafte Kenntnis dieser Sprache zu schließen. Indessen auch dieser Schluß wäre verfehlt. Denn auch in der Quantität lateinischer Wörter erlaubt er sich Freiheiten. Ich verweise auf den Index, in dem ich folgende Wörter vermisse: patĭbulum II 6, 4 S 34; rubrĭcare VIII 7, 12 S 194; VM II 461 S 329; VM III 145 S 335; petĭtus VM III 67 S 332. Lateinische Eigennamen braucht Fortunat ganz nach dem Versbedürfnis: Grēgŏrius z. B. V 3, 10 S 106, Grĕgōrius z. B. V 4, 1 S 107, Hĭlārius und Hīlārius, Părīsius

*) Nach Luchi und Brower.

**) Lat. auch Solinus 32, 37 A. S 163, 20 (Mommsen¹).

und Pārĭsius u. a. Dieſelbe Freiheit nahm ſich von Späteren beſonders Sidonius. Hielt ſich Fortunat für berechtigt, in dieſem Maße in der lateiniſchen Proſodie das Versbedürfnis walten zu laſſen, ſo durfte er es umſomehr in der griechiſchen, weil er bei ſeinen Leſern für die Quantität fremder Wörter noch weniger feines Gefühl vorausſetzen durfte. Nicht erwähnt ſind bei Leo: ānăchŏrīta I 5, 6 S 10; triādes V 2, 1 S 104; Eutrōpis I 13, 3 S 15; Jacŏbus V 2, 20 S 104 (Jácopo, Giácomo); Genēsius V 2, 67, VIII 3, 157 S 105 u. 185.

Aus der griechiſchen Literatur nennt er nicht viel mehr als eine Reihe von Namen. Die Kenntnis der Philoſophen lehnt er ausdrücklich ab V 1, 7 S 102, 29. Die Philoſophie ſtand bei den Männern der Kirche damals niedrig im Preiſe (vgl. Teuffel[5] 477, 8 S 1229). Auf den Inhalt der Gedichte Homers bezieht ſich VII 12, 11 ff. S 165, auch wohl VII 8, 64 S 163. Die nachhomeriſche Sage wird berührt VII 12, 16 S 166; III 4, 9 S 53, 14. Auf Irrtum beruht die Bemerkung über die Heimkehr des Telamoniers VI 10, 44 S 151. An den homeriſchen Hymnus auf die Dioskuren ſoll F. (nach Luchi) denken III 4, 5 S 52, 23 f: non enim Polydeucen suae commendasset venae salientis ubertas, nisi Smyrnaei fontis fatidico latice fuisset adtactus, wo er Polydeukes für einen Dichter zu halten ſcheint*). Ein homeriſcher Ausdruck iſt intra sepem dentium VMarc VIII 32 B 52, 30**). Pindar wird genannt IX 7, 9 S 212; III 4, 3 S 52, 13, Horaz wird mit ihm verglichen V 6, 7 S 113, 27, von Sappho, der Lesbia virgo, werden die Dionaei amores erwähnt IX 7, 6 f., 52 S 212/3. Von Sophokles rühmt er das sophum VIII 21, 2 S 200. In dem Briefe an Felix III 4 will er offenbar gelehrt reden, er kommt aber über ein paar gelehrte Notizen nicht hinaus.

Mythologiſche Namen werden ziemlich häufig gebraucht: Phoebus, Mars, Cupido, Amor, Venus, Aurorae auriga, Sol, Nereides, Napaea, Erato, Camenae, fons Camenalis, Aoniae Camenae, Musae, Castalius liquor, Pierius fastus, Aeoliae procellae, Styx, erinys, nectar, ambrosium amomum, Daedalicae manus, Symplegades. Aber dieſe Dinge ſind nur poetiſcher Schmuck, die Geſtalten handeln nicht, abgeſehen

---

*) Zum Gedanken vgl. Hor. Carm. IV 9; Lucan IX 978 ff.

**) Linguam dentium saeptis deus quasi muro circumvallavit Lact. de opif. dei 10, 17 (Bünemann S 1176). Schömann zu Cic. nat. deorum 2, 59, 149, opusc. 3, 377.

von dem epithalamium VI 1. Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn Meyer (a. a. O. 31) sagt, daß Fortunat den mythologischen Apparat ganz beiseite geworfen habe. Bemerkenswert sind für den christlichen Dichter die mythologischen Bezeichnungen für christliche Begriffe: Olympus für Himmel II 16, 9 S 44; VIII 3, 262 S 188; VM I 105 S 299 u. ö. Tartarus (Plural meist -a; -os X 1, 21 S 223, 35) für den Aufenthalt der Toten z. B. IV 2, 1 S 80; IV 26, 88 S 97; VHil XII 45 B 6, 11; ad superos II 16, 27 S 44 = unter den Lebenden, vgl. B 65 und App. 1, 163 S 275; Tonans = Gott und Christus, z. B. VIII 17, 7 S 199; IX 2, 17 S 206; X 11, 13 S 245; Arvernus = Hölle II 16, 19 S 44.

Engere Vertrautheit mit der griechischen Literatur zu beweisen genügen alle diese Wendungen und Begriffe nicht; sie waren Gemeingut, poetisches Handwerkszeug, das aus der Rhetorenschule oder einem Compendium stammte.

Wirkliche Zitate werden außer dem horazischen V 6, 7 nur der Bibel entlehnt, mehr als Leos Ausgabe anführt, und zwar dem Alten, dem Neuen Testament und den Apokryphen. Natürlich zeigt auch der Ausdruck der Dichtungen, die kirchliche Gegenstände behandeln, durchweg biblische Farbe.

Aus den barbarischen Sprachen, die in Gallien gesprochen wurden, hat Fortunat einige Brocken aufgelesen. Er übersetzt Chilperichs Namen richtig durch adiutor fortis IX 1, 28 S 202. Deutsche Worte sind leudos (leod, liud, liet) praef 5 S 2, 14; VII 8, 69 S 163; ganta, helix, bufalus VII 4, 11. 19. 21 S 155 f., rhuna VII 18, 19 S 173; stapio(?): composito sermone ut loquar barbaro stapione, camisas etc. tradit altario VRad XIII 32 S 42, 3. Deutsch ist flado = Kuchen VRad XV 35 B 42, 18, medus ebenda 36 S 42, 22. In dem Ablativ Condane (Nom. Conda) VII 16 Üb. S 170 darf man gewiß die germanische schwache Flexion wiedererkennen (vgl. Jordanes: Attilanem, Totilanem).

Das gallische Vernemetis I 9, 10 S 12 erklärt er als fanum ingens (vgl. Holder, Altcelt. Sprachschatz III).

Die Sprache der Barbaren zu lernen hatte Fortunat keinen Anlaß, weil die fränkischen Könige und ihr Hof lateinisch verstanden. Die Umgangssprache war sicher noch deutsch, beim Gelage erschollen deutsche Lieder (praef 5 S 2; VII 8, 69 S 163), aber der höheren Bildung der Römer konnten die Franken nur durch Erlernung der lateinischen Sprache teilhaftig werden. Charibert spricht sie sehr gewandt:

cum sis progenitus clara de gente Sigamber,
floret in eloquio lingua latina tuo,
qualis es in propria docto sermone loquella,
qui nos Romanos vincis in eloquio? VI 2, 97—100 S 133.

Chilperich verstand sie und scheint auch die gallische Sprache zu verstehen:

quid? quoscumque etiam regni dicione gubernas
doctior ingenio vincis et ore loquax,
discernens varias sub nullo interprete voces,
et generum linguas unica lingua refert. IX 1 91 ff. S 203.

Von ihm erzählt Gregor von Tours, daß er sich auch schriftstellerisch versucht habe (H. Fr. VI 46). Gedichte von ihm erwähnt Fortunat a. a. O. 105 und 110. Auch einzelne Große am austrasischen Hofe dichteten: Dynamius VI 10, 57 S 151; Jovinus VII 12, 105 u. 111 f. S 168. Die Empfänger von Fortunats poetischen Briefen sind mehrfach Träger deutscher Namen: außer den Königen die Königinnen Brunhild, Theudechild, Ultrogotho; die Nonne Berthechild, die wohl aus königlichem Stamme war (VI 4, 13 S 135), von weltlichen Würdenträgern der Graf Gogo, der dux Bodegisel; Magnulf, Berulf, Conda, Gundwar, Sigmund, Alagisel, Boso, Faramod, Chrodin, Romulf, Sigwald, Sigmund, Agiulf. Auch die Frauen erhielten lateinische Bildung: Vilithut, Dagaulfs Gemahlin, auf deren frühen Tod Fortunat ein stimmungsvolles Epitaphium verfertigte, Romana studio, barbara prole fuit IV 26, 14 u. 39 f. S 95 f. Radegund, die thüringische Königstochter, literis est erudita auf Chlothars Befehl (VRad II 5 B 38, 22). Sie dichtet sogar nach Fortunats Zeugnis (App 31 S 290). Nisard hat die Hypothese aufgestellt, daß die in ihrem Namen geschriebenen Briefgedichte App 1 und 3 und Carm VIII 4 sie wirklich zur Verfasserin hätten. Zwar kenne ich bisher seine Gründe nicht; doch halte ich einstweilen seine Behauptung für einen seltsamen Einfall*).

3. Der Charakter der Dichtungen Fortunats.

Die Gedichte Fortunats sind Gelegenheitsdichtungen: Lieder zum Lobe von Kirchen, Kapellen, Reliquien, Villen; Festgedichte, zum Vortrage

*) Vgl. E. Rey, De l'authenticité des deux poèmes de Fortunat De excidio Thuringiae et Epist. ad Artachin attribués à tort à S. Radegonde, Revue de philol., de littérature et d'histoire anciennes XXX 2 (D. Lit. Z. 1906, Nr. 30, S 1884).

in der Kirche (etwa bei der Einweihung) oder an der Tafel bestimmt; poetische Lobreden auf Geistliche, Märtyrer, Mitglieder des königlichen Hauses oder weltliche Große; Briefe oder kurze Billette, u. a. Dank, Trost, Empfehlungen, Bitten enthaltend; poetische Erzählungen, Aufschriften (z. B. auf Schüsseln), Epitaphien, ein Epithalamium. Meist deuten die Überschriften den Empfänger, zuweilen auch den Anlaß des Gedichtes an. Die genaueren Beziehungen hat W. Meyer untersucht, auf den ich für das Einzelne verweise. Die Gedichte sind nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet; die Bücher I—III und V enthalten Gedichte an Geistliche, VI bis VIII an Weltliche, Buch IV Epitaphien zuerst auf Geistliche, dann auf Weltliche. Die erste Gruppe beginnt mit Gedichten auf kirchliche Bauwerke und Villen, im übrigen sind die Gedichte in beiden Gruppen nach dem Range der Empfänger geordnet. Mit Buch VIII schloß nach Meyer Fortunats erste Sammlung ab; er gab diese um 576, Buch IX dagegen erst etwa 10 Jahre später heraus; die Bücher X und XI stammen aus seinem Nachlaß. In der Appendix hat Leo die Gedichte vereinigt, die die codices der übrigen 11 Bücher nicht enthalten und sich (neben 25 gemeinsamen) nur im codex Parisinus 13048 (Σ) finden.

Fortunats Dichtungen lassen sich von 565/66, wo er als Gast bei Sigberts und Brunhilds Hochzeit in Metz zugegen war (VI 1 S 124), bis 591 verfolgen und sind teils auf seiner Reise durch Austrasien und Neustrien nach Tours, teils während seines Aufenthaltes in Poitiers oder auf Reisen, die er von hier aus unternahm, entstanden. Nur I 1 und 2 scheinen noch aus Italien zu stammen. Sie sind fast alle durch seine höfischen und freundschaftlichen Beziehungen hervorgerufen. Bei seiner Ankunft fand er die freundlichste Aufnahme am austrasischen Hofe, er weilte dann vorübergehend bei Charibert in Paris, später schloß er sich dem dritten der königlichen Brüder, Chilperich, an. Die Freundschaft mit austrasischen Großen wurde von Poitiers aus durch Briefe eifrig gepflegt. In seiner neuen Heimat wurde er der Freund des Bischofs Leontius von Bordeaux (I 8—21, sein Epitaph IV 10), des Felix von Nantes (III 4—10; V 7), Bertrams von Bordeaux oder Le Mans (III 17*). 18), vor allem Gregors von Tours (I 5; V 4. 5. 8—17; VIII 11—21; IX 6. 7; X 12; Vita Mart.). Die Innigkeit des Verhältnisses zu Gregor

*) Ich sehe nicht, warum Meyer zu III 17 elevaretur beanstandet und die 1. Person oder das Aktiv verlangt (so VII 2 S 154). In der 3. Person des Pass. redet F. in der Überschrift von sich auch V 4 S 107; VIII 2 S 180.

zeigen besonders die Briefchen im 5. und 8. Buch. Auch den Frauen seiner Freunde (nach der Bischofsweihe nannte man sie Schwestern I 15, 94 S 18) erweist er Aufmerksamkeiten (I 17 S 21; VII 6 S 158; 14, 37 S 170; 17, 17 S 172). Ganz besonders eng wurden die Beziehungen zu Radegund, die nach ihrer Trennung von Chlotar Nonne im Kloster zum heiligen Kreuz in Poitiers wurde, und zu ihrer Pflegetochter Agnes, der Äbtissin des Klosters.

Die freundliche Aufnahme, die Fortunat bei den fränkischen Königen fand, verdiente die Dankbarkeit des Dichters. Den Dank hat er seinem jeweiligen Wohltäter in so reichem Maße abgestattet, daß man sagen muß, er war höflich bis zur Charakterlosigkeit*). Eine große Anzahl seiner Gedichte sind poetische Lobreden. Sein Lob ist überschwänglich; er findet an den Gepriesenen schlechterdings nichts auszusetzen, sie sind Muster aller Tugenden (z. B. VI 1—3). Der Ruhm des Königs Chilperich dringt bis zum Roten Meer und Indus, ja er überschreitet den Ozean (IX 1, 15 ff. S 201). Die Vorgänge in den Königshäusern boten zur Kritik genug Anlaß, doch als vorsichtiger Höfling schweigt er. In einem langen Gedicht voll tiefer Empfindung**) beklagt er den Tod der Geleswintha, der Gemahlin Chilperichs, die auf Anstiften Fredegunds ermordet worden war; aber von dem Urheber des Mordes weiß er nichts, noch weniger findet er für ihn ein tadelndes Wort: es ist Schicksalsfügung (VI 5, 1 ff. S 136). Der tyrannische Chilperich, der Widersacher der austrasischen Königsfamilie, bei der er so viel Gutes genossen, ist ein rex bonitate placens, der es verdient habe, von seinem Vater den übrigen Söhnen vorgezogen zu werden; er setzt das bezeichnende Wort hinzu: iudicium regis frangere nemo potest***). Er beglückwünscht ihn, daß es ihm mit Gottes Hilfe gelungen sei, den Nachstellungen seiner Feinde (d. h. Sigberts) zu entgehen. Die Welt brauche den Tod Sigberts (den meint er offenbar) nicht zu betrauern, da er am Leben geblieben sei (IX 1, 23. 33 ff. 67 S 201/3). Nicht minder reiches Lob erfährt Fredegund (IX 1—3). Wir würden mindestens mehr Zurückhaltung erwarten.

---

*) Vgl. Ebert, Allg. Gesch. der Lit. des Abendl.² I 521.

**) Das er Brunhild, der älteren Schwester, sendet?

***) Ähnlich VII 1, 36: iudicium regis fallere nemo potest. Vgl. Auson. 2, 11 f. Mon. Germ. V 2 S 1: Non habeo ingenium, Caesar sed iussit: habebo. Cur me posse negem, posse quod ille putat?

Auch den Toten hütet er sich zu nahe zu treten. Der rohe Gemahl seiner Freundin Radegund erfährt keinen herberen Tadel, als daß von ihm erzählt wird, daß Radegund rixas haberet a rege. Entschuldigend fügt er hinzu, daß Chlotar seine Kränkungen durch Geschenke wieder gut machte (Vita Rad. V 15; VII 18 B 40, 11. 24). Gregor war aufrichtiger, vgl. sein Urteil über Chilperich Hist. Franc. VI 46*) oder seine Ermahnungen an die Frankenkönige V 1. Freilich vertrat Gregor die Sache der Kirche, und diese lieh ihm ihren starken Schutz. Fortunat dient zur Entschuldigung, daß bei den Dichtern diese Schmeicheleien traditionell waren; Ausonius, Sidonius, Ennodius, die Panegyriker haben ihre Freunde und Gönner nicht weniger umschmeichelt, ja schon die Dichter der augusteischen und vollends der weiteren Kaiserzeit haben ihre Pflichten gegen den Herrscher nicht viel anders aufgefaßt.

In ähnlicher Weise spendet er seinen geistlichen und weltlichen Freunden Weihrauch. Er ist unerschöpflich, ihnen Artigkeiten zu sagen. Bei solcher Richtung verkümmern natürlich die Gedanken und gedeihen die Phrasen. Gewisse Wendungen kehren regelmäßig wieder, besonders da Fortunat den Ausdruck in jedem einzelnen Fall zu häufen liebt. So z. B. Metonymien wie decus patriae, fidei lux, auctor honoris, splendor pontificum, noster et orbis amor III 5 S 54; III 8, 17 S 58; 11, 1 f. S 63; 14, 1 f. S 67 und überall; auch VMart, z. B. IV 578 ff. S 366. Er will charakterisieren, aber er kommt über Allgemeinheiten nicht hinaus und scheidet höchstens die Stände, indem er jedem eine Reihe von Kardinaltugenden beilegt, die er immer wieder variiert. So pflegt er an den Geistlichen zu loben die stirps und die geistlichen virtutes: dogma, eloquium, hospitalitas, die aedificia; an den Königen die stirps und die königlichen virtutes: fides (bei Geistlichen selbstverständlich), consilium, moderatio, iustitia, clementia, gravitas, gratia, die victoriae; an den Herren außer der stirps die forma, prudentia, das eloquium, die pietas bonitas, iustitia, serenitas, liberalitas, generositas; an den Frauen die mores, die mens veneranda, decens, sollers, pia, mitis, opima, die largitio und hospitalitas. Eine beliebte Phrase ist: der Ruhm der Ahnen ehrt den Enkel, aber der Enkel ehrt noch viel mehr seine Ahnen durch seine Tüchtigkeit I 15, 23 S 16; II 8, 27, 39 S 37; IV 1, 7 S 79; 2, 5 S 80; 10, 9 S 86; 26, 37

*) Dagegen hat Meyer a. a. O. S 118—26 eine „Rettung" Chilperichs unternommen.

S 96; VII 16, 7 ff. S 170 u. ö. oder: je mehr man gibt, deſto größer wird der Beſitz, nämlich an Schätzen im Himmel I 15, 85 ff. S 18; II 8, 29 ff. S 37; IV 9, 20 S 86; gern gebraucht er Wendungen wie tu tibi praecedis I 15, 28 S 16; meritis sibi maior erat IV 9, 14 S 85; tua me praeconia vincunt II 16, 159 S 48; materia vincor VII 8, 58 S 162; ornarent plures quae bona solus agis IX 1, 114 S 204; hoc quoque quod superor fit tibi maior honor ebenda 138 S 205. Die Epitaphien fangen meiſt mit einem allgemeinen Diktum an, auch dieſes wiederholt ſich, z. B. IV 10, 1 = 26, 1, ähnlich 17, 1; es folgt das Lob des Verſtorbenen mit Notizen aus ſeinem Leben, bei längeren Gedichten wie IV 26 eine tractatio (V 79 ff. S 97), endlich der Schluß: er lebt jetzt im Himmel. Die vielen Gedichte auf Bauwerke folgen natürlich ebenfalls einem Schema: Nach dem Exordium wird der Erbauer erwähnt, die Lage, die Beſchaffenheit des Bauwerks; Wünſche für den Erbauer ſchließen das Gedicht.

Im harmloſen Briefverkehr mit ſeinen vertrauteſten Freunden findet er natürlich herzlichere Töne.

Die Verehrung für Radegund hielt ihn in Poitiers feſt (VIII 1, 21 S 179 Martinum cupiens voto Radegundis adhaesi); ſie findet ihren tiefſten Ausdruck in der Vita Radegundis, ſpricht aber ſehr deutlich auch aus der großen Anzahl von Gedichten, meiſt kurzen Billetten, die er an ſie und Agnes gerichtet hat (VIII. XI. App)*). Einige von dieſen malen die Verehrung (die ſich auch auf Agnes erſtreckt) freilich mit ſehr weltlichen Farben (VIII 9 S 195; XI 2 S 258; XI 21 S 266; App 16. 21. 22 S 284/86). Um die drei vor Verdacht zu ſchützen, weiſt Meyer auf die ſtrenge Kloſterregel hin; aber die Gedanken bindet kein Geſetz. Irdiſche Liebesgefühle ſchoben ſich nicht bloß im Zeitalter der Myſtik an die Stelle der geiſtigen Liebe. Die Verſe VIII 3, 203 ff. S 186 ſind ſinnliche Liebesphantaſien, die der Dichter als Chriſto wohlgefällig anſah. Warum ſollte aber dem Poeten im Verhältnis zu einem Menſchen von Fleiſch und Blut Sünde ſein, was die Nonne dem unſichtbaren Heiland gegenüber fühlen durfte? Ich glaube, daß ſich auch bei unſerem Dichter

*) Das Mißverſtändnis bei Teuffel[6] § 491, 4 S 1170 (F. agens der Radegunde XI 4, 3 S 259, von Niſard wiederholt) iſt in der 5. Aufl. beſeitigt. Vgl. zur Bedeutung von agere den Index. Doch beſorgte F. tatſächlich die Geſchäfte des Kloſters oder die perſönlichen der R. Vgl. VIII 1, 3; App 1—3.

der Übergang des Geistigen in das Irdische vollzogen hatte, daß er wirkliche Liebe fühlte, so sehr er sich gegen derartige Vorwürfe verwahrt (XI 6 S 260). Er war nicht der Mann, seinen Geist und Körper zu kasteien. Die strenge Klosterregel hinderte ja anderseits die beiden Frauen auch nicht, seinen sonstigen irdischen Schwächen in liebender Weise zu willfahren. Sie kannten seine Vorliebe für eine gute Mahlzeit und machten sich ein Vergnügen daraus, ihm die leckersten Speisen zu senden, während sie selbst strengen Fasten oblagen.

In Poitiers wurde Fortunat die Stelle eines Presbyters übertragen. Als solcher wird er in allen Codices bezeichnet. Die Nonne Baudonivia, die kurz nach 600 ein Leben der Radegund schrieb, nennt ihn dagegen ebenso wie später Paulus Diaconus (HL II 13) Bischof. Die Ernennung zum Bischof liegt jedenfalls jenseits der Abfassungszeit seiner Gedichte, also nach 591. In dieses Jahr fällt das Gedicht X 14 S 248, weil Plato damals Bischof von Poitiers wurde. Aus seinen späteren Jahren sind keine Gedichte erhalten und haben vielleicht nicht existiert. Schon in X 11 S 245 (a. d. J. 589) zeigt er nicht mehr die alte Frische und er klagt selbst, daß seine Flöte stumm geworden sei:

quamvis hic stupidus habear conviva receptus
et mea vult aliquid fistula muta loqui.

Wir kennen die Ursachen nicht; vielleicht fühlte er sich vereinsamt; Leontius und Felix waren schon früher, Radegund 587, bald darauf Agnes gestorben, Gregor starb 594; vielleicht nahm er es als Bischof auch genauer als Sidonius mit der Bischofspflicht, die das Versemachen verbot. Hinsichtlich der vitae können wir den terminus ante quem von der des Paternus und der der Radegund nicht bestimmen. Die letztere wird natürlich sehr bald nach 587 verfaßt sein, die übrigen sind früher entstanden.

Welcher Art ist seine Stellung zur Religon? Seine Christlichkeit, sagt Teuffel (5. A. S 1279), ist sehr eifrig, klingt aber häufig etwas geschäftlich und eigennützig. In der 3. Auflage wurde als Beleg dafür zitiert die Stelle Carm II 8, 3 ff. S 36 und zwar nach Luchi quoniam successus amatur; amatur ist aber eine Konjektur Luchis, die Handschriften haben successus amore und succensus amore. Mag man das eine oder das andere lesen, so ist doch offenbar Fortunats Meinung: die Sieger (d. h. hier die Märtyrer) verdienen gepriesen zu werden um ihrer Größe willen und damit das Volk ihr Beispiel nachahme, von Liebe entzündet (so wird auch successus in G glossiert). Ich halte den Grundsatz durchaus für richtig; derselbe Gedanke kehrt wieder mit derselben Scheidung

VAlb I 1 B 28, 1 ff. Mindeſtens übertrieben iſt es, wenn Teuffel weiter ſagt, die Liebe zu Chriſtus werde mit den Farben eines derben Sinnenkitzels ausgemalt. Man darf weder die Liebesſchwärmerei der Nonne für Chriſtus noch die ſinnliche Ausmalung der Freuden des Himmels ſo auffaſſen (VIII 3, 261 ff. S 188, auch VMart III 455 ff. S 345). Dieſe allerdings weit ausgeſponnenen Gemälde beruhen auf den Bildern der Apokalypſe und entſprachen der naiven Empfindung des Volkes. Fortunats Gefühl war, wie ich glaube, aufrichtig, wenn auch nicht gerade tief. Religiöſe Tiefe dürfen wir in der galliſchen Kirche der damaligen Zeit überhaupt nicht ſuchen. Die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit der Bibel wurde nicht bezweifelt, und ihre Lehren wurden als ein neues Geſetz empfunden, dem man ſich unterwarf und von deſſen Befolgung man irdiſchen oder himmliſchen Lohn erwartete. Das war im weſentlichen auch Fortunats Auffaſſung. Er teilte den Wunderglauben ſeiner Zeit. Das größte Wunder hatte er ſelbſt erfahren, als er den heiligen Martin um Heilung von einem ſchweren Augenübel gebeten hatte und er durch Berührung mit dem geweihten Öl geneſen war; da hatte er eine Wallfahrt nach dem Grabe ſeines Retters unternommen. Er ſah auch ſpäter noch Wunder, wie die Vita Germani bezeugt: haec in cubiculo praesente me gesta sunt (VGerm XL 113 S 20, 14, ähnlich LXV 177 S 25, 7). Die Legende nahm er, ohne zu fragen, als erwieſen an. Daß er religiöſe Dinge mindeſtens gut durchdacht hatte, zeigen ſeine expositiones X 1 und XI 1, vgl. dazu ſeine Beſchäftigung mit der Theologie nach V 1, 7 S 102, 26. Die Kenntnis theologiſcher Streitfragen verrät ſein Glaubensbekenntnis V 5, 41 S 109 und App 2, 1 ff. S 275. Er läßt es ſich große Mühe koſten, in den carmina figurata den Heiland und das Kreuz zu verherrlichen (vgl. darüber V 6, 7 ff. S 113 ff.); er widmet dem heiligen Martin ein langes Poem. Innige Empfindung atmen wenigſtens ſeine Hymnen in honorem sanctae crucis II 2 und 6. Die Nachwelt hat die Innigkeit darin empfunden, ſonſt wären ſie nicht ſo oft geſungen worden. Daß Fortunat daneben auch den weltlichen Freuden zugetan blieb, tut ſeinem Glauben keinen Eintrag.

Neben vielem Konventionellen zeigen ſeine Gedichte doch auch vieles Urſprüngliche, Perſönliche.

Eigen iſt dem Dichter ein lebhaftes Gefühl für die Schönheit der Natur. Das Lob der Kapellen und Villen verbindet er gern mit dem Preis der Schönheit der umgebenden Landſchaft. Garonne- und Moſelufer haben in ihm einen Lobredner gefunden.

Auch größere Gedichte und Briefe leitet er mit Naturschilderungen ein und schafft dadurch Hintergrund und Stimmung für die Dinge, die er darstellen will. Besonders reizvoll schildert er das Erwachen der Natur im Frühling (III 9 S 59; VI 1 S 124; VI 6 S 146; IX 3 S 209; VIII 7 S 194), am Morgen (VM IV 1 ff. S 348). Aber auch die Glut des Sommers (VI 10 S 150; VII 8 S 161), die Winterlandschaft (XI 26 S 269), die gefährlichen Reize der Seefahrt (XI 25 S 268; VM praef. ad A. et R. S 294; VM IV 405 S 361) weiß er mit vortrefflicher Anschaulichkeit darzustellen. Ist auch manches formelhaft (rosa lilia, lilia mixta rosis sehr häufig*)) und kam ihm auch sein bewußtes Streben nach Antithesen zu Hilfe, so verraten seine Schilderungen doch einen scharfen Blick für die Dinge. Ich möchte ihn einen geschickten Zeichner nennen, der Bild an Bild, Zug an Zug reiht; aber er trifft auch die Stimmung in der Natur. Er beseelt die Natur fast wie ein moderner Dichter; mit welchem Glück, kann III 9, eins seiner schönsten Gedichte, zeigen. Den Jubel der auferstandenen Natur kann ein Dichter kaum mit mehr Gefühl schildern als es hier geschieht; jeder Vers bringt ein neues Bild. Wie schön ist die Auffassung V 7/8, wie lebendig V 15/16 geschaut, wobei dem Dichter, der einen guten Appetit sein eigen nannte, der Schalk aus den Augen blitzt, wie kühn gleich darauf V 17 das Bild des Weinstocks, den der Winzer beschneidet und der unter Tränen lacht! Und welch schlagende Kürze am Schluß: laudant rite deum lux polus arva fretum! V 36. Zahlreiche Metaphern zeigen die innige Vertrautheit des Dichters mit der Natur; die meisten entstammen dem Landbau und dem Wasser. Hier finden wohl alle Dichter die meisten Bilder des menschlichen Lebens; denn beides läßt den Wechsel alles Bestehenden am anschaulichsten erkennen, vgl. Psalm 90: Sie sind wie ein Strom, gleichwie das Gras usw.

Ein freundlicher Humor durchzieht die Werke des Dichters. Sei es, daß er die zechenden Barbaren (praef 5) oder die Musik des Pariser Klerus, in der ein Alter die schwere Tuba grunzt (II 9, 49 ff.), sei es, daß er in komischer Übertreibung das Überschwellen des Flüßchens Egircius (I 21) oder die Flußregulierung des Felix (III 10) oder das Kopfüber bei der Hasenjagd (VM III 326 ff.) schildert, mag er den Koch des Königs, den caccabus, der ihm seinen Kahn entführt hat (VI 8) schelten, oder uns den jungen König vorführen, der im Burghof seine Freude daran hat,

*) Wofür nach Helm (s. o.) Statius Silv. I 2, 108 Vorbild sein soll.

wie die Fiſche aus der Kufe emportauchen (X 9, 73), immer betrachtet er die Menſchen und die Dinge mit heiterem Blick. Er neigt zu leichter Ironie, am meiſten freilich gegen ſich ſelbſt. Die Wiſſenſchaft, wir glauben es ihm, macht ihm wenig Sorge, die Bewunderung der Heiligen und der Frauen, die ſich Kaſteiungen auferlegten, reizt ihn nicht zur Nachahmung; er freut ſich, Verkehr mit zahlreichen Freunden pflegen, ſie durch die Gaben ſeiner Muſe erheitern zu können, und iſt ihnen dankbar, wenn ſie ihn zu ihren Mahlzeiten einladen; er macht aus ſeiner Eßluſt kein Hehl und ſcherzt in zahlreichen Gedichten darüber (XI 16, 13 S 265 quem nunquam saturat quidquid mare, terra ministrat). VII 14 S 169 erhalten wir die ganze Speiſekarte: lassavit dando sed non ego lassor edendo. VI 7 S 147 ſchildert er mit harmloſer Ironie die Haſt, mit der er ſchlingt, wodurch die Naſe um den Duft der Speiſen betrogen wird. Das 11. Buch enthält wohl ein Dutzend Dankgedichte an Agnes und Radegund für die Überſendung von Speiſen, die ſie mit großer Feinheit zu bereiten verſtanden und oft mit Blumenſchmuck begleiteten.

Bei den Germanen lernte er auch das Trinken; dem Weine ſprach er gelegentlich ſtark zu (vgl. praef 4 S 2, 8; XI 23 S 267), dagegen ſchätzte er Met und Bier nicht (vgl. VRad XV 36 B 42, 22). Die Folgen zu reichlich genoſſener Mahlzeiten blieben nicht aus, aber ein guter Schlaf, das dolce far niente, dem er ſich gern hingab (vgl. III 4 S 52; V 6 S 112), kurierte ihn bald. Er hatte auch eine feine Empfindung für Gerüche; er wußte den Duft der Speiſen zu ſchätzen, er liebte die Blumen — odor iſt ein außerordentlich häufiges Wort und wird übertragen von Dingen der verſchiedenſten Art gebraucht*); ſein Auge verweilte gern beim Glanz der Erſcheinung, daher kehren Bezeichnungen für Lichteindrücke, wie micare, coruscare, nitere, fulgere, in mannigfachſter Anwendung immer wieder. Den Liebhaber der Muſik glauben wir II 9, 49 ff. S 39 und beſonders X 9, 51 f. S 243 zu erkennen. Charakteriſtiſch für den Epikureer ſind endlich auch Lieblingsausdrücke wie placere, plaudere, ovare, favere, fovere.

Fortunat iſt ein geborener Redner, aber er wirkt mehr durch Pathos und Feuer als durch Schärfe, mehr durch Häufung als durch Tiefe der Gedanken. So tritt er uns in ſeinen poetiſchen Lobreden, in den oratoriſchen Partieen der Vita Martini, in ſeinen Expoſitionen entgegen.

*) Nicht bloß von der ewigen Seligkeit, zu deren Freuden, wie Meyer z. d. W. erklärt, auch paradieſiſche Gerüche gehörten.

In der Kirche oder an der Tafel gesprochen sind eine ganze Reihe seiner Festgedichte; vgl. besonders III 9, wo das anaphorische redde, surge, tolle, solve, redde, redde — sed plane inplesti sehr lebendig wirkt. Eine adhortatio enthält das Gedicht XI 23 S 287. Er knüpft gern Betrachtungen an die Erzählung, so II 7 und besonders VI 5, wo er den Kunstgriff gebraucht, die Betrachtungen als Reden den Beteiligten in den Mund zu legen; hier und anderswo (z. B. IV 26, App 1 und 3) zeigt sich die besondere Begabung seiner Phantasie, traurigen Situationen oder Gefühlen einen beredten Ausdruck zu geben*). VIII 3, 189—258 führt er Christus redend ein, in die Rede Christi ist wieder die Rede der Agnes eingeschoben 227—248. Die Lebhaftigkeit des Ausdrucks läßt uns seine Gedichte als gesprochene Worte empfinden, und gewiß waren viele unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebten schnell improvisiert.

Auf der Reise, als Gast bei den Barbaren, hat Fortunat einen großen Teil seiner Gedichte geschaffen. Er benutzt diesen Umstand, um zu klagen, daß sie nicht so hätten ausfallen können, wie er gewollt hätte (praef 4 S 2: cum paene . . . aut equitando aut dormitando conscripserim — also ein echter Stegreifdichter). Auch an andern Stellen betont er die Eile, mit der er schaffen muß: der portitor wartet (V 5 praef und B 137 S 108, 4 u. S 112); X 11 S 245 ist bei Tische verfaßt; XI 23 S 267 scherzt er über das Mißlingen des Versuchs. Die Vita Martini ist in 6 Monaten gedichtet (VM ep. ad Gr. 3 S 293, 18). Auch ohne es von ihm selbst zu hören, erkennen wir die Eile aus dem Stil. Kühn setzt er sich über die strenge Regel hinweg. Der Charakter der Gelegenheitspoesie, die den größten Teil seiner Dichtung ausmacht, verlangt raschen Ausdruck; wenn der Augenblick, die Stimmung, für die das Gedicht bestimmt ist, versäumt wird, hat es seinen unmittelbaren Wert verloren; hat es nur Schwung und Frische, so entbehrt man gern die Tiefe. Die für größere Zwecke bestimmten Gedichte sind natürlich sorgfältiger komponiert (z. B. II 9, 10; III 6—9; VI 5; IX 1—3; App 1—3).

Von einer Entwicklung der dichterischen Kunst, wie wir sie bei neuzeitlichen Dichtern wahrnehmen, die im Verlaufe ihres Lebens eine Menge neuer Bildungselemente in sich aufnehmen und in ihre Dichtungen verweben, kann bei Fortunat keine Rede sein. Mit Beendigung seiner Studien war seine Bildung abgeschlossen; die Welt des Frankenreiches konnte ihm in dieser Hinsicht nichts mehr geben.

---

*) Vgl. Meyer a. a. O. S. 20.

Eine besondere Gruppe nehmen die Hymnen ein, von denen 2 (I 16, II 6) in der Form der ambrosianischen Hymnen, d. h. in Strophen von je 4 jambischen Dimetern gedichtet sind. I 16 ist ein Abecedarius, die Sprache enthält, wie auch Meyer bemerkt, zahlreiche Beispiele des Umgangsidioms der Geistlichen. In katalektischen trochäischen Tetrametern, einem Versmaß, das sich der andächtigen Stimmung des Gedichtes vorzüglich anschmiegt, ist II 2 verfaßt*).

Von den übrigen Gedichten ist IX 7 auf Bitten Gregors in sapphischen Strophen, V 7, VI 1, 25 ff., die carmina figurata und die 4 Bücher der Vita Martini sind in Hexametern, alle andern sind in Distichen verfaßt, einige davon (VIII 2; App 19) haben versus serpentini. Über den Reim wird weiter unten gehandelt werden.

Der Ausdruck und Satzbau ist in den Gedichten im ganzen einfach. Perioden sind selten; der Gedanke schließt meist mit dem Distichon oder setzt sich in koordinierten Gliedern fort. Wo der Ausdruck von der Einfachheit abweicht, liegen besondere Gründe vor: III 18 verspottet er die verba cothurnata des Berthechram; zu VI 10 weist Leo auf die elegantia dicendi hin: das Gedicht ist an einen Dichter gerichtet, da hielt er etwas Rhetorik für angebracht (vgl. V 59 f.).

Von dem Ausdruck und Satzbau der Vita Martini ist oben schon gesprochen worden. Hier sind Perioden zahlreicher, aber sehr oft durch Anakoluth durchbrochen. Ganz frei ist der Satzbau z. B. II 391—490 S 327.

Viel Mühe verursachten dem Dichter die carmina figurata (vgl. V 6 praef 8 ff. S 114). Damit er das Schema durchführen kann, braucht er Schreibungen wie Evva, paradyssiaco, Cristi, bildet er Wörter wie enixare, insatiatrix (II 4, 7. 9. 17. 4. 12 S 31). Gelegentlich muß er Ungereimtes schreiben: Eoois ortu (= horto), aie (= ἀεί? Mommsen; oder = ἅγιε?**)) V 6, 17. 19 S 117. Der Dichter war aber auf diese Künsteleien vermutlich ebenso stolz wie auf den rhetorischen Schwulst seiner Briefe und wurde für beides durch die Bewunderung seiner Zeitgenossen belohnt.

---

*) Es war u. a. das Versmaß der römischen Soldatenlieder und wurde nach Ebert S 534 mit Bedacht gewählt, weil das Lied, wie der Eingang zeige, als Triumphlied gedacht sei.

**) Weyman, Miscellanea zu lat. Dichtern 18 f. (154 f.), Freiburg (Schweiz) 1898 erklärt aie als Adverb zu aius = ἅγιος.

Während Fortunat in seinen Gedichten seinem leichten dichterischen Temperament die Zügel schießen läßt, jeden Schein von Gelehrsamkeit meidet und gern in äußeren Zierraten, die die Durchsichtigkeit nicht hindern, seine Kunst zu zeigen sucht, umgibt er sich in den Briefen und Vorreden, die er an seine gelehrten Freunde richtet, mit dem ganzen Pomp der Rhetorenkunst. Hier baut er lange, schwer übersehbare Perioden, häuft die Nomina, schmückt sie mit adjektivischen oder partizipialen Attributen, während das Verb in der Masse der Worte verschwindet; stellt die Worte möglichst ungewöhnlich, den Genetiv mit Vorliebe seinem Substantiv voran oder zwischen Adjektiv und Substantiv eingeschoben, reißt das Zusammengehörige auseinander: — acuminum suorum praef 1 ist abhängig von vestigia, das erst zwei lange Zeilen später folgt, — und verbindet damit alle die Cumulationen, die seinen Stil auszeichnen. Er sucht nach ungewöhnlichen Worten, besonders Abstrakten, unter denen die Titulaturen einen breiten Raum einnehmen, nach Wortspielen, Antithesen, Bildern. Er sucht geistreich zu sein, aber die Gedanken bewegen sich auf Stelzen. Mit vieler Umständlichkeit und großer Devotion verneigt er sich vor seinen Freunden, die seinen Gruß natürlich mit derselben Gravität erwidern. Ohne sich der Ironie bewußt zu sein, bezeichnet er dies Gebahren selbst als Schauspielerei, indem er diesen Stil den stilus cothurnatus nennt. Erst gegen den Schluß pflegen die Briefe wieder natürlicher zu werden.

Ganz anders ist die Prosa der theologischen Schriften X 1 und XI 1. Es ist der Stil der mündlichen Interpretation, eine Art Predigt — daher der rhetorische Bau der Sätze. Der Gegenstand wird in klarer und verhältnismäßig reiner Sprache behandelt. Die kleineren Stilmittel, wie Cumulation, Alliteration und Wortspiel, treten seltener auf.

Die vitae sind inhaltlich, als Charakteristiken, sehr dürftig. Fortunats Helden vereinigen die typischen Tugenden der Heiligen in sich und verrichten eine große Anzahl ebenso typischer Wunder; darauf beschränkt sich seine Charakteristik. Selbst Radegund, mit der er im engsten persönlichen Verkehr stand und die, wie die Gedichte an sie beweisen, menschlich liebenswürdige Züge sich auch im Kloster noch bewahrt hatte, schildert er nur als die der Welt abgestorbene, schwärmerisch fromme Betschwester*). In der Darstellung wirkt er wieder mehr durch äußere Mittel. Eigentümlich

*) Fortunats Erzählung genügte den Nonnen von Poitiers bald nicht mehr, darum verfaßte die Nonne Baudonivia schon kurz nach 600 ein anderes Leben der R., das zur Ergänzung dienen sollte.

ist allen vitae die Cumulation gleichartig gebauter Satzkola; den Reim, der sich dadurch am Ende der Kola entwickelt, sucht er nicht zu meiden, sondern zu mehren, am auffälligsten VGerm LXX f. 186—91 S 25 f. (s. u.). Alliterationen und Wortspiele kommen oft vor, wenn auch nicht ganz so häufig wie in den Gedichten. Die Sätze schließen meist rhythmisch. Am sorgfältigsten sind die Vita und die Virtutes Hilarii, die Vitae des Albinus, Paternus und Marcellus ausgearbeitet. Hier finden wir geschickte Perioden und eine eingehendere Schilderung der Tatsachen, die Erzählung ist in der Vita Hilarii und Marcelli oft durch eine längere erbauliche Betrachtung unterbrochen. Dagegen werden in der Vita Germani die Erlebnisse und Wunder des Heiligen nur kurz und ohne Schmuck erzählt. Ausdruck und Satzbau sind ungewandt und nähern sich der Volkssprache. Die Sätze sind häufig partizipial, als wären es nur kurze Notizen. Auffällig sind die zahlreichen formulae transitionis (die aus der Rhetorenschule stammen), wie nec illud omitti convenit, hoc etiam memoriae est tradendum, exequamur itineris arrepti viaticum u. ä. (§§ 22, 52, 54, 61, 68, 85, 93, 96, 108, 125, 128, 170, 184). Die tractatio fehlt ganz. Dagegen übertrifft die Zahl der erzählten Wunder die aller anderen Heiligen. Erst von LXX 186 an wird der Erzähler wortreicher. Es scheint, als enthielte die Erzählung nur das Material, das Fortunat nach und nach sammelte, um später daraus eine vita in seiner Weise zu bearbeiten. Darum vielleicht mag auch die Widmung fehlen, und igitur am Anfang mag für die nachträgliche Ergänzung bestimmt sein; manches Stück wäre dann später weggeblieben und dafür die übrig bleibenden Wunder rhetorischer und in korrekterer Sprache ausgestaltet worden.

Auch der Vita Radegundis fehlt die Widmung. Sie wird nicht an einen gelehrten Freund geschickt, sondern in der Vorrede ausdrücklich für ein größeres Publikum bestimmt, obwohl sie, wie Fortunat entschuldigend sagt, privato sermone abgefaßt ist (VRad I 2 S. 38, 10 f.). Dieser privatus sermo unterscheidet sie wieder von den vitae der erstgenannten Heiligen: die Sprache ist schmucklos und enthält manche Anklänge an die Volkssprache; aber aus jedem Satze spricht die Bewunderung und Verehrung für die Heilige — daher die vielen, meist in die Form der rednerischen Frage gekleideten Exklamationen. Sein persönliches Verhältnis zu ihr erwähnt Fortunat nicht.

Die poetische Technik Fortunats, die andeutend im vorhergehenden schon mehrfach berührt wurde, bekommt ihren besonderen Charakter durch

das Übermaß an äußeren Stilmitteln, die er verwendet. Seinem lebhaften Geiſte ſtrömen die Anſchauungen und Worte zu wie die Empfindungen in ſeiner Lyrik, und ſie fügen ſich mit Leichtigkeit in den Vers. In der Schilderung liebt er gleichartige Begriffe ſo zu häufen, daß ſie einen ganzen Vers oder gar mehrere umfaſſen, in der Charakteriſtik in einzelnen Worten oder in Sätzen Antitheſen zu formulieren; ſeinen Witz läßt er in zahlloſen Annominationen ſpielen, der Reim, die Lautmalerei iſt ihm nicht fremd, und das Ganze überſpannt er mit einem Netz von Alliterationen. Aber es gilt von dieſer Technik, was oben von ſeiner Redekunſt geſagt war: er blendet durch die äußere Fülle und überdeckt damit die innere Leere. Dieſe Kunſtmittel ſollen den Gedanken ſtärken und krönen; aber Fortunat ſind ſie nur Spielzeug, das er mit virtuoſer Willkür verwendet; der Gedanke muß ſich oft genug dem Spiel unterwerfen. Daher ſind viele ſeiner Annominationen ſo hohl, viele ſeiner Antitheſen erkünſtelt; ja die Leichtigkeit der Produktion führt ihn nicht ſelten zu Geſchmackloſigkeiten.

II. Die ſprachliche Form der Schriften Fortunats.

(Überſicht.)

Die Sprache Fortunats bewahrt im allgemeinen den alten Formenbeſtand. Schon der Unterricht in der Rhetorenſchule mußte ihn vor der Barbarei bewahren. Dennoch dringen volkstümliche Elemente auch in ſeine Sprache ein; ob er ihnen mit Bewußtſein Aufnahme gewährte, wie Meyer behauptet, ſodaß wir darin ein bewußtes Entgegenkommen gegen die Volksſprache zu erblicken hätten, bleibe dahingeſtellt.

In der Deklination gleicht ſich der einſilbige Nominativ der konſonantiſchen Stämme den casus obl. an (fruges, ducis). Statt der cas. obl. finden ſich die Präpoſitionen de und ad, ſtatt des abl. instr. die Präpoſition in; anderſeits hat auch der einfache Caſus ſein Gebiet auf Koſten des präpoſitionalen Ausdrucks über den klaſſiſchen Sprachgebrauch hinaus erweitert: ſo wird der Aufenthalt durch den bloßen Ablativ, die Richtung durch einen Ablativ, Dativ oder Akkuſativ bezeichnet. Das Letztere kann auffallen, da im Romaniſchen die Caſusformen ſchwinden. Es kann wohl ſo erklärt werden, daß auch in der Umgangsſprache der Gebildeten der Gebrauch der Caſusformen abnahm und die Präpoſition dafür eintrat; das Gefühl dafür ſtumpfte ſich ab; wollte nun der Gebildete klaſſiſch reden, wandte er die alte Form an, auch wo ſie nicht

berechtigt war. Beſonders trat Verwirrung in den Ortsbezeichnungen ein; man unterſchied nicht mehr wo und wohin, ſetzte quo (auch qua sc. via) für ubi, hinc, inde = hic, illic, huc = hic; in und sub wurden mit dem Ablativ verbunden, wo der Akkuſativ ſtehen mußte und umgekehrt. Die Endung -um wurde wie o geſprochen, was wie ein Ablativ klang; dadurch wurde die Verwirrung erleichtert, umſomehr als auch die Quantität der alten Endung -o zu ſchwanken beginnt. Als Akkuſativobjekt hat Fortunat dieſe Form gewiß nicht geſchrieben und Leo hat daher, wo der Akkuſativ unzweifelhaft gemeint iſt, -um eingeſetzt [III 1, 10 S 49, 10 durfte er vielleicht blandimento ſtehen laſſen, was die meiſten und beſten Codices haben, da amplecti auch paſſiviſch gebraucht wird (ſo Vita Marc V 16 S 51, 9); dafür ſpricht ferner der Reim, der auch in dieſem Brief mehrfach angewandt wird; II 9, 15 S 38 iſt der abl. abs. me recocto nach Fortunats Sprachgebrauch korrekt; III 7, 31 S 57 kann in medium wohl die Richtung angeben, in der der turritus apex aufſteigt, VM III 415 S 344 darf Nemauso bleiben; der Ablativ gibt bei Städtenamen, deren Endungen ſich in ſeltſamer Verwirrung befinden, häufig die Richtung an, ſ. u.].

Der Akk. Neutr. des Adjektivs nimmt zuweilen die Maskulinform an, vielleicht weil die neutrale Form nicht als Akk. empfunden wurde (gemmantem et nobile signum II 4, 31 S 31). Dagegen iſt habilem II 8, 5 S 36 vielleicht in habile zu ändern, ſ. Leo im ind. gramm. unter habilis und im ind. metr. unter brevis syllaba.

Die Konjugationen gehen ineinander über, beſonders die e- und die konſonantiſche Konjugation; auch die Meſſung movĕret VII 1, 1 S 153 wird man in dieſem Sinne aufzufaſſen haben (ital. muóvere). Eine gewaltſame Bildung und ein Produkt der Eile iſt fover XI 9, 2 S 262 als Konjunktiv zu foveo, das Fortunat doch ſo oft richtig gebraucht. Man ſieht daraus, was er ſeinen Leſern zumuten durfte. In futuriſchem Sinne wird einige Mal habere X 17, 18 S 250; VM II 200 S 320 (habui faſt konditional II 16, 87 S 46; VI 8, 27 S 148; VI 10, 29 S 151; IX 1, 46 S 202; XI 14, 8 S 264*)) mit dem Infinitiv verbunden. Die Form des conj. plusq. auf -visset iſt bei den vokaliſchen Konjugationen ganz geſchwunden und die Kontraktion überall eingetreten.

Die Conſecutio und die Geſetze über den Gebrauch der Modi befinden ſich in völligem Verfall. Die Infinitivkonſtruktion wechſelt mit der

*) Vgl. Thielmann in Wölffl. Archiv II S 194 u. 199 (nach Leo Ind. I).

konjunktionalen Verbindung, besonders quod und quia leiten gern den Nebensatz ein. Sehr häufig sind Partizipialkonstruktionen, aber ohne daß die alten Gesetze streng beobachtet werden: abl. abs. und part. conj. vermischen sich. Vielleicht trug dazu wieder die Angleichung der einsilbigen Partizipialendung an die casus obliqui bei, die im italienischen und französischen Partizip (-nte und -nt) sich erhalten hat. War in der Umgangssprache die Nominativendung zweisilbig, dann klang stante wie ein Nominativ und wurde auch von dem eilig schaffenden Dichter schon als solcher gefühlt (VI 5, 184 S 141, s. darüber unten). Abweichend von der Regel verfuhr er bei dem Gebrauch des Partizips jedenfalls, — bei dieser Erklärung wäre nur die Form falsch, aber wenigstens die Vorstellung richtig. Eine Verbindung wie in quo Martinus . . . viveret perpetuo servante mandato V 1, 1 S 101, 7 klingt ganz italienisch.

Ganz wie im Italienischen tritt auch das Gerundium im Ablativ häufig an die Stelle des Partizips.

Der Satzbau verläßt die strenge Logik der klassischen Zeit; abgesehen von offenbaren Flüchtigkeiten wird das Verhältnis der Satzglieder entweder enger oder loser; oft wird durch Abundanz eine Verknüpfung geschaffen, die früher nicht üblich war und dem Streben Fortunats nach Übersichtlichkeit der Rede entspringen mochte. Das logische Verhältnis der Sätze beginnt sich zu verschieben, daher tritt häufig die temporale Verknüpfung an die Stelle der kausalen. Das Relativ und die Konjunktion rückt besonders in den poetischen Schriften oft vom Anfang des Satzes fort und wird andern Satzteilen nachgestellt.

Im Wortschatz mehren sich die abstrakten Ausdrücke. Viele Abstrakta hat der mittelalterliche Sprachgebrauch neu gebildet, besonders Titulaturen. Hierher gehört auch die Substantivierung des Infinitivs, der sogar mit Präposition verbunden oder als Ablativ in der Konstruktion des abl. abs. verwendet wird. Sehr viele Wörter nehmen eine neue Bedeutung an. Eigentümlich sind Fortunat eine große Anzahl von Lieblingswörtern, die oft einen weiten Begriff umfassen. Zahlreich sind Derivativbildungen und Kompositionen beim Verbum (besonders mit -ficare) und Adjektivum; Adverbialbildungen wie indubitabiliter, inconperendinatim entsprechen dem Verlangen nach stärkerem Ausdruck der Bekräftigung (in Zeiten des Niedergangs); aus diesem Grunde ist satis, nimis, recte auf die Bedeutung von valde (das sich findet) herabgesunken; der Komparativ wird durch satis, magis, plus verstärkt; nil ist zuweilen an die Stelle von non getreten; als höfliche Verneinung hat minus (ital. meno) non

erſetzt*). Als eine Milderung des Ausdrucks darf man vielleicht auch den abſoluten Komparativ auffaſſen (blandior lux), er enthält nicht unbedingt eine Steigerung (= valde, Leo Ind. I 394). Wenn das Adjektiv ſtatt des Adverbs das Verb beſtimmt (tende celer gressum), auch in Proſa, ſo liegt die Urſache in der lebendigen Anſchauung des Dichters.

*) Vgl. HorCarm I 2, 27 minus audientem, ferner Catull 62, 58 nach Wölfflin Archiv XIII S 438 (1904).

B. Besonderer Teil.

Im folgenden sollen einige Kapitel aus dem Sprachgebrauch und der poetischen Technik Fortunats besprochen werden. Ich knüpfe die Besprechung in der Regel an konkrete Beispiele an und leite daraus die Erklärung der Eigentümlichkeiten des Schriftstellers ab.

1. Gebrauch des Partizips.

a) Der ablativus absolutus.

Genetrix post natam lumina tendens
uno stante loco pergit et ipsa simul. VI 5, 183 f. S 141.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß stante auf genetrix zu beziehen ist. Wir erwarten das part. conj.: genetrix stans pergit. Der klassische Sprachgebrauch würde mindestens zum Abl. des Partizips ein Nomen im Ablativ verlangen. Der abl. abs. wird, wenn das Subjekt der Ablativkonstruktion im Hauptsatz schon durch einen Kasus bezeichnet ist, statt des part. conj. in der klassischen Sprache ausnahmsweise gebraucht, doch meist nur, wenn auf dem Nomen ein besonderer Ton ruht. Bei Fortunat steht jedoch der abl. abs. mit dem Nomen, auch ohne daß überall zwingende Gründe hervortreten, in folgenden Beispielen (vgl. Leo Ind. I u. abl. abs. S 389)*):

coactus ascendat gradum non se petente callide I 16, 30 S 19; saepius optaram fieri me remige nauta VII 25, 1 S 177; ut tolleret reconciliator se mediante scandalum XI 1, 25 S 256, 14; beatus agricolis praestante fide se orante iubebat VM I 355 S 307; signum quod vidit se teste fidelis in urbe VM IV 306 S 357; ille . . . admissi criminis se teste confusus Virt Hil XI 33 B 10,

*) Ähnliche Fälle bei Gregor v. T. s. Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours S 559 f.

40; universitate populi, eo . . resistente, ad pontificalem gradum . . eligitur VAlb IX 24 B 30 10; ovi periclitanti succurrente pastore . . solus . . ingreditur VAlb XII 33 B 30, 39; occurrente eo (i. e. pont.) regi . . . nuntiatur pontifici VAlb XIV 38 B 31, 11; se volente natus ad hoc II 2, 17 S 28.

Dieſer Abundanz ſteht eine Ellipſe gegenüber, mittels derer da, wo die Beziehung auf einen Kaſus des Hauptſatzes fehlt, der Ablativ des Partizips (oder Adjektivs) abſolut, ohne Nomen, geſetzt wird. Das Nomen liegt dann im Verbum (Adjektiv) eingeſchloſſen, kann auch aus dem Zuſammenhange leicht ergänzt werden:

superstite ut praesumeret, post fata quod vix debuit I 16, 23 S 19; cuius ingrediente domum (scil. Germano), Anna matrona proclamat VGerm VII 23 B 13, 16; redeunte de [prandio (Germano) reserato cubiculo sanus (Audegisilus) surrexit e lectulo VGerm XLIV 124 B 21, 3; puer . . . percussus est et iam iam exanimante sanctus vir accessit VPat XIV 41 B 36, 26; portans (folium) ad desperatum, vulneri superposito mox occurrebat remedium VRad XX 47 B 43, 32.

Das Sprachgefühl erlaubte Fortunat alſo ſowohl, das Nomen in der Ablativkonſtruktion verdeutlichend zu wiederholen, wo eine Beziehung auf einen Kaſus des Hauptſatzes vorhanden iſt, als auch in Sätzen, in denen dieſe Beziehung fehlt, alſo der volle abl. abs. verlangt wird, das Partizip ohne Nomen zu gebrauchen. Geſtehen wir dieſen beiden Konſtruktionen eine gewiſſe Berechtigung zu, ſo iſt doch die Vereinigung beider, der abſolute Ablativ ohne Nomen bei Beziehung auf einen Kaſus im Hauptſatz, wie im erſten Beiſpiel genetrix stante, eine große Kühnheit.

Es finden ſich dafür noch folgende Beiſpiele:

(ovis) quam lupus ex stabulis tulerat frendente rapina IV 8, 25 S 85; totaque lux agri flore carente perit VIII 7, 2 S 194; ymnos unde deo loquor absolvente reatu V 6a 30 S 117 (die Möglichkeit, absolvente intranſitiv zu faſſen, wie Leo annimmt Ind I u. part. praes. neutr. sign. S 411, ſoll jedoch nicht beſtritten werden); egrediente de praedicta basilica cum se servus dei reciperet, offert se manca VGerm XXVIII 82 B 17, 29; accedente in Bradeia vico . . ei . . offertur paralytica VGerm XLIII 120 B 20, 32; sic dupliciter liberato, dum fugit umbra de sensibus, catena cadit de manibus, sanus redditur et solutus VGerm XVII 53 B 15, 22 (liberato kann jedoch Dativ ſein).

Ich halte es, wie oben (§ 32) erwähnt, für möglich, daß die Volkssprache die zweisilbige Endung bereits im Nominativ gebrauchte und daß Fortunat ihr Gebrauch dadurch erleichtert wurde.

Die confusio der Partizipialkonstruktionen wird noch größer, wenn wir hiermit den Gebrauch des nom. abs. vergleichen, von dem unten zu reden sein wird. Ich bespreche zunächst noch einige abl. abs. der eben erwähnten Art:

Elysium, in quo fortior Adam, id est Martius Martinus . . . Christi fide ditior viveret perpetuo servante mandato V 1, 1 § 101, 7 f. Leo (a. a. O.) erklärt servante für intransitiv. Abgesehen davon, daß sich bei Fortunat keine Belege für diesen Gebrauch finden lassen, halte ich diese Erklärung dem Sinne nach für unmöglich, weil der Gegensatz zu Adam, der das mandatum nicht gehalten hat, und der Ausdruck fortior, der eine Tätigkeit voraussetzt, unbedingt den Ausdruck der Tätigkeit verlangt. Man muß daher wohl mandatum lesen; die Schreibung o für um findet sich, durch die Aussprache veranlaßt, in Handschriften öfter; vielleicht führten die Worte perpetuo servante den Schreiber dazu, hier einen Ablativ zu sehen. Servante wäre also als elliptischer Ablativ zu Martius Martinus, wie uno stante loco zu genetrix zu beziehen.

Struxit (arcem) Berthoarae voto conplente' sacerdos II 11, 9 § 40. Wenn wir hier votum lasen, dann könnte man die Konstruktion der eben besprochenen gleichsetzen, sie wäre nur noch kühner, weil conplente unmittelbar neben dem Beziehungswort sacerdos stünde. Ich halte es aber für wahrscheinlicher, daß conplente hier intransitiv aufzufassen ist: = se conplente, in Erfüllung ging. Eine große Anzahl sonst transitiver Verba wird bei Fortunat intransitiv gebraucht. Für conplere haben wir bei Gregor eine Parallele in repleret Mart. 3, 23 (Bonnet § 629). Der Zusammenhang widerspricht nicht.

Exkurs
über den intransitiven Gebrauch sonst transitiver Verba bei Fortunat (meist im Partizip).

Leo führt im Index I folgende Verba an (s. d. und unter part. neutr. sign.): angere, celare (vgl. ferner VGerm XXVI 78 B 17, 16), crispare, extollere, iactare, madidare, mergere, multiplicare (auch IX 1, 116 § 204), nutrire, resudare, rigare, sociare, consociare (dag. transitiv VIII 3, 56. 72. 388 § 182 ff., ferner auch dissociare

intr. I 6, 18 § 11), stellare, sufficere, umbrare (umbrantia App 1, 87 § 273 ſchattenſpendend?).

Dazu kommen: continuare: Toronicas terras Martini ad sidera noti inde petit lento continuante gradu VI 5, 230 § 142 (vgl. Celsus 2, 1 ed. Daremberg § 30, 5; 2, 4 § 34, 2. 23. 26; 1, 3 § 19, 34; excusare: excusans regi aliquo casu VRad IV 13 B 40, 1; hebetare: attonitus trepidus hebetans vagus anxius anceps confuso ingenio mox ope nauta caret VM praef. ad A. et R. 23 § 294; laxare: indice singultu vix laxante V 6, 1 § 113, 1; vix gemitu laxante loqui sic incipit aeger VM I 388 § 308; levare: nec levat ulla manus App 9, 30 § 282; quadratumque levans crista rotundat opus III 7, 32 § 57; nocturno temp. levans . . . egressa cubiculo VRad V 14 B 40, 5; pascere: pascens radicibus herbae VM I 150 § 300 (wie dtſch. „weiden"); perdere: perdit sermo = perit VGerm XXX 88 B 18, 7; reficere: ut iam deberent reficere VPat VII 21 B 35, 3; quali cibo pauperes refecissent VRad IV 13 B 40, 3 (wobei allerdings ein Objekt leicht zu ergänzen iſt. Vgl. übrigens die deutſchen Ausdrücke ſpeiſen, futtern); rumpere: vix singultu rumpente indicans calamo tristi X 2, 9 § 230, 25; soporare: saepe soporantem furtiva per oscula suxi VI 5, 341 § 145; soporantes oculos clausistis III 4, 2 § 52, 9; soporantes protegat ipse vigil V 3, 24 § 106; monachabus soporantibus VRad XXIII 54 § 44, 21; damit erledigt ſich zu VI 5, 341 Mommſens Vorſchlag suxti und Leos Vermutung soporatam in der Anm. zu d. St.; torquere: fuso torquente VPat III 11 B 34, 14; volutare: pedibusque volutans VM III 235 § 337. Hieran lehnt ſich: vestire: mavortem vestiebat VRad IX 21 B 41, 2; densata gravem vestiit unda cutem XI 26, 6 § 269 (= induit, oder = se vest. mit Akk. des inneren Objekts); participare wird tranſitiv (im Paſſiv) und intranſitiv (alicui), in Verbindung mit se und als Deponens gebraucht (Beiſpiele ſiehe in Leos Index u. d. W.).

Das Partizip auf -urus wird in folgenden drei Beiſpielen intranſitiv gebraucht: funerare: aut filium restitue aut cum ipso funeraturam me obtine VGerm XLII 117 B 20, 25; recipere: quae producens partum ex utero transmiseras quasi in nostro gremio recepturum X 4, 2 § 233, 9 (Leo u. part. fut. = recipiendum; vgl. Bonnet 631); videre: nec sibi visuris ora referre locis App 1, 24 § 271; Leo

a. a. O. ſetzt es = videndis, das kommt ſonſt nicht vor; ich ſtelle es zu videor. —

Luminis extinctas iterum accendisse lucernas
credimus hic signo te faciente crucis IX 14, 7 S 218.

Auch hier wäre die einfachſte Löſung, signum zu leſen. Sehen wir davon ab, ſo treffen wir die Abſicht Fortunats meiner Meinung nach damit am beſten, daß wir te faciente als Parentheſe zuſammenfaſſen und signo crucis als abl. instr. zu accendisse beziehen: daß du mit dem Zeichen des Kreuzes . . . angezündet haſt, und zwar durch deine Tat. Dieſelbe Verbindung haben wir VI 1a 30 S 130: ecclesiae crevit te faciente domus. Wem die Parentheſe zwiſchen signo crucis zu hart oder zu nichtsſagend iſt, der muß te als Subjektsakkuſativ zu accendisse beziehen und signo faciente crucis verbinden: daß du angezündet haſt, indem das Zeichen des Kreuzes es bewirkte. Ähnlich XI 14, 5 S 264: o venerandus amor, cuius faciente rapina subtracta specie venit imago mihi. Faciente ſcheint neben signo crucis überflüſſig, ſollte aber die gegebene Erklärung richtig ſein, ſo wäre dies eins der ſehr häufigen Beiſpiele, in denen Fortunat den Inſtrumentalis durch ein Partizip erweitert. Ich gebe nur einige Beiſpiele:

vir redemptoris vestigia coherceret fide figente V 1, 1 S 101, 11; qui renovare diem voce iubente potest VIII 3, 18 S 181; quem tenet astrictum mente ligante virum IX 6,4 S 211; modo te gaudet cive manente polus II 16, 6 S 44; ut tegat inclusum rupe vetante lapis III 9, 70 S 61; cuius sermone colente ecclesiae segetes placent III 23a 7 S 73; prensante manu totos simul erigit artus VM I 194 S 302; torpescunt agiles verbo figente lyciscae VM III 357 S 341; puella in vitam veniens dextram mortuam traxerat natura formante Virt Hil V 15 B 9, 10; vides infelicem extorquente morte rapi natum ab ubere VGerm XLII 117 B 20, 24; cum Aetheria iussione regia persequente teneretur VAlb XII 33 B 30, 38; ac si Moyses alter virga perforante aquas traxisset de lapide VPat VIII 25 B 35, 15; morbo contrahente se manus conlegerant VPat XIII 39 B 36, 20; tenetur ipse captivante peccato ligatus VMarc VIII 31 B 52, 27; iniungere non distulisti aliqua loquente pagina promulgari VPat I 3 B 33, 13. Dieſe Beiſpiele ließen ſich durch zahlreiche andere Stellen vermehren. Die Ausdrucksweiſe enthält eine Wiederaufnahme und Weiterführung des Gedankens; auffällig

ist sie durch ihre Kürze, denn es fehlt stets das Objekt, und durch ihre Häufigkeit.

Rapto filo recondit in oratorio VGerm LIX 158 B 23, 31.

Hier ist das ausgefallene Objekt durch die Konstruktion des abl. abs. ersetzt. Es finden sich dafür einzelne Beispiele*):

unde maritalem calcavit planta cruorem blandaque transibat fratre iacente soror. App 1, 25 f. S 272.

Daß Fortunat als Objekt von transibat den abl. abs. fratre iacente im Auge hat, zeigt die Parallele maritalem calcavit cruorem und der Zusammenhang des Gedichtes, in dem der Tod des Bruders noch weiter ausgemalt wird (B 27—30).

So könnte man erklären: axe sub occiduo audivit Gallicia factum, Vascone vicino Cantaber ista refert App 2, 29 S 276, nämlich = Vasconi vicino C. refert. Denn als bloße adverbiale Bestimmung würde Vascone vicino zur Erklärung des Hauptgedankens nichts beitragen. Ebenso: quo empto negociator adducit ad stabulum VGerm XXII 66 B 16, 18.

Hiernach würde ich einen abl. abs. erblicken in folgenden Beispielen: obsequor hinc, quia me veluti fornace recocto artis ad officium vester adegit amor II 9, 15 S 38**); noscere nec poterat residente antistite nudo VM III 40 S 331.

Der Vermutung Leos (s. Index u. -o pro -um (recocto) und adn. zur zweiten Stelle), die Form als Akkusativ zu verstehen, würde ich mich daher nicht anschließen.

Erwähnt werden möge noch die Stelle IX 2, 133 f. S 209 aus dem Trostgedichte an Chilperich und Fredegund: omnipotens — vobis dabit Job quod dedit, restituens numerum natorum — progeniemque refert nobilitante fide. Hier ist nobilitante fide fast = nobilitatam fide, also ein abl. abs. nicht für das ganze Objekt, aber für das Attribut zum Objekt.

Calcata mundi pompa vel crimina VMarc IV 15 B 51, 1.

Einen acc. abs., der sich bei Gregor häufig findet, z. T. im Wechsel mit dem abl. abs. (vgl. Bonnet S 561 ff.), würde man vielleicht ansetzen können II 2, 16 S 28: lustra sex qui iam peracta tempus inplens

*) Vgl. Bonnet S 560, 3.

**) artis officium auch VGerm XVI 51 B 15, 15 f.

corporis — doch versteht man lustra wohl besser ebenso wie tempus als Objekt zu inplens, sodaß die Konstruktion des doppelten Akkusativs vorliegt. Das obige Beispiel aber enthält eine starke Nachlässigkeit des Ausdrucks, vielleicht begünstigt durch die Endung a. Noch schlimmer liegt der Fall VGerm XXV 74 B 17, 2: perunctis palpebris et reliqua loca corporis. Dieses Beispiel vergleicht Bonnet a. a. O. mit der Verbindung von abl. und acc. abs. bei Gregor. Aber in den Beispielen aus Gregor, die Bonnet anführt, stehen beide Konstruktionen unverkürzt mit Subjekt und Prädikat nebeneinander, während hier das Prädikat zu loca fehlt. Acc. abs. ist vielleicht noch anzunehmen VGerm LIV 147 B 22, 41, wenn wir mit P um lesen: quem exutum et perunctum, — quem exuto wäre ungeheuerlich; wollte man exuto und peruncto (als Ablativ) beibehalten, müßte man quem in quo ändern.

Die Eile, mit der Fortunat arbeitete, ließ ihn vor groben Fehlern nicht zurückschrecken, wenn die Volkssprache den grammatischen Unterschied nicht mehr hervortreten ließ. Es mögen hier ein paar Beispiele ihre Stelle finden. Ich erinnere an fover XI 9, 2, wovon oben S 31 schon die Rede war, und füge hinzu: se toto piscante die captura negasse VM IV 289 S 357. Es muß natürlich capturam heißen, wobei der Ausdruck noch ungelenk genug bleibt. Aber die Metrik war dem Dichter hier wichtiger als die Grammatik. Zur persönlichen Konstruktion von negare vgl. VM II 394 S 327. Ferner: vivaci memoriae (= vivacis) praef I S 1, 9. Für inculpabili X 1, 46 S 227, 10 vermutet Leo (Anm.) inculpabiles; doch kann es inconcinn als Attribut zu concordia gehören.

Wie ist VRad XIX 44 B 43, 22 zu konstruieren: parata mensa, missorium, cocleares, cultores, cannas, potum et calices scola subsequente intromittebatur furtim? Am einfachsten wäre es, T zu folgen und intromittebat zu lesen (sodaß -tur aus fur- entstanden wäre). Wenn wir part. abs. ansetzten, müßte diese Konstruktion bis calices reichen und Radegund wäre das Subjekt zu intromittebatur: „sie ließ sich heimlich hineinführen.“ Daß die Stelle wirklich so zu erklären ist und die Akkusative auf parata zu beziehen sind, scheint mir der Ausdruck scola subsequente sowie besonders der Zusatz quo se nemo perciperet zweifellos zu machen.

b) Das participium conjunctum.

(Vgl. Leo Index unter part. abs., nom. pendens und appositio.)

Der Nominativ des Part. erſetzt oft ein Verbum finitum. Es iſt nur nicht immer leicht, die Grenze zwiſchen Verbum finitum und Appoſition zu beſtimmen, da dieſe ſich oft ganz loſe an das Beziehungswort anſchließt. Am deutlichſten tritt es als Vb. fin. auf, wo ihm ein anderes Vb. fin. parallel ſteht, wie in folgenden Beiſpielen:

nec solum amplectens pia mens, sed diligit omnes III 17, 13 S 70; ingenio vigilans, dives quoque dogmate Christi, et meruit . . . multiplicare IV 9, 27 S 86; deliciis obsessus ager viridantibus arvis et naturalis gratia ruris inest I 20, 7 S 23 (wobei man freilich est aus inest zu obsessus ergänzen kann); ardua nobilitas . . . coruscans, plus tamen es . . . IV 27, 11 S 99; huc ergo adveniens epulis expletus opimis VII 14, 15 S 169; Chlotarii . . . dominatus in aula, quique . . . VII 16, 33 S 171; in dubio pendens stamine fessa salus VIII 3, 328 S 189; hic flens . . habens X 12, 5 S 246.

Dieſe Ellipſen finden ſich beſonders in den proſaiſchen Schriften, am häufigſten VGerm und VRad:

quod quia ipsi fuit accessus difficilis, sic cum crismariis diaconum dirigens VGerm XLVII 130 B 21, 25; cursum dicens etsi nix urgueret VG LXXIV 199 B 26, 36; nullum tempus interpolans, quo . . . proficeret ebda 38; dehinc pontifici oblatus . . . perfusus . . . redditus et sacerdotis serenum purgavit clerici nubilum VG LI 141 B 22, 20; mulier petens VG LVI 150 B 23, 6; igitur mittens ad . . . monacham, cui illa dirigebat cilicium VRad VI 16 B 40, 13; pro parte leniens, pro parte tolerabat VRad V 15 B 40, 10; vgl. ferner VRad II 8 B 39, 10; XXIV 58 B 45, 4; XXXVIII 89 B 48, 30 VMarc IV 13 B 50, 26 ff.

Die partizipiale Appoſition iſt ſehr häufig; ſie wird oft ſo loſe angeknüpft, daß der Kaſus wechſelt; auch Adjektiva ſchließen ſich loſe an; tritt zum Partizip ein neues Subjekt und iſt der Gedanke dem Hauptgedanken untergeordnet, ſo entſteht die Konſtruktion des nom. abs. Beſonders bei der Charakteriſtik (z. B. in Buch IV) braucht Fortunat dieſe Appoſition, durch die er die Eigenſchaften einer Perſon aneinanderreiht. In der Vita Martini baut er damit lange Perioden, grammatiſch inkorrekt, aber bequem. Am längſten iſt die partizipiale Reihe VM II 391 ff. S 327. Die folgenden Beiſpiele ließen ſich zehnfach vermehren; ich ver-

ſuche keine Scheidung nach Gruppen vorzunehmen, weil ſie unmöglich iſt, und führe einige beſonders charakteriſtiſche Beiſpiele an:

quem inclusum pectoris arca tenet; thesauros pietatis habens, pretiosa voluntas producens animo pura talenta suo VII 8, 37 S 162; lingua potens, pietas praesens, oratio iugis: sic fuit ut IV 11, 11 S 87; versus ad Hisp. acies cum rege sereno militiae crevit palma secunda tui I 15, 9 S 16 (Leo unter nom. pendens); convocat . . patres . . . docti . . . aperire III 6, 13 S 55; fecundans pectora vatum, ut populis generent viscera sancta fidem, supra candelabrum positi V 5, 5—7 S 108 (Leo unter appos.).

Adjektiviſche Appoſitionen z. B.: carus . . adversis . . ira . . stetit exul ab illo VM II 425 f. S 328; ipse pervigil . . , mulier clamat VGerm XXV 74 B 17, 4. Der nom. abs. iſt deutlich in folgenden Beiſpielen: ut, causa ecclesiae talem vos habens basidem, praecipiatis VIII 12a, 2 S 197; mens devota deo, Br. corde coruscans: unde fugis terras hinc petis astra magis VI 4, 1. 4 S 135; a longe adveniens (wenn man) oculo vicinus habetur (collis) I 6, 17 S 11. Vgl. V 6, 11 S 114, 20; V 5, 125 S 111; VI 1, 53 S 126; IX 2, 127 S 209; II 16, 135 S 47; X 6, 94 S 237; X 8, 24 S 241; II 16, 17 S 44; V 5, 21 S 108; VM IV 94 S 351; VGerm XLII 119 B 20, 30; XXIII 70 B 16, 33; XLVII 129 B 21, 23; XLII 131 B 21, 22; VRad XI 23 B 41, 12; XXII 53 B 44, 19; V 14 B 40, 7; VMarc V 16 B 51, 5.

Wie iſt consternata und credendum VGerm VII 24 B 13, 19 f. zu erklären? (Consternataque mulier hominem nostro tempore in figura Moysi potuisse conspicere, credendum, quod et iste post conloquium domini potuit a muliere cornu exaltatus agnosci.) Man kann in consternata mulier den Vorderſatz in der Form eines nom. abs., in credendum den Nachſatz erblicken. Dann iſt der Gedanke: Und wenn ſie auch beſtürzt war, daß —, ſo iſt es doch zu glauben. Die Sage vom gehörnten Moſes geht auf 2. Moſ. 34, 29. 30. 35 zurück, wo die Vulgata קרן mit radiare und cornutum esse überſetzt, während es hier nur übertragen „ſtrahlen“ bedeutet.

Hic vergente suo situs est Aracharius aevo,
sex qui lustra gerens raptus ab orbe fuit IV 19, 3 S 91.

Mit einem Tempus der Gleichzeitigkeit iſt hier ausgedrückt, was ſonſt durch die Vorzeitigkeit gegeben zu werden pflegt: das part. praes. in der

Bedeutung eines fehlenden part. praet. act. Ebenso: lustra sex qui iam peracta tempus inplens corporis . . . natus . . . deditus . . . levatur immolandus stipite II 2, 16 S 28 (Leo führt dieses Beispiel unter nom. pendens an; ich fasse lustra peracta als Objekt zu inplens: „6 vollbr. Lustra als Zeit"); veniens refero VI 8, 33 S 148; veniens se recreavit VII 1, 10 S 153; viginti annis et sex mensibus . . . gubernans . . . animam emisit VAlb XX 59 B 32, 43 ff.

Docta tenens (zu halten) calamos apices quoque figere filo IV 28, 9 S 100. Das Part. entsprechend dem griechischen Gebrauch bei μανθάνειν u. ä., ebenso: didici ieiunia gestans VII 15, 5 S 170; dignus habebaris, haec duo digna regens X 19, 4 S 251.

c) Die conjugatio periphrastica.

Der Gebrauch der conj. periphr. ist ziemlich häufig, vgl. Leo Index u. part. cum verbo aux. conj.; ferner: erat intimus orans VM II 417 S 328 gaudens esto XI 19, 7 S 266; sic tua vita decens hoc sit in orbe manens App 7 14 S 281; qui reges geniturus erit VI 1, 70 S 126 u. ö.

d) Das Partizip auf -urus.

An zwei Stellen wird es im abl. abs. gebraucht: altero pro se pugnaturo processit ad bellum Virt Hil VII 21 B 9, 31; pompa comitante sed non profutura VMarc X 41 B 53, 21. Über funeraturam VGerm XLII 117 B 20, 25, recepturum X 4, 2 S 233, 9, visuris App 1, 24 S 271 f. o. S 37 f.

Was heißt conlatura praef 6 S 2, 30: ut quia haec favore magis delectantur quam iudice, aut tibi tantummodo innotescentia relegas aut intimorum auribus tecum amicaliter quaeso conlatura committas —? Die ganze Stelle ist verderbt, Leo vermutet (kaum richtig) cognituris; sehr ansprechend dagegen Fr. Schöll con(p)la(ci)tura (complacere steht II 3, 24; III 12, 27; V 2, 66; XI 5, 3; XI 11, 9; App 22, 18; VM IV 353).

e) Das Partizip auf -ndus.

Venerandus wird an vier Stellen aktivisch gebraucht (= venerabundus, wie moribundus, oriundus): Ephesus veneranda Johannem dirigit VIII 3, 143 S 185; quo nec tunc poterat mens veneranda

capi I 10, 10 S 13; quo capit spem veneranda fides II 13, 2 S 41; mens veneranda, decens VI 3, 9 S 134; die Form ist ebenfalls aktivisch Virt Hil III 6 B 8, 15: spem convalescendae infantiae.

Was heißt penetrandus III 21, 13 S 72: ad caelos penetranda seras pater alte talenta? Leo scheint es im Index S 402 M. unter gerundivum wie venerandus in der Bedeutung eines part. praes. act. aufzufassen. Aber p. ist nicht wie venerari Deponens, und der Zusammenhang verlangt futurischen Sinn. Das Wort ist auch transitiv, vgl. Plautus Men. 400 (und 816?): penetravi pedem (= p. inferre den Fuß hineinsetzen). Es wird also hier penetr. = introducenda sein*).

Nemo mihi praetereundus abit VII 18, 6 S 173: Meyer setzt p. = praeteriens, aber die passivische Bedeutung (= praetermittendus vgl. VM II 58 S 316) paßt viel besser, weil darin die Absicht, die den Briefschreiber leitet, zum Ausdruck kommt. Außerdem läßt sich mihi ungezwungener mit p. als mit abit verbinden und der Gedanke praeteriens abit wäre nicht ganz logisch.

Für falsch halte ich Meyers Erklärung (S 134 A.) von lacrimanda App 1, 128 S 274: ei mihi quae renovo fletus referendo sepultos atque iterum patior, dum lacrimanda loquor (= lacrimabunda). Es ist Passiv.

Cessit discipulo cura tuenda gregem IV 4, 18 S 81.

Leo sagt: expectes tuendi; aber das ist natürlich wegen des Metrums von Fortunat nicht geschrieben. Es wäre möglich, tuenda auch aktivisch = tuens, analog venerandus = venerans zu erklären: die Sorge, die die Herde schützt. Beide Erklärungen werden unnötig, wenn wir mit cod. A tuendo lesen, das sich nach Fortunats Prosodie dem Metrum fügt: die Sorge, die im Schützen liegt. Wir werden sehen, daß sich Fortunat im Gebrauche des Gerundiums sehr große Freiheiten erlaubt. Ich entscheide mich für die Lesart tuendo mit Rücksicht auf die Parallele App 9, 38 S 282: ad nos migret cura parentum, vos generando utero, nos refovendo sinu (vgl. dieselbe Variante II 9, 46 S 39: advolat . . . quisque suo templa petendo loco).

---

*) Das part. perf. penetratus ist bei Späteren = pervasus, permeatus; bei Fortunat VGerm LIV 146 B 22, 39 penetratis vitalibus; VRad V 14 B 40, 6 gelu penetrata. Anders VPat XIV 42 B 36, 28 penetratum venenum = quod penetravit; so Lukrez ed. Munro IV 670, 1246.

Periphraſtiſch ſteht das part. fut. pass. mit esse und venire gewiß nicht bloß (Leo u. fut. pass.) im Sinne eines einfachen ind. fut. pass.: sed primus meritis enumerandus eris I 15, 40 S 17; sidereo chorus iste throno cum carne locandus . . . erit II 14, 25 S 42; supra multos constituendus eris V 2, 56 S 105; sed labor iste brevis fruge replendus erit VIII 3, 74 S 183; nunc renovanda venit (machina) I 19, 15 S 23 (= kommt zur Erneuerung); cum thalamis domini sponsa iuganda venis VI 4, 14 S 135.

Es ſteht im Akkuſativ zur Bezeichnung der Richtung (vgl. ire palatia VM III 223 u. ä.), alſo wie ein Supinum VM II 219 S 321: explicuit votum, si non valet ire iuvandum; V 1, 1 S 101, 8: quem revisendum dominus post meridiem pergeret (Leo Index unter gerundivum),

Die Adjektiva dignus, oportunus, necessarius werden mit dem part. fut. pass. verbunden (vgl. oben part. praes. nach dignus) an folgenden Stellen: mandat ut se dignum duceret expectandum VAlb XIV 38 B 31, 13; exemplum oportunum ducitur explicandum VAlb XVIII 49 B 32, 8; necessarium credimus explicandum VAlb XIX 54 B 32, 26.

Ut crederes hominem pro redimendis aliis se ipsum servitutis vinculo liberandum VGerm LXX 196 B 26, 29. Die Stelle ſcheint verderbt. Am einfachſten ändert man se in esse; beſſeren Sinn ergäbe die Änderung liberantem.

In demſelben Satze (resoluta ruga frontis vultu florebat senior, gressu pergebat alacrior, lingua florebat iocundior) muß wohl unbedingt für senior serenior (G^2) geleſen werden. Die Freude über eine gute Tat läßt den Wohltäter nicht älter, ſondern eher jünger erſcheinen, hier heiterer; vgl. florebat und die anderen Komparative!

f) Das Partizip Perfekt.

Für den paſſiviſchen Gebrauch des part. perf. der Deponentia iſt zu vergleichen Leos Index unter adeptus, conplecti (auch VM ep. ad G. 3 S 293, 16 VHil I 2 B 1, 12), ordiri (auch VPat III 11, B 34, 11), polliceri. Ich habe ferner notiert: emensus VIII 3, 399 S 191; VM IV 365 S 360; epulatus X 1, 54 S 228, 11; mentitus? mentita Falerna VM II 85 S 317; mentita numina VM IV 247 S 356 (vielleicht aber = mentiuntur se esse); moderatus App 8, 7 S 281; oblitus II 9, 3 S 37; VI 9, 7 S 149; VM IV 190 S 354; partitus VI 5,

347 S 146; pollicitatus VI 2, 94 S 133; remoratus IX 7, 57 S 213. Paff. Formen ſind ferner (ſ. Leo u. d. W.): abuti, exsequi, mirari, tutaris, veneratur (auch VPat IV 14 B 34, 24); dazu kommt: amplecti VMarc V 16 B 51, 9 amplectitur? III 1, 2 S 49, 10 (ſ. o. S 31); fruantur App 14, 9 S 284; solabar App 1, 43 S 272; soler App 3, 18 S 278.

Als Beiſpiele für den intr. Gebrauch des part. perf. führt Leo (Ind. u. d. W.) an: adpensus (im Sinne des bei F. ſehr beliebten pendulus)*), decursus, transcursus, suspectus; ich füge hinzu: recursus VRad VIII 19 B 40, 27 f.; penetratus (ſ. o. S 44). VPat XIV 42 B 36, 28.

2. Das Gerundium.

Fecit et in caelum pigras ascendere terras
uno stando loco et dant bruta ad sidera saltum
VM II 385 S 326.

Die Parallele VI 5, 185 uno stante loco zeigt, wie bei Fortunat der Ablativ des Gerundiums in der Bedeutung oft ganz mit dem Partizip des Präſens zuſammenfällt. an deſſen Stelle es in prädikativem Gebrauch im Italieniſchen formell faſt unverändert (im Franzöſiſchen in der Funktion, bei Ausgleich der Endung) getreten iſt. Fortunat braucht dieſe Form außerordentlich häufig, inſtrumental, modal, mit kauſaler, temporaler Färbung oder elliptiſch in ganz loſer Verbindung des Gedankens (wie das Partizip, ſ. o.).

Das obige Beiſpiel bietet auch in der Antitheſe eine Parallele zu uno stante loco: stante — pergit, stando — dant saltum. Alſo: während oder obwohl das Irdiſche auf Erden bleibt, ſpringt es in den Himmel wie die Seele nach den Worten des Ablaßpredigers; der Satz variiert alſo den bekannten Gedanken ad caelum penetranda seras talenta.

Vgl. hierzu die Beiſpiele bei Leo Index S 402 o.

Aus VI 1a 10 S 129: victoria . . . tua vulgando prospera facta volat und VM IV 273 S 356: serpens venit adnando per amnem geht hervor, daß II 9, 46 S 39 advolat petendo nicht not-

*) Wie suspensus, propensus; impensus Lucr. VI 491, wo Lachmann erklärt: certum est impensa dici posse quae impendent, unter Verweis auf Seneca Herc 1592.

wendig in finalem Sinne aufgefaßt werden muß (Leo Index S 402 unter ger. pro sup.):

advolat ante alios, mysteria sacra requirens,
undique quisque suo templa petendo loco.

Wahrscheinlicher finde ich mit Leo finalen Sinn App 28, 9 S 289:

nunc faciendo focos epulasque coquendo recurris
nec valeo matrem quippe iuvare piger.

Sicher ist er vorhanden VM IV 138 S 352:

absolvendo reos venis et me verbere torques (bringst Erlösung).

Man könnte daher absolvendo für einen Dativ erklären, wenn nicht bei der Freiheit, in der Fortunat mit dem Gerundium schaltet, die Möglichkeit bestände, daß ihm der Unterschied zwischen Dativ und Ablativ in der Verwendung dieser Form gar nicht bewußt geworden sei. Es liegt schon von Natur etwas Schwebendes in der Form, die sich F. schnell einstellt, um irgend eine Beziehung zum Ausdruck zu bringen.

Adverbiell wird öfter amando, latendo, dignando gebraucht, z. B.: ut intret amando lares I 1, 14 S 1; coniux detulit huc cari funus amando viri IV 20, 6 S 92; dona latendo ministrans IV 23, 11 S 93; auxilium ad iusti dignando militat aether X 6, 127 S 238.

Das Gerundium wird zuweilen ganz lose angeknüpft, z. B. I 15, 56 S 17: templa fundasti, nox ubi victa fugit, semper habendo diem. Grammatisch müßte man habendo mit nox fugit verbinden, aber das ergäbe einen Widersinn. Mit habendo wird begründet, warum die Nacht fliehen muß: quia templa semper habent diem. Die grammatische Beziehung auf ein Subjekt fehlt; der Satz wäre korrekt konstruiert, wenn dastände: quae noctem fugant habendo diem. Die Konstruktion entspricht der griechischen Infinitivkonstruktion *τῷ ἔχειν αὐτὰ τὴν ἡμέραν*, wobei aber das logische Subjekt in *αὐτὰ* noch einmal zum Ausdruck gelangt. Hier ist das Objekt das Hauptsatzes logisch Subjekt des Gerundiums. Grammatisch wird das Subjekt wiederholt App 9, 38 S 282:

officio vestro ad nos migret cura parentum,
vos generando utero, nos refovendo sinu.

Die lose Verknüpfung zeigen auch die folgenden Beispiele: orbato hanc patri redde videndo diem X 12a, 10 S 246 = filia p. reddatur, ut videat; videndo = *τῷ τὴν ἡμέραν ὁρᾶν*. Atque meos animos plura videndo cremas XI 19, 2 S 266 = *τὰς φρένας μου καίεις τῷ ὁρᾶν αὐτὰς πλείονα*. Gregorius . . . dum pallas cuperet

signa gerendo crucis II 3, 14 S. 29; gerendo ist Apposition zu pallas = gerentes (Leo S 402 = quae gererent). Abripuit mors formam annos quippe duos, lustra gerendo tria IV 26, 48 S 96; gerendo bezieht sich auf puerpera V 45 und steht für postquam gessit, also präteritale wie das Part. Präs. in den oben angeführten Beispielen. Ebenso: aspera tot tolerando diu modo laeta secuntur IX 1, 57 S 202 (nachdem du). In conductus mercede tamen deest rusticus unus ligna trahendo focis nemorum vectore bubulco VM II 154 S 319 ist trahendo = trahens oder qui trahebat, cum traheret. Da in der ganzen Erzählung nur von einem die Rede ist und es auffällig wäre, wenn nicht andernfalls auch der zweite (der bubulcus außer dem rusticus) verwundet sein sollte (da Sulpicius übrigens auch nur von einem rusticus berichtet), muß der bubulcus mit dem rusticus identisch sein, d. ist also eine Wiederaufnahme des Subjekts.

Endlich soll noch ein vereinzelter Fall angeführt werden, in dem der Genetiv als Objekt auf ein Gerundium im Genetiv folgt: circa adipiscendi vitae caelestis commercia retentabatur VRad VIII 20 B 40, 31.

3. Satzbau.

In diesem Kapitel soll von der Art gesprochen werden, wie Fortunat die Satzglieder untereinander verknüpft. Die Verknüpfung erhält ihren besonderen Charakter teils durch größere Enge, teils durch größere Lockerheit des grammatischen Gefüges. Eine engere Verbindung wird geschaffen durch Anwendung von Bindewörtern oder durch Wiederaufnahme eines oder mehrerer Begriffe im nächsten Satzgliede; die losere entsteht, indem entweder die Satzglieder grammatisch unvermittelt nebeneinander treten oder innerhalb des Satzgefüges die Konstruktion sich ändert.

et, que.

In der Verwendung der anreihenden Bindewörter verfährt Fortunat ziemlich willkürlich. Ein et, das einen Satz anknüpft, steht zuweilen erst an dritter oder vierter Stelle (ebenso entfernen sich ac, atque, nec, neque vom Anfang des Satzes), vgl. Leo im Index.

In der cumulatio steht

et zwischen allen Gliedern, z. B. X 8, 5 S 241: vos quibus et speculum et lux et dulcedo manetis; ebenso VG XII 42 B 14, 33;

et vor dem dritten Gliede: V 9, 9 S 119: saepe rogans voto mandato et missile verbo; III 8, 33 S 59; IX 7, 74 S 214; II 9, 69 S 39; VM IV 496 S 364; VGerm X 33 B 14, 4; VG XLVII 132 B 21, 32; LIV 146 B 22, 38; LXXVI 208 B 27, 28; VRad XXIX 70 B 46, 17; ebenſo atque App 2, 4 S 275; que VM I 387 S 308; VGerm XIX 57 B 15, 33; vel VG XLV 125 B 21, 8; LX 150 B 23, 41; et vor dem vierten Gliede: per quem plebs regio peregrinus et hospes aluntur III 21, 3 S 71; que II 9, 67 S 39; V 6, 4 S 113, 18; VII 12, 33 S 166; praef 4 S 2, 5; am Ende einer längeren Reihe I 1, 17 S 1; VRad XIX 44 B 43, 21; XXI 50 B 44, 7.

que iſt auffällig weit nachgeſtellt VI 1, 79 f. S 127: cardinis occidui dominans in flore iuventae iam gravitate senes tenerosque supervenit annos; ich verbinde: dominans (finit oder in loſer Anknüpfung) et gravitate senes (Nom., vgl. I 15, 8) teneros supervenit annos; vgl. auch III 12, 31 S 65; que einem et entſprechend: et pedes manusque crura II 2, 15 S 28; dum tua templa novant breviori robore plebes, creveruntque trabes crevit et alma fides (oder leitet es hier nur den Nachſatz ein?) IX 14, 11 f. S 218; auch X 8, 9 S 241; doppeltes que in der Koordination: auctorisque pii successor dignus haberis heredisque sui frugiparensque manes App 34, 11/12 S 291; ſehr häufig bei parallelen Begriffen, z. B.: iuvenesque senesque III 6, 3 S 55; fertque refertque App 29, 2 S 289; potumque cibumque VM III 219 S 337; bis terque quaterque VM III 163 S 335; auroque ostroque VM III 462 S 345.

Der Nachſatz wird mehrfach durch que eingeleitet, auch dem Relativ ein que angefügt, vgl. Leo u. que S 414.

Nicht erwähnt iſt bei Leo X 9, 78 S 244:

praesentatur item mensae Rheni advena civis
turbaque quo residens gratificatur edens.

Hoſius (die Moſella des Auſonius, 1894. Anhang S 97) ſetzt hinter turbaque ein Komma und erklärt t. als die ſonſtigen Fiſche. Aber quo über turba hinweg auf civis (den Rheinſalm) oder auf beides zu beziehen, ſcheint mir grammatiſch unmöglich, und zu residens fehlte das Subſtantiv. Ich nehme daher t. residens zuſammen: Der König und ſein Gefolge, und faſſe gratificatur paſſiviſch oder intranſitiv.

Die relativiſche Anknüpfung findet ſich noch zweimal mit que verbunden: quaeque quater quinos (annos) viguerunt dona VM IV 187 S 354; ebenda 584 S 366: quaeque referre volens.

Der neue Satz beginnt mit angehängtem que X 6, 53 S 236; X 12a 7 S 246 (ſ. Leo unter que), ferner: VI 5, 299 S 144: Sicque relicta soror . . . laceratur (nach dir. Rede); VII 8, 63 S 163: Romanusque lyra . . . plaudat (Anfang der Aufzählung).

Eine Wiederaufnahme des Geſagten, beſonders nach einer längeren Reihe findet ſtatt durch Demonſtrativa wie sic, inde, ergo, tot, talis; sic: quod quia ipsi fuit accessus difficilis, sic cum crismariis suis diaconum dirigens VGerm XLVII 130 B 21, 25; ferner VG LXV 176 B 25, 5; VM III 341 S 341; nach einem Partizip II 16, 18 S 44; V 5, 22 S 108; inde: VM IV 5 S 348; ergo: VM III 382 S 342; tot: VRad XIII 29 S 41, 33 f.: blattis, ornamentis etc. mensam tot donis honerat; talis: VPat XIV 42 S 36, 28: olei liquore perfuso venenum tali curavit antidoto.

Ganz beſonders häufig iſt die Wiederaufnahme des Subjekts. Nicht hierher gehören die zahlreichen Fälle, in denen ein Adjektiv an Stelle des Adverbs oder ein Subſtantiv prädikativ das neue Verbum ergänzt, z. B.: pius cucurrit, belliger eliciens arma (als ein Kriegsmann) VM IV 239 S 355; hoc vir Nicetius peragrans . . . condidit optatum pastor ovile gregi (als ein Hirt) III 12, 20 S 64. Eine Wiederaufnahme enthalten dagegen folgende Beiſpiele: palmitis uva tumens . . . hoc custode bono non perit una V 2. 36 S 105; sollicitante melo, nimio filomela volatu pignora contemnens fessa cucurrit avis VI, 1, 7 S 153; permutat forma colores, lilia nunc reparans, nunc verecunda rosas VII 6, 10 S 158; pavidus cum lintre cucurri, imbre, Euro, fluvio sed madefactus ego VI 8, 23 S 148; sex qui lustra gerens, octo bonus insuper annos IV 7, 19 S 84; Altithronus postquam repedavit . . inclitus inferno spoliato carcere dives . . et Stygis omnipotens adamantina claustra revellit VM I 1 ff. S 295; cum sanctus recubaret . . insinuando preces domino pro plebe sacerdos VM II 284 S 323; indicat hic . . locutam, exponens beatus VM III 442 S 345; convicia vergit, iurgia vomens satelles VM IV 531 S 365; Paternus largitus est, cupiens homo dei VPat VII 20 B 35, 1; avida und moribundo Virt Hil III 6 B 8,

17 f; mors non invenit . . confitens illa VPat I 4 B 33, 17; puellae committens, ut omnibus illa propinaret VRad XVIII B 43, 16.

Gern wendet Fortunat die Figur der Wiederaufnahme nach dem emphatisch vorangestellten relativischen Ausdruck an: cuius gemmata est tunc dextera visa beati, vos simul et vestros protegat illa manus X 7, 47 S 240; cardinis occidui regio quae sumpsit ab ortu, mittit amicalis dulcia poma manus App 9, 1 S 281; quae in fluvium sinuamina lenta reflexit, atque retorsit iter mox sarcina tanta veneni VM IV 278 S 357; vgl. VM IV 552 S 365; VGerm XL 112 B 20, 9; XLVII 132 B 21, 31; LXXVI 206 B 27, 22; Virt Hil IV 11 B 8, 37; quae vix corde concipitur mox in pagina res formatur VMarc II 6 B 50, 3.

Eine besondere Form der Wiederaufnahme ist die recapitulatio: lilia narcissus violae rosa nardus amomum, oblectant animos germina nulla meos VIII 3, 238 S 187; Thrax Italus Scytha Phryx Daca Dalmata Thessalus Afer quod patriam meruit nunc tibi vota facit App 2, 46 S 276; mox qui aut quanti aut qualiter totum inergumini a se factum omnem confitebantur et numerum VGerm LXXI 189 B 26, 7 (ich ergänze essent oder fecissent nach qualiter).

Über die asyndetische Nebeneinanderstellung gleichartiger Begriffe, die Fortunat als rednerische Figur braucht, wird bei den rhetorischen Mitteln gesprochen werden.

Auch Sätze koordiniert er vereinzelt asyndetisch, die wenigstens in der geschriebenen Sprache verbunden zu sein pflegen: accidit una dierum . . . apparet lumen VGerm XLI 178 B 25, 9; erat mirabile, quotiens . . . voluisset accedere, daemones nuntiabant VGerm XXIX 83 B 17, 33; contigit quadam vice accessit VMarc V 17 B 51, 10.

Manche unterscheiden sich kaum vom gewöhnlichen Sprachgebrauch, z. B.: audio somnus pressit . . ocellos XI 5, 9 S 260.

Daß in Sentenzen und Exklamationen das Verbum häufig fehlt, mag als auch bei Fortunat vorkommend beiläufig erwähnt werden.

Andere Kürzen: tales nisi correpti fuerint, non solum (erg. fit) quia non possunt . . . immo magis — X 1, 26 S 224, 13 f.; optabat martyrium, si non defuisset percussor VHil VIII 30 B 4, 26 (erg. et habuisset); vgl. VMarc X 48 B 54, 6; VAlb XVIII 50 B 32, 13.

Turris ab adverso quae constitit obvia clivo
sanctorum locus est, arma tenenda viris III 12, 33 f. S 65.

„Gegenüber auf dem Hügel steht ein Turm, der als festester Punkt die Gebeine der Heiligen und die Waffenkammer birgt. Die Ausdrucksweise ist durch ihre Kürze auffällig" — sagt Hosius, ohne den Ausdruck zu erklären. Luchi macht die Randbemerkung sacellum ibi positum und verweist auf I 6, wo er in der Anmerkung zu V 13 sagt: quod autem moris fuit piissimis illius aetatis Episcopis, villas suas delubris ornare ac religione quodammodo communire, satis ostenditur exemplo Nicetii etc. Nach Hosius ist turris also ein Festungsturm, nach Luchi eine Kapelle. Auffällig ist, daß die Reliquien in einem abseits gelegenen Festungsturm und nicht im Hauptgebäude aufbewahrt sein sollen; von einem heiligen Zwecke wird turris in der Überschrift zu III 20 gebraucht (Meyer: Sakramentshäuschen) und man könnte geneigt sein, sich Luchis Erklärung anzuschließen, wenn nicht wenige Verse vorher (V 21, turribus incinxit etc.) die 30 turres als Festungstürme erwähnt würden. Ein solcher ist also die turris V 33 auf jeden Fall. Daß diese einen kapellenartigen Raum für die sancti enthält, ist daneben wohl möglich. Oder sollte etwa scutorum zu lesen sein, was paläographisch so leicht zur Verwechslung mit sanctorum führen konnte? Arma könnte in loser Anknüpfung Appositon zu sanctorum sein, also metaphorisch stehen wie öfter (z. B. qui fuit arma gregis IV 9, 2; dies — arma dierum III 9, 41), tenenda wie VI 3, 34 S 135: regna tenes terris, regna tenenda polis. Dann sind die Heiligen die Waffen, die die Männer festhalten, verteidigen müssen. Da aber gleich darauf wirkliche Waffen erwähnt werden (illic est etiam ballista), muß arma wohl wörtlich gefaßt werden: arma ibi tenenda sunt.

Sancta respondit: teste deo me nihil audisse VRad XXXVI 83 B 48, 6. Das me ist in der indirekten Rede unmöglich. T hat testor, wonach die Änderung deum keine Schwierigkeiten machte. Aber vielleicht schwebt ein dico vor.

Eine harte Brachylogie findet sich X 19, 15 S 251: de tirone ducis venit et de milite princeps, ut reliquos taceam, Justinianus erat.

Das Demonstrativ wird vor dem Relativ in allen Kasus sehr oft ausgelassen (nicht nur im Genetiv und Dativ, wofür Beispiele bei Leo Ind. u. pron. dem. S 413): tu quibus es murus, vulnera nulla timent III 13, 24 S 66; respice, qui voluit VIII 3, 85 S 183; per qui pius imperat astra, per quod mater amat XI 22, 1 S 267;

contentus tunica quidquid erat residui pauperem vestiebat VGerm LXXII 192 B 26, 16; nemo pedem removet, quo sua culpa trahit IV 26, 106 S 98, 2; quod iubet omnipotens non possumus esse rebelles IX 2, 75 S 207.

Qui tetigit quodcunque manu vel tactus ab ullo est, a digitis salit alta salus VM II 11 S 314: ein Beiſpiel für die Flüchtigkeit des Ausdrucks in der Vita Martini. Quodcunque gehört zu tetigit, und es müßte korrekt folgen: quandocunque tactus est. So werden durch ein Relativ häufig Sätze zuſammengezogen, die verſchiedene Kaſus des Relativs verlangen: quem teneam gremio . . . aut leviore manu verberer ipsa ioco VI 5, 73 S 138: cui pater adludat, ubere mater alat IX 2, 138 S 209; quem vos colitis et pia festa datis X 7, 38 S 240; cui (pompa) debebatur et humana gloria non mutatur VRad II 8 B 39, 10 (erg. qui); quo exercitaris intentus et intendis exertus VHil I 1 B 1, 2 f.

Andere Ergänzungen: etsi carne, tamen nescit honore mori I 3, 8 S 9 (erg. scit aus nescit); unde tegis nudum, hinc tua palla deum X 6, 30 S 235; coetibus angelicis visus saepe atque locutus VM II 122 S 318.

Gregori — qui petis astra palam et quicumque tuis monitis animatur inermis, militiae sacrae victor habebit opem: commendans . . me solvo salutem V 8a, 1 ff. S 118. Ich ſetze nach opem ein Kolon (Leo ein Semikolon, Luchi einen Punkt) und laſſe hier den Vorderſatz enden. Denn wenn mit opem der Gedanke endete, wo wäre dann der Nachſatz zu qui petis? et quicumque gehört noch zum relativen Satzgefüge, aber es ſucht ſich der relativen Verknüpfung zu entziehen und einen ſelbſtändigen Satz zu bilden. Korrekt würde es ſtatt tuis monitis heißen: et cuius monitis quicumque animatur, habebit opem . . Der Übergang aus dem Relativſatz in den Hauptſatz iſt häufig: qui sine felle manes in simplicitate columbae, nec serpens in te dira venena fovet III 3, 17 S 51; quem prius ut merui cognoscere lumine vultus, conspexi sensus lumen inesse tibi III 24, 3 S 74; conjuge cum propria, quae regnum moribus ornat . . . omnibus excellens meritis Fredegundis opima, atque serena suo fulget ab ore dies IX 1, 117, 121/2 S 204; quae septem palmas caelo transmisit ab alvo, martyriique decus protulit ille uterus X 15, 3 S 248; quem sequentes currunt ad gloriam divertentes ad poenam, credenti succedunt praemia recu-

santi tormenta VHil III 10 B 2, 23; quod paene vix valeo aut intuere lumine aut sermone conferre sanctum virum novo more cornibus radiantem — quod wird hier im zweiten Gliede durch sanctum virum erſetzt — VGerm VII 23 B 13, 18.

Ich nehme nur dann Übergang in den Hauptſatz an, wenn der durch das Relativ ausgedrückte Begriff wieder aufgenommen wird. Sonſt haben wir die Form: quem vos colitis et pia festa datis.

Als Beiſpiel der Attraktion wird von Leo angeführt I 3, 7 S 9. Andere Beiſpiele: delicias domini quas tempora vota ministrant undique conveniunt flumine fruge polo X 18, 3 S 251; paries quasi lintea lucet aut quas . . . contexit aranea telas VM IV 499 S 364; auxilium porrexit amore qui domini pascens Vilicus auget oves VI 8, 21 S 148; dulcius alloquitur comitem qui Papulus extat VI 8, 39 S 149; vgl. auch II 16, 83 S 46. —

— serica cum decuit Martini pallia duci
aut praetexta micans auro sub tortile necti
vel toga permixtis hyacinthina curreret albis
pingere seu variam rosa lilia gemma coronam.

VM IV 625 S 368. Wenn man von Konſtruktion hier überhaupt reden kann, muß man annehmen, daß decuit in jedem Verſe anders konſtruiert iſt, mit acc. c. inf., nom. c. inf., conj. und inf. Auch dieſe Verſe bilden ein Beiſpiel, wie unglaublich nachläſſig die Vita Martini an vielen Stellen ſtiliſiert iſt. Andere Beiſpiele ſchlecht ſtiliſierter Perioden finden ſich VM I 1 ff., II 59 ff., 222, 331, 358, 391 ff., Konſtruktionswechſel II 189, 230 f., IV 79 f., 167, 174 ff. (hier ſollte wohl wie bei Sulpicius mit incola der Hauptſatz beginnen, es iſt aber anders fortgefahren und incola deceptus als nom. abs. ſtehen geblieben), IV 252. Ein ſtarkes Anakoluth im Nachſatz enthält Carm VII 14, 7 ff. S 169*).

VGerm XLII 117 B 20, 23 (Pie pater, si velles ad lamentantem respicere, mater flebilis non orbarer, neque hinc discedere male plenam gemitu vacuatam de fructu) muß man wohl leſen neque hinc discederem male plena gemitu, vacuata de fructu.

Die Figur des ἀπὸ κοινοῦ, die Fortunat ſehr liebt, ſprengt durch ungewöhnliche Stellung eines Satzteils gewiſſermaßen die Konſtruktion, aber

*) Eine gut gebaute Periode enthält das Gleichnis VII 6, 1 ff. S 158.

es wird damit die Wirkung erzielt, daß die getrennten Begriffe schärfer hervortreten. Zahlreiche Beispiele bei Leo S 391; aus den vitae: filius de mortis fauce, mater tollitur de maerore VGerm XLII 118 B 20, 28; vides infelicem extorquente morte rapi natum ab ubere ebenda 117 B 20, 24; nam illi de parvis magna disserere, isti de magnis nesciunt vel parva proferre VMarc I 3 B 49, 19.

4. Die cumulatio.

Ein sehr wirksames rhetorisches Mittel ist die cumulatio. Ich verstehe hier darunter die Häufung gleichartiger Begriffe. Der Dichter wendet sich damit an die Phantasie des Hörers, um ihm eine lebhafte und eindringliche Vorstellung von seinem Gegenstande zu geben. Die c. ist meist asyndetisch. Z. B.: gratia mens animus bonitas dilectio plebis et gradus et pietas I 1, 17 S 1; myrta salix abies corylus siler ulmus acernus III 9, 23 S 60; cara serena decens sollers pia mitis opima I 15, 103 S 18; Thrax Italus Scytha Phryx Daca Dalmata Thessalus Afer App 2, 45 S 276; flos generis, tutor patriae, correctio plebis, eloquii flumen, fons salis, unda loquax, semita doctrinae, ius causae, terminus irae III 8, 17 S 58: currat, stet, sedeat, fleat, intret et exeat alter VI 5, 151 S 140; ducitur, ornatur, deponitur, undique fletur, conditur et tumulo VI 5, 275 S 143; qui natura fervidi, curatura fulgidi, usu triti, auso securi, ore freti, more festivi, praeclaris operibus celebrati, — inventione providi, partitione serii, distributione librati, epilogiorum calce iucundi, colae fonte proflui, commate succiso venusti, tropis, paradigmis, perihodis, epichirematibus coronati pariter atque cothurnati . . . praef 1 S 1; numquid homicidae, luxuriosi, fallaces, ebriosi, adulteri, rapaces, maledici —? X 1, 26 S 224, 13; exertis ingenio, fecundis eloquio, devotis officio, probatis stilo, qui sunt sensu divites, linguae rota currentes, famulatu celeres, carmine coruscantes VAlb III 6 B 28, 26; vgl. ferner VHil XIV 51 B 6, 37—40; Virt Hil IX 25 B 10, 11 (corde, ore, voce); VMart I 123 ff. S 299.

Neben der Wortcumulation finden wir in den vitae die Satzcumulation, vgl. z. B. VHil VI, 19 B 3, 18: cuius nobilitas caelos ascenderet, pulchritudo rosarum et lilii comparationem praecederet, oculi gemmarum lumina luminarent, vestis candorem nivis opprimeret etc.; — VGerm LXX 187 B 25, 40; VMart IV 559 ff. S 365.

Auch zwei Glieder werden sehr häufig asyndetisch verbunden. Zuweilen liegt eine Steigerung des Begriffs im zweiten Worte. S. Leo S 396 u. copulatio, ferner: focum flatibus forcipibus admonens VRad XXIII 57 B 44, 31 (focus = fuoco, feu); si non pede, poemate pr 2 S 1, 12 (adversativ); currebant per tempestatem, per hiemem VGerm III 8 B 12, 14.

Eine Art cumulatio ist auch die attributive Verbindung zweier ähnlicher Begriffe. Die c. liegt im Genetivattribut: proelium certaminis II 2, 1 S 27; telle veneni II 3, 3 S 29; curatio fausta medellae II 5, 4 S 33; funeris exequias III 9, 59 S 61; nefas sceleris VM II 147 S 319; voti desideria VAlb XVIII 50 B 32, 14; post obitum gloriosi transitus VRad XXXIX 91 B 49, 6; im Adjektiv: inclita gloria VI 2, 1 S 131; procellosos ventos VIII 3, 241 S 187; ventosa procella V 283 S 188; cupiente voto IX 7, 2 S 212; sollicitis curis VM II 303 S 327; im Adverb: vgl. Leo unter magis und plus, ferner magis auxit III 23, 4 S 73; magis amplius VHil VIII 29 B 4, 22.

Hierher gehört besonders auch die figura etymologica. Die etymologische Verbindung ist nicht selten; oft wird sie durch ein Oxymoron erzeugt, das durch die Verneinung des Begriffes im Attribut entsteht. Einige Male, meist in der Vita Martini, häuft Fortunat die verwandten Stämme so, daß die Figur zur leeren Spielerei wird (s. Leo u. cumulatio S 396).

Verbindung von Nomen und Verb:

mors moritur II 8, 18 S 37; mortua mors est IV 21, 13 S 92; VM I 154 S 300; itur iter VI 5, 4 S 136; iret iter VI 5, 54 S 137 u. ö.; iurat iure suo VI 5, 242 S 142; cum nihil velleretur ex vellere quod carminaretur in carmine V 6, 1 S 112, 6; mandato commendo V 1, 10 S 103, 16; fallere falsis V 5, 95 S 111; corde ore Gregorius orat X 10, 25 S 245; fulgida fulgent X 17, 1 S 249; inmeritus merui III 21, 5 S 71; Baccho iudice debacchatent pr 5 S 2, 16; a religione ligatus VM I 83 S 298; velamina visa revelet VM II 263 S 322; cum oculi gemmarum lumina luminarent VHil VI 19 B 3, 19; sepulchri munditiae mundaverunt maculas leprae Virt Hil IV 13 B 9, 4.

Verbindung von Nomen und Adjektiv:

frenorum infrenus. VM II 61 S 316; via invia VI 5, 135 S 139; operator opime V 5, 1 S 108; flumina conflua X 9, 47 S 243; fana profana VM I 300 S 306; fanum profani cultus VPat X 31 B 35, 37; cultor Christicola III 4, 11 S 53, 23; inculti cultores ruricolares, ne colerent melius sua si cultura periret VM I 326 S 307; insignia signa VM I 510 S 313; deformis forma VM II 285 S 323 (forma triformis III 7, 27 S 57); fragmen fragile VM IV 86 S 350; vgl. post finem sine fine manet I 8, 3 S 11; mater quae iam mater non erat VHil XII 43 B 5, 33.

Der Vers VM I 99 S 298: ne timeam timidum timor est deus arma timentum soll wohl heißen: Damit ich nicht den Furchtsamen (Sulp.: homo) fürchte oder zu fürchten brauche, ist Gott die Furcht der die Waffen Fürchtenden = der Menschen, Sulp.: dominus mihi adiutor est.

Daneben braucht Fortunat noch eine pseudoetymologische Figur, eine Verbindung ähnlich klingender Worte, die er zum Teil (wie andere) vielleicht für verwandt hielt, vgl. Leo u. lusus in verbis, ferner: lege ligat VI 5, 242 S 142; legati ligantur VII 7, 25 S 159; superare superbos VM I 315 S 306; latro latebat VM I 436 S 310; salit salus VM II 12 S 314.

Er deutet die Namen etymologisch, um gute Vorbedeutungen darin zu finden: Cum te Vitalem voluit vocitare vetustas, noverat aeternum te meruisse diem I 1, 3 S 1; si syllaba quarta recedat, Praemiacum pollens, praemia nomen habes I 20, 6 S 23; Egircius nomine cum proprio tristis et aeger eget I 21, 22 S 24; Fortunatus enim per fulgida dona tonantis, ne tenebris crucier, quaeso feratis opem II 14, 29 S 43; Felix spe, nomine, corde III 5, 1 S 54; — nomine, mente, fide III 8, 50 S 59; felix ille abiit, Felicem in sede reliquit IV 1, 31 S 80; Felicem meritis Vicetia laeta refundit VIII 3, 165 S 185; altera Ferreoli pars est, qui vulnere ferri munere martyrii gemma superba nitet III 7, 55 S 58; Carentine — nomine de proprio care, perennis amor III 14, 1/2 S 67; Ad Agricolam: cultor agri pollens III 19, 2 S 70; Ad Paternum: nominis officium iure, Paterne, regens III 25, 2 S 75; nominis auspicio fulgent tua facta, Paterne, munere qui proprio te facis esse patrem VII 23, 1 S 175; Palma sacerdoti, venerando Tetrice cultu IV 3, 1 S 80; Magnulfe — magnus honore places VII 10, 4 S 164; nomine Gregorius, pastor in urbe gregis V 3, 10 S 106; vgl. V 9, 1 S 119;

florente Orientius ore VM I 17 S 296; prudens prudenter Prudentius immolat VM I 19 S 296; sulcavit (= aravit) Arator VM I 23 S 296; Martius ergo chalybs Martinus belliger armis VM I 458 S 311; Maximus Augustus nece regis maximus armis VM II 59 S 316; Periculosa mater, quae magis converso nomine filii periclitabatur in nece Virt Hil III 7 B 8, 19; Florentius, ne florens haberetur in vultu VGerm LXIII 170 B 24, 31; nomine Bella sed longa caecitate miserrima VRad XXVII 64 B 45, 31.

Mit Anspielung auf villa VI 8, 22 S 148: qui domini pascens Vilicus auget oves; vielleicht auf papa: dulcius alloquitur comitem qui Papulus extat VI 8, 39 S 149; vgl. ferner: Chilperice, si interpres barbarus extet, adiutor fortis hoc quoque nomen habes IX 1, 27 S 202; Vernemetis, quod quasi fanum ingens Gallica lingua refert I 9, 10 S 12.

Von der etymologischen Figur ist die etymologische Wiederholung zu scheiden, die dazu dient, reziproke oder adversative Vorstellungen zu verbinden, z. B.: amaret amantem, iudex iudicat VII 6, 27, 28 S 158; iaculo iacuere VII 7, 25 S 159; satur satiat X 17, 9 S 250.

Die Freude am Gleichklang der Worte ist bei Fortunat so groß, daß er nicht nur etymologisch verwandte Worte zur Verstärkung der Begriffe verbindet, sondern daß er auch die gleichen oder lautlich aneinander anklingende Worte zusammenstellt, um durch die Verschiedenheit des in ihnen liegenden Sinnes eine unerwartete Antithese zu erzeugen: es ist ein Spiel mit Worten, aber kein Wortspiel, wenn wir darunter einen Witz verstehen, höchstens ein akustisches Wortspiel, ein Klangwitz, den die Alten Parechese nennen*). Vgl. Leo u. lusus in sign. und l. in verbis.

Ferner sehr frostig: Hinc te dinumero currens per culmina visu, en ego de numero non ero sola tuo VI 5, 103 S 139; vis hic nulla premit, quo vis te collige liber V 5, 67 S 110; fine trahit celeri sine fune volubilis axis VII 12, 3 S 165; Spiel mit aura, auris, os: aura aures demulsit V 1, 1 S 101, 3; si volat aura levis, hoc fragor

*) Das eigentliche Wortspiel (ambiguum) ist sehr selten. I 21, 58 S 25: (gurges) uritur verbis, nec recreatur aquis. Sufficiat flagrare sibi, cur addo vapores (verbis urentibus) atque bis aestivum crescere tempus ago? VI 8, 18 S 148: plus iuscella coci, quam mea iura valent (ein altes Wortspiel, vgl. Cicero u. a.).

aure refert VII 12, 83 S 167; ut bibat aure fidem, porrigit ore salem III 6, 18 = V 2, 50; mox tamen ore precem ut viventis misit in aurem VM I 185 S 301; ore — aure VIII 1, 1/2 S 178; aure — ore VMarc VIII 29 B 52, 21 (auf Gleichklang hindeutend, vgl. Wölfflins Archiv VI 84, XII 477 u. a. (Oricula); ὀρειχαλκόν = ori- und aurichalcum). In den vitae: perpetualiter victurus (vivo) victor evolavit ad caelos VGerm LXXVI 208 B 27, 27; non publicanam sed publicam VRad XII 27 B 41, 27; audire odorem saeculi VRad XXXVI 83 B 48, 4 (eine ganz eigentümliche Wendung; der odor ist Fortunat geläufig, audire aber setzt er nur um der Parechese willen hinzu); confunditur wird X 1, 12 S 222, 34 nur wegen confidenter gewählt; minister agens ecce magister ades App 34, 10 S 291.

Mit Alliteration und Reim verbindet sich diese Parechese häufig, fällt auch damit zusammen; vgl. z. B. praef 1: qui natura fervidi, curatura fulgidi, usu triti, auso securi etc.

Eine andere Art von Antithese beruht in der Gegenüberstellung entgegengesetzter Begriffe und Vorstellungen ohne Klang- oder etymologische Verwandtschaft. Der Gegensatz zwischen Leben und Tod, Licht und Schatten, Alt und Jung, Wärme und Kälte kehrt, oft unter Zuhilfenahme metaphorischer Ausdrucksweise, immer wieder. Zum Beispiel: vulnera cara II 14, 10 S 42; cum sale mella rigans IV 4, 26 S 82; parturit ignis aquas VI 5, 124 S 139; parvus eras annis et gravitate senes I 15, 8 S 16; peregit rupibus in gelidis fervida bella fides II 14, 4 S 42; quae dominum peperit clausa Maria manet VIII 3, 102 S 183; tacitus prece sidera pulsans VM IV 32 S 349; pariendo perit IV 26, 46 S 96; lacrimis uras IV 26, 137 S 98; cuius se inriguo siccarant viscera fluxu VM IV 253 S 356; turbidus incedens undis eget ipse lavari I 21, 41 S 25; fontem fluidae maculae lavat unda salivae VM I 513 S 313; ieiuna refectio VRad XXI 51 B 44, 10 (ieiuniorum pinguedine VMarc IV 14 B 50, 32); sine fune catenam VI 5, 31 S 137; panem caeli alit VIII 3, 104 S 183; timore nudus, fidei fervore vestitus VHil V14 B 2, 36; in weiterer Ausführung z. B. II 16, 69—76; IV 26, 49—60; App I 1—18; VM I 120 ff.; VGerm LXVI 180, LXXV 200; VAlb VI 17, XI 29. In I 5, 1—20 S 9 f. enthält jedes Distichon eine Antithese, ebenso I 8, 7—12 S 12.

Auch die Sätze werden antithetisch gebaut und die Antithese zuweilen durch Anaphora oder Chiasmus verstärkt: nobilis antiqua decurrens prole parentum, nobilior gestis nunc super astra manet IV 2, 6 S 80; te religante sedet, te reserante fugit II 16, 32 S 45; stat pater, it genitus, stat socer itque gener VI 5, 92 S 138; iusto stante cadens quo credit stare cadente VM I 343 S 307; excepit populus populum, plebs altera plebem V 5, 115 S 111; ambo pares genio meritis et moribus ambo VI 1, 133 S 128; exercitaris intentus et intendis exercitatus VHil 1 B 1, 3; cum dilectione timere et cum timore diligere VHil III 10 B 2, 23; et non ipsi ad fluvium, sed fluvius ad ipsos hic occurrit VHil IV 12 B 9, 1; extincta venit matris ab utero, viva rediit de sepulchro VHil V 16 B 9, 14; in singulis mirabilis et in omnibus singularis VPat XVI 48 B 37, 7; morbus accipiebat mortem, morbidus sanitatem VRad XX 48 B 43, 35; ambo valent, dum nemo cadit; sic vicit uterque VM I 87 S 298; hic fugit, ille redit, nullus perit: ecce salutem VM III 362 S 342; certabatur mater cum parvulo, renitebat infans ab utero: erat ergo pugna inter mulierem et viscera VGerm I 3 B 11, 29.

Die Gegensätze sind zuweilen rein äußerlich, ohne innere Entsprechung, z. B. VIII 1, 6 S 178: Tullius ore cibum, pocula fonte Maro, auch III 7, 4 S 56: ore — arce.

Als Beispiel, wie Fortunat in den vitae die Sätze pointiert, führe ich an VMarc VI 23 B 51, 32 ff.: Videmus — celaret, auch VMarc X 48 B 45, 5 ff.

Fortunats Antithesen sind fast immer nur rhetorische Spiele; sie liegen in der Vorstellung, nicht in der Sache. Sachliche Antithesen gibt er etwa II 9, 22 S 38, wo die alten und die jungen Geistlichen, II 9, 55 S 39, wo die Musik, die dumpfen und die feinen Instrumente, I 21 S 24 f., wo in komischer Übertreibung der ausgetrocknete und der angeschwollene Bach Egircius charakterisiert wird.

5. Die Alliteration.

Über die Alliteration hat Meyer a. a. O. S 138 eine eigentümliche Meinung aufgestellt. Aus App 5 folgert er, daß die A. ein anerkanntes Mittel der Poesie war, und fügt hinzu, daß die Gedichte und die Prosa Fortunats außerordentlich viel Fälle von A. zeigen. Dann fährt er fort: „Fortunat war ein Italiener und das noch in Ravenna verfaßte Gedicht I 1 hat schon starke Alliterationen (es folgen die Beispiele): Fortunat hat also

nicht die Formen einheimischer germanischer (d. h. ostgotischer) alliterierender Dichtung nachgemacht.“ Daß Fortunats Alliterationstechnik nicht auf Nachahmung germanischer Poesie zu beruhen braucht, gebe ich ohne weiteres zu; die Abfassung seines ersten Gedichtes in Ravenna aber, das noch in Fortunats Jugend der Mittelpunkt ostgotischer Bildung gewesen war, ist kein Beweis gegen diese Abhängigkeit, sondern führt, wenn man überhaupt einen Schluß ziehen will und die Möglichkeit ostgotischer Alliterationsdichtungen nicht in Abrede stellt, auf den entgegengesetzten Gedanken. Meyer führt dann eine Stelle aus einem Briefe des Grammatikers Virgilius Maro an, in der ungefähr jedes Wort alliteriert, in der er aber von einer richtigen Emendation noch mehr Alliterationen erwartet, — um damit zu beweisen, daß auch in romanischen Ländern im 6. Jahrhundert die Alliteration als Schmuck der Dichtung wie der Prosa bekannt war und von manchem mit vollem Bewußtsein angewendet worden ist. Warum holt Meyer den Beweis von dem obskuren Virgilius Maro? Dessen großer Namensverwandter hat seine zahlreichen Alliterationen gewiß nicht gebraucht, ohne sich ihrer bewußt zu sein. Die A. war stets ein gelegentlicher Schmuck der Poesie. Um aber den Beweis zu finden, daß die A. von den lat. Dichtern um die Zeiten, in denen Fortunat schrieb, häufig und bewußt angewendet wurde, brauchen wir nur etwa Ausonius, Sidonius (Poesie und Prosa) oder Ennodius aufzuschlagen. Nun folgert Meyer: „Die A. ist also nicht germanischen Ursprungs, und wenn sie von deutschen Stämmen als Zierrat oder gesetzmäßige Eigenschaft der Dichtungen gebraucht worden ist, so haben die deutschen Dichter hierin die ihnen vorangehende lateinische Dichtung nachgeahmt, wie sie dies nach 800 mit dem Reim und dem Achtsilber getan haben.“ Damit kehrt Meyer alles um, was die Wissenschaft bisher über die Alliterationspoesie der Germanen lehrte, ohne daß er einen Beweis dafür erbringt; denn das gleichzeitige Vorhandensein beweist noch keine Abhängigkeit. Soweit wir die germanische Poesie zurückverfolgen können, ist die Alliteration und zwar in sehr sorgfältig durchgebildeter Technik gesetzmäßige Eigenschaft (was sie im Lat. nie war) ihrer Dichtungen. Die Ausbildung der A. bei den Germanen hängt mit der ihrer Sprache eigentümlichen Betonung der Stammsilbe zusammen. Vgl. über die A. in ältester Zeit Müllenhoffs Deutsche Altertumskunde, der an die alliterierenden Namen innerhalb einer Familie erinnert; ferner die alliterierenden uralten Verbindungen in der Rechtssprache und im Sprichwort. — Was meint endlich Meyer mit der Bemerkung, daß Virgilius Maro kein Angelsachse war und daß die lateinischen Dichter der Angelsachsen sehr viel Alliteration

haben? War etwa die A. vorwiegend bei den Angelſachſen im Gebrauch? vgl. auch § 5, wo es faſt ſcheint, als hätten die Germanen die A. von den Angelſachſen.

Die Alliteration iſt vom Dichter in umfangreichſtem Maße angewendet worden. Sie kann dem Verſe Schönheit und Kraft verleihen, wenn, wie in der alten germaniſchen Poeſie, die Hauptbegriffe des Verſes dadurch verbunden und hervorgehoben werden. Sie verſtärkt den Begriff, wenn ſie eine Wortverbindung ſchmückt, wie in den formelhaften Wendungen der lateiniſchen und deutſchen Sprache. Fortunat hat alliterierende Verbindungen, wie vor ihm andere lateiniſche Dichter, in großer Zahl. Die A. hat bei ihm auch eine gewiſſe rhythmiſche Bedeutung, wenn ſie ſich an beſtimmten Stellen des Verſes oder Satzes findet. Alliterierende Worte korreſpondieren bei Fortunat am Versanfang, vor der Cäſur und am Ende; in der Proſa iſt der Satzſchluß zuweilen dadurch ausgezeichnet. Die meiſten Alliterationen muß man als „ungebundene“ A. bezeichnen. Es wird ſich ſchwerlich ein Prinzip für ihren Gebrauch aufſtellen laſſen als das äußere, daß er ſie oft paarweis, kreuzweis oder chiaſtiſch ſtellt. Die Alliterationen berühren ſich natürlich oft mit den eben beſprochenen etymologiſchen Verbindungen und Parecheſen.

Alliterierende Verbindungen:

cruor et corpus I 15, 79 § 118; corporis atque cruoris VM IV 310 § 358; conditor atque creator V 5, 53 § 109; contulit aut cantavit VGerm LXXIII 198 B 26, 35; in cinerem et cilicium VRad XXIII 55 B 44, 24 („in Sack und Aſche“); flagris et fustibus VM III 126 § 334; febris et frigoris VGerm XX 59 B 15, 38 f.; gradus et genium V 15, 3 § 122; meritis et moribus VI 1, 133 § 128; medicamentum et meritum VHil X 39 B 5, 24; nata atque nutrita monachorum examina VPat X 32 B 36, 2; novit et numerat VGerm XII 42 B 14, 33; hic probus ille pius, hic serius ille serenus IV 5, 13 § 82; postes et pulpita VIII 7, 5 § 194; cum populo et patria App 6, 14 § 280; palmis pedibusque pependit V 5, 59 § 110; pastorem et patriam V 15, 8 § 122; parentela excitabatur et patria X 2, 9 § 230, 29; X 8, 9 § 241; qua petente et precante VGerm LXII 169 B 24, 26; pater et pastor populi VGerm LXXVI 205 B 27, 15; sanus redditur et solutus VGerm XVII 53 B 15, 22; vox et vita VHil I 2 B 1, 12 f.;

vokaliſch: arbore et antemna VIII 3, 398 § 191; ardens et aestuans VGerm XXI 63 B 16, 4;

zugleich ein Klangſpiel enthaltend: coronati pariter atque cothurnati praef. 1 S 1, 7; domum et dominos X 7, 68 S 241; flexibilitate et facilitate Virt Hil X 28 B 10, 22; hospes et hostis VM I 434 S 310; honestis honoratisque parentibus VGerm I 1 B 11, 25; morbis et mortibus VGerm XLII 119 B 20, 31; natus — notus VIII 1, 14, S 178; nata et nupta VRad IV 12 B 39, 28; placidum et placabile regnum X 8, 7 S 241; perderet et periret X 2, 4 S 230, 9; perdere, sic perisse X 2, 13 S 231, 7; pietate parcitate, dilectione dulcedine, humilitate honestate, fide fervore VRad XXXIX 91 B 49, 4; salsa et sancta VM III 405 S 343; serius — serenus IV 5, 13 S 82; satus et situs est VI 5, 218 S 142; testis et antestis IV 4, 5 S 81; non thalamo sed tumulo X 2, 9 S 230, 27 f.; ut voluit, valuit neque — VM IV 237 S 355; hoc valet atque viget VII 12, 35 S 166; vokaliſch: arbiter orbis IV 26, 91 S 97; App 23, 26 S 287; VM II 478 S 329; offerre voluit et auferre X 4, 3 S 233, 15 f.

Als Beiſpiele der rhythmiſch beſtimmten Alliteration, die ziemlich häufig iſt, führe ich an:

vor Cäſur und am Versende: divino || — dono | atque dei templa etc. I 1, 28 S 8; digna deo || — domus I 1, 8 S 7; culmen || — culmina condis 9 S 7; veniam || — viam 16; pietas || — patrem 18; antistes || — arcem 2, 3 S 8; palmam || — poenam 3, 9 S 9; vota vides || — vicem 7, 12 S 11; virtus || — vigor IX 1, 26 S 202; velificante volatu | — violentia venti VM IV 405/6 S 361 (am Ende der Hexameter); am Anfang der Vershälften: partibus — || porticus I 18, 8 S 22; Vereginis — || vernat I 19, 2 S 22; flexa — || fluctuat I 20, 14 S 23; torrida — || cum terris — | ac sitiente solo tristis anhelat ager I 21, 11 f. S 24; pinguis — || palmes opacat I 20, 16 S 23; desperata salus || dulcior esse solet II 16, 114 S 47; corpore — || crescat V 5, 40 S 109; mit Klangſpiel: rettulit atque diem reppulit unde necem X 6, 120 S 238; pontificatus — | pastor — pater IV 4, 19/20 S 81 (Anfang v. Hex. u. Pent., Schluß des Pent.); am Ende des Hexameters (turba tumultum, lepore loquellas, adserit audax) ſehr häufig; zum Beweiſe für die Häufigkeit der A. an dieſer Stelle wähle ich zwei Partieen aus der Vita Martini: ſie findet ſich VM II 209, 10, 21, 27, 38, 42 48, 50, 52, 63, 64, 73, 97, 304, 8, 27, 29, 39, 44, 52, 54, 55, 58, 73, 85, 96, 97, 411, 12, 28, 29, 50, 54, 71, 75, 76, 77, 78; VM

III 215, 32, 37, 45, 77, 78, 83, 86, 98, 362, 412, 20, 27, 30, 37, 74, 501*).

Die Alliteration findet sich oft im Satzschluß der prosaischen Schriften: auferre cum funere praef 2 S 1, 11; transferenda proferrem pr 4 S 1, 22; probe pater reprobum reconcilies post reatum V 1, 9 S 103, 14; prodiit pars patroni V 1, 10 S 103, 20; quod ille torcularet in fletu, ille apothecaret in fructu V 6, 2 S 113, 9; fari quod flere — lingua sic loqui V 6, 3 S 113, 12; sine timore tormenti VHil VIII 30 B 4, 24; correctione cunctorum VHil VIII 31 B 4, 28; venire victoriam VHil X 36 B 5, 14; fuisse deflebant VH XI 40 B 5, 29; mortificatae mysterium VH XIII 48 B 6, 27; languidus surget de lectulo VGerm VI 21 B 13, 11; insolescit iniuriam VGerm XX 59 B 15, 41; curans per calidam VG XX 60 B 15, 43; perrexit ad pontificem VG XXI 61 B 16, 2 f.; patre plantaret VAlb V 12 B 29, 16; ferner: VRad II 5 B 38, 24; II 6 B 39, 1 f.; VIII 19 B 40, 29; XIV 33 B 42, 10; XVI 38 B 42, 27; XXXVIII 90 B 48, 33; XXXV 80 B 47, 26.

Die Zahl der ungebundenen Alliterationen ist Legion**). Fortunat häuft sie so, daß gelegentlich bis zu sechs Wörtern in einem Verse mit dem gleichen Anlaut beginnen, am meisten App 5. Beispiele von Häufungen:

cum te Vitalem voluit vocitare vetustas I 1, 2 S 7; pede posteriore pependit II 8, 15 S 37; porrigit hinc regi mox pocula prima minister VM II 99 S 317; sub luteo tumulo latitat caeleste talentum II 14, 21 S 42 (Spiel mit ta te ti to tu wie IV 11, 3 S 87; VM I 145 S 300); cui moritur mundus non moriture manes III 11, 6 S 63; differte dies dum disco dolores, solamenque mei sit mora sola mei VI 5, 63 S 138; ductum damnandum Martino orante reductum VM I 178 S 301; 6 f: VM I 506; 5 l: VM I 508 S 312; 5 p: V 14, 24 protege perfugio, pastor opime, pio.

vokalisch: altior adsiduis crescis, non frangeris armis, et belli artificem te labor ipse facit IX 1, 63 S 203; idola comminuit, fana

---

*) Am Ende des Hexameters ist die Alliteration bei Vergil sehr beliebt.

**) Auffällig ist, wie außerordentlich oft p an der Alliteration teilnimmt. V 18 geht der Buchstabe durch das ganze Gedicht, vgl. auch z. B. VM II 99 ff. Von den oben angeführten 48 alliterierenden Verbindungen sind 12 mit p alliteriert.

eruit, obruit aras 319 S 306; exulibus domus es sed et esurientibus esca IX 9, 21 S 216.

Alliterationspaare:

Form aabb: carmine Davitico divina poemata pangens II 9, 19 S 38; gradiens gravis anxius angens VM IV 363 S 359; colligit ad caules pastor opimus oves II 9, 40 S 38. Vgl. II 2, 4; II 8, 33; III 15, 36; III 26, 16; VI 5, 181; App 1, 81 f.; 24, 1. Form abab: desperata salus dulcior esse solet II 16, 114 S 47. Vgl. III 26, 11; VIII 3, 294; App 28, 2; VM III 356; VM II 280; III 139. Form abba: partitus cum ventre vices pietate magistra IV 1, 21 S 80; qui vult iter ire viator VII 18, 5 S 173. Vgl. VI 5, 25; VIII 3, 377; XI 11, 9.

Aus den prosaischen Schriften führe ich an: sola saepe bombicans barbaros leudos arpa relidens praef 5 S 2, 14; si quis dono divinitatis vitam videat nobis esse sinceram X 1, 17 S 223, 18; felicior Augusto, fortior Alexandro, favorabilior Traiano, sanctior es Theudosio X 2, 12 S 231, 3; verba veritatis fructu fidei redundantia VHil III 11 B 2, 27; iusto iacente in pulvere languidus surget de lectulo VGerm VI 21 B 13, 11; vgl. ferner VRad IX 21 B 41 und besonders VRad XXXIX 91 (s. S 63).

6. Der Reim.

Der Reim findet sich — und nicht bloß in den poetischen Schriften — ziemlich häufig; er beschränkt sich aber fast überall auf die letzte Silbe. Daß die beiden Hälften des Hexameters und besonders des Pentameters in dieser Weise reimen, ist schon bei Dichtern der klassischen Zeit nicht selten. Fortunat läßt oft den Hexameter und Pentameter desselben Distichons, meist jeden Vers für sich, reimen, z. B. I 8, 1/2; 10, 5/6; 17, 3/4, 5/6; 20, 13/14; 21, 51/52. II 14, 19/20 zeigt dreimal den Reim -um, III 14, 5/6 reimen Hexameter und Pentameter in gleicher Weise (viermal) in -os.

Klingenden Reim hat VI 5, 137: haerebant in se amplexae pariterque reflexae. VM IV 572 ff. S 366 folgen als Hexameterschlüsse aufeinander templa talenta, tura cura, sequentum medentum.

Als ungebundenen Reim könnte man den durch eine Vers- oder Satzstelle nicht bestimmten Gleichklang am Ende mehrerer Wörter bezeichnen, z. B. at III 9, 18 S 60: lacrimat, tribuat, dat; — is: III 13, 15—22 S 66; — as VIII 6, 7 S 193: profert qui vicias, ferret amore rosas. Inter odoriferas tamen has, quas misimus herbas —.

Der Dichter meidet den unſchönen Gleichklang nicht, ſondern freut ſich, wenn er ſich einſtellt und ſetzt ihn fort, vgl. auch I 15, 89 S 18: vasa sacrata, sacerdos.

Von den Hymnen hat II 2 nur vereinzelte Reime. I 16 und II 6 reimen öfter. Zuweilen reimen alle vier Verſe einer Strophe, zuweilen nur drei oder zwei, oder auch gar keine. Der Reim erſtreckt ſich mehrfach auf die vorletzte (unbetonte) Silbe: invidum conditum, edidit prodidit, plaudite addite, crimine sanguine, fertili nobili; in der Ausſprache der Zeit mochte aber der Reim öfter gehört werden, als es die Buchſtaben erkennen laſſen.

In der Proſa liebt Fortunat den Schluß parallel gebauter Sätze zu reimen, z. B. X 1, 1 S 221: peccatum, admissum, suffragium, detrimentum, periculi, voti; ebenſo X 1, 9 S 222; VHil VI 19 B 3, 19 ff.: ascenderet, praecederet, luminarent, opprimeret, vernarent etc.; VHil VIII 27 B 4, 16 f.: obumbraret, praevaleret, resisteret, rebellaret; Virt Hil VII 21 B 9, 33: formidanda prodigia, amplectenda miracula; luminis, vocis; Virt Hil X 28 B 10, 22: roboravit, aptavit. armavit, animavit; VGerm XXXVIII 108 B 19, 35: mobile, stabile. volubile; 109 B 19, 37: oleo, vestigio, amplectitur, educitur, medicorum, Germanum; VGerm XLIV 124 B 21, 3: prandio, cubiculo. lectulo, praemio, ieiunio; VAlb VI 15 B 29, 24: praecipuus, propensus, laudabilis, singularis, exstingueret, affligeret, subveniret; 17 B 29, 30: voluptati, ludibriis, gravitati, levitatis. Vgl. die Endung -o VRad I 2 B 38, 7 ff.

Das Äußerſte leiſtet Fortunat mit a und o VGerm LXX 186 — 191 B 25, 37 — 26, 13.

Auch die Lautmalerei iſt dem Dichter nicht fremd; vgl. das -o zum Ausdruck der Klage IV 7, 3 f. S 83; desgl. u IV 10, 19 f. S 87; o und u IV 18, 4 f. S 91; ferner II 9, 56 — 59 S 59 (die dumpfen und die hellen Töne der Muſikinſtrumente); o VIII 3, 227 — 30 S 187; App 2, 53 — 56 S 276 f.; us, ur, or, u IX 2, 55 — 62 S 207. Die Beredſamkeit des Hilarius wird durch die Häufung von o und i geſchildert (das o etwa zur Bezeichnung der Kraft, das i zur Bezeichnung der Feinheit ſeiner Rede VM I 123 — 133 S 299 f.; vgl. auch VM II 82 — 85 S 316 (i), 86 S 317 (o).

7. Abſtrakta.

Die Unterſuchung der Figuren und Tropen führt uns in die Werkſtatt des Dichters. Jene gehören zu den Formen, in die der Dichter ſeinen Stoff kleidet, dieſe eröffnen uns einen Blick in die Vorſtellungswelt, durch die der Stoff geht, wenn der Dichter ihn formt. Ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß nicht jeder Tropus vom Dichter neu gebildet wird. Ein Bild der dichteriſchen Perſönlichkeit läßt ſich daher aus den Tropen nur gewinnen, wenn wir von der Anzahl der überkommenen Tropen die abſondern, die für den Dichter charakteriſtiſch ſind. Indem ich mir eine eingehendere Darſtellung des Tropus bei Fortunat für eine andere Gelegenheit vorbehalte, gebe ich hier zunächſt eine Zuſammenſtellung der Abſtraktionen des Ausdrucks, die Fortunat gebraucht, und in denen wir den Dichter der Spätzeit erkennen.

Die Eigenſchaft wird zum Träger des Begriffs; oft wird das Attribut zum regierenden Subſtantiv, während das Ding ſelbſt attributiv als Genetiv oder Adjektiv daneben tritt.

Das geſchieht zur Bezeichnung von Perſonen: deitatis amice III 14, 1; divinitatis auribus VPat VIII 25; divina potentia VII 22, 3; XI 25, 31; maiestas celsa (arcana) dei VI 5, 173; VIII 3, 187; alma potestas III 9, 65; celsa potestas IX 2, 53; augusta potestas VM III 233; — divitiae dei II 14, 22; praetextata potestas VIII 3, 179; nobilitas caeli 181; martyrii choros VM II 447; caelestis honor VM III 410; — fidei (= fidelibus) III 14, 14; clerus reverentia pollens II 9, 17; concursat gloria vatum VIII 3, 133; paupertas terrae VIII 3, 183 (= monachi); paupertas parva VIII 4, 29; virtus trabeata cingitur angelico choro II 14, 17; mascula virtus VM III 393 (= viri); agmen vitae (= viventium) VM III 206; — Gallica cura (= Galli curantes) IV 18, 16; fera barbaries (= barbari) VM I 68; habens in Judaismo (= dum J. erat) Mammonem nomine conjugem VGerm LXII 166; rusticitas (= rustici) VM I 321; — vetustas (= veteres) I 1 3; 15, 25; curva senectus V 3, 3; Judaea cohors nec docta vetustas V 5, 35; pernoctabat algida senectus VGerm XII 41; Theudebaldi infantia VII 16, 27; infantia (= infans) VGerm I 3; spem convalescendae infantiae Virt Hil III 6; — pia dona Genesi VIII 3, 157; sarcina vestra (= vos) App 28, 8; indoles a patribus generosa Lycontius VM IV 427; quid modicitas proferret V 6, 7; mea humilitas III 2, 1; sollicitam mentem geritis de nomine nostro

XI 15, 5; regia progenies App 6, 1. — Titel: vestram beatitudinem III 2, 1; dominationi et sanctitati vestrae III 2, 4; 4, 13; celsitudinis vestrae X 3, 1; dominationi, celsitudini, dulcedini v. X 3, 4; dulcedini VM praef 2; vestrae pietatis amori III 22a, 13.

Beliebt ist auch die metonymische Bezeichnung des Herrschers durch den Besitz: quod respuunt praetoria I 16, 43; dius apex II 4, 1; sequitur gravis ordo ducatum II 9, 29; culmina = reges II 16 163; = pontifex IV 10, 20; post causas quas regna gerunt VI 5, 69; X 7, 31. 42; imperio plaudente VM II 67; nova purpura App 2, 25.

Vgl. ferner noch: furor armatus — ruiturus in ictum VM I 334; canitiem patris in Tartara ducit 400; barbara tempestas 480; abripit se principis alta potestas VM IV 355; coniugium = coniux VRad III 9.

Zur Bezeichnung von Sachen: hier ist es zu allen Zeiten etwas ganz Gewöhnliches, die Eigenschaft grammatisch zum Hauptbegriff zu machen; ich führe nur wenige bemerkenswerte Fälle an: caede sagittifera VII 4, 20 (durch todbringenden Pfeil)'; quantum obsceno melior lux aurea plumbo IV 26, 129; ante paucorum dierum volubilitatem transcursam III 1, 1; ingentia serpentum volumina (pervagari) VHil X 35; ut per quietem temporis (= tempus quietis) non esset requies corporis IX 28 (dem Reim zu Liebe); vini puritatem, medi decoctionem cervisaeque turbidinem non contigit VRad XV 36; quod annositas numerosa fraudavit VMarc II 8.

Auch im Genetiv der Eigenschaft liegt eine Abstraktion. Eigentümlich ist Fortunat ein Genetiv der Eigenschaft oder der näheren Bestimmung ohne Attribut. Bonnet (a. a. O. S 550 f.) führt ähnliche Ausdrücke bei Gregor auf biblischen (also ursprünglich hebräischen) Sprachgebrauch zurück. Die Übersetzung terra repromissionis XI 1, 12 zeigt allerdings, nach welchen Analogien eine solche Ausdrucksweise Eingang finden konnte. Z. B.: protrahimus verbum brevitatis tempore longum V 5, 65; pietatis in ulnis V 7, 3; ab imbre vaporis gutta VI 5, 351 (= imbris vaporosi gutta); aurea vasa decoris IX 2, 117; inclusum tabulis dulcedinis intus VII 8 35; vetustatis per tempora X 6, 79; maiestatis opus VM I 15; tunica vestita rigoris VM I 55; per murmura rauca fragoris VM III 9; virulentae suasionis poculum X 2, 3; terra ignorantiae XI 1, 12; deus maiestatis XI 1, 19; pietatis animum VM praef 1; maturitatis consulta Alb I 1; horas soporis VPat X 28; panis deliciarum VRad XXI 51.

Ein Verbalbegriff, die Tätigkeit, liegt zugrunde in Abſtrakten folgender Art: imperii fastus 1, 15, 97; laus regum II 11, 19; vox procerum, lumen generis, defensio plebis, decus patriae, splendor pontificum, amor — III 5, 4; correctio plebis, terminus irae III 8, 17; (festa dies) nobilitas anni, mensum decus, arma dierum, horarum splendor III 9, 41; cura minorum IV 3, 11; fida medella fuit (episcopus) IV 6, 14; domini meditatio fies V 6a, 36; ut natam ad pretium barbara praeda daret VI 5, 52 (= praedatio, praedatores); rigor imus eram VIII 11, 6; meritorum lumen non absconsum (Martinus) VHil IX 33.

Das Adjektiv wird ſubſtantiviſch gebraucht im Neutrum, beſonders im nom. plur. mit abhängigem Genetiv: divino plena sereno I 9, 19; florigero sereno III 9, 1; sincero sereno III 23, 15; nos peregrina tenent IV 3, 2; cum venit extremum IV 16, 2; VII 12, 29; servent eum caelestia I 16, 80 (divina VI 1, 117); medicata fluenta rigantes III 7, 13; mundi perdita II 3, 2; mortua mundi II 4, 37; dulcia carnis alens mortis amara parat II 16, 20; clausa poli III 6, 14, und ſo überall.

Das Adjektiv ſteht attributiv ſtatt des Genetivs des Beſitzers oder Urhebers: gentiles animas II 7, 15; laudibus humanis II 8, 1; triticeas fruges II 9, 63; pervigiles noctes II 9, 49; nocturnas umbras II 16, 151; Gallisueba salus V 2, 22; populosa quies VII 10, 16; Caesareas in iras VM I 71; imperiale caput VM III 238; fercula reptile gustu VM IV 286; mellitum saporem VI 6, 11.

Auch Ortsbeſtimmungen werden ſo behandelt (ſ. § 70).

Eigentümlich iſt der kollektive Gebrauch des Singulars gewiſſer Wörter; Fortunat verwendet ſo die auch ſonſt üblichen bos, flos, gemma, homo, lilium, miles, monachus, monitus, piscis, Saxo, verbum, versus, vena, vitium; ferner actus: digno memorabilis actu III 30, 1 § 77; IV 5, 9; 12, 7; — actio: II 16, 1 § 44; III 3, 11 § 51; VRad II 3 B 38, 15; — crux: pallia sunt quae cruce textile pulchra II 3, 17 § 29; — canis: ab ore canis pendens VM III 346 § 341; cane seposito VM III 361 § 342 (vgl. Hor. epod. 2, 31 multa cane); — fruges: si desit fruges I 20, 18 § 23; — factum: sacri miracula facti II 16, 25 § 44; — medicamen: multo medicamine VRad XXXII 74 B 46, 34; — miraculum: diverso fulsit miraculo VRad XX 47 B 43, 30; — palmes: umbroso vestitos palmite colles III 13, 13 § 65; —

palpebra: palpebrae ianuis VHil XII 44 B 6, 7; — ratis: qua se rate Contrua conplet X 9, 45 S 243; — rebellis: IX 1, 71 S 203; — robur: dum templa novant breviori robore plebes IX 14, 11 S 218 (vgl. Hor. C. III 13, 14 ilicem); — ruina: quo patet ruina X 9, 24 S 242; — salmo: salmonis adeps VII 4, 6 S 155; — sus: sue confossus VM IV 381 S 342; — Symplegadis umbas VM IV 14 S 348; — vulnus: vulnere tectus VM I 490 S 312.

8. Ortsbestimmungen.

Der Ablativ erstarrt bei Fortunat zum Ortsnamen. Der Ablativ auf -o verdrängt bei den Singularien den Lokativ auf -i (vgl. Leo unter abl. loc.) und wird auch verwendet, wo wir den Akkusativ zur Bezeichnung der Richtung erwarten: qualis fuit ille Nazanzo Gregorius IX 6, 5 S 211 (der Ablativ wird hier syntaktisch geradezu als Nominativ gebraucht, vgl. die analoge Anwendung des Genetivs im Deutschen: Das Berliner Theater); Roteiaco villa B 19, 17; 22, 24; Vico novo res gesta est B 16, 35; ad villam Tassiliaco cum declinasset B 22, 31; Sesciaco, ad basilicam Sesciaco B 37, 14. 23; cum ad villam s. ecclesiae Severiaco recurreret B 24, 42; veniens ad Medardum Novomago B 41, 22; castello Avellone iter agens ingreditur B 17, 41; pergens Augustidunum Rotagiaco dum pervenit B 24, 7; Rotagiaco ingressi B 24, 13; pergens Augustiduno pro ordinatione Syagrii episcopi B 24, 29.

Bonnet (a. a. O. 572 f.) ist geneigt, in Beispielen wie Andecavo venit bei Gregor den Dativ zu erblicken. Der Dativ schließt bei Fortunat allerdings sehr oft die Vorstellung der Richtung wohin in sich (vgl. Leo unter dativus): dum remeat patriae IV 20, 4; Cariacae devehor aulae XI 25, 7; Tincillacensi perferor loco ebenda 8, und öfter, aber auch der Ablativ ganz deutlich bei Appellativen (s. Leo unter abl. dir.). Ich glaube nicht, daß Fortunat Rotagiaco dum pervenit dativisch aufgefaßt hat. Wenn sich einmal die Vorstellungen ‚wo' und ‚wohin' vermischten (vgl. ubi und quo), dann lag die lokativische Auffassung (in der Ablativform) viel näher.

Der Lokativ auf -i ist fast verschwunden. Es finden sich nur zwei sichere Beispiele (in der Prosa): Sesciaci B 36, 42; Parisii B 50, 26 (im Wortspiel mit paradisi).

Auch Ländernamen werden zur Bezeichnung des Ortes im Ablativ ohne Präposition gebraucht (s. Leo unter abl. loc.).

cum Pictavis proficisceretur ad b. Hil. B 21, 6.

Über die Auffassung als Dativ gilt das eben Gesagte. Man muß gewiß in der Form Pictavis, die sich mehrfach wiederholt, zunächst den pluralischen abl. locativus erblicken (wobei hier wie sonst der Volksname als Städtename gebraucht wird): usque Pictavis B 4, 2; introivit Pictavis B 5, 27; Pictavis duci B 45, 32. Da jedoch die Endung -is bei einigen Städtenamen verkürzt als casus obliquus und einmal als Nominativ (also zur indeklinablen Endung erstarrt) erscheint, bleibt die Frage offen, wieweit dasselbe schon hier eingetreten ist.

Indeklinabilität liegt deutlich vor: Mettis adit VII 4, 16 S 156 (und so wohl auch venimus ut Mettis, cocus etc. VI 8, 7 S 148); ad civitatem Venetis B 31, 24; per Baiocas, Cinomanis, Abrincas B 36, 3; Carnutis hinc — dum veniret VM III 153 S 335; Carnutis interea etc. (ablativisch) VM IV 28 S 349 (alle cod. außer L^2 haben Carnutus, was Parisius (s. unten) an die Seite zu stellen wäre); inferat Aurelianis (Nominativ) B 25, 24.

Hiernach ist zu beurteilen: me invento Turonis III 4, 7 S 53, 6; rediit Turonis V 8, 5 S 118; Turonis pascis greges V 9, 2 S 119; ferner B 17, 23: cum ad festivitatem s. Martini Turonis accessisset; Turonis adpulsa B 42, 9: Andecavis B 30, 30; ad archidiaconum de Meldis III 27 Üb. S 76; Suessionis cum eam direxisset B 39, 9; de Vereginis villa Burdegalensi I 19 Üb. S 22; de basilica SVincenti Vernemetis I 9 Üb. S 12.

Andere Städtenamen sind mit der Endung -as erstarrt. Bonnet (S 378) hält die Einwirkung eines gallischen Akkusativs für möglich (unter Verweisung auf d'Arbois de Jubainville, Décl. lat. en Gaule): Biturícas accessisset B 24, 16; per Baiocas, Cinomanis, Abrincas B 36, 3; accessisset Abrincas B 36, 12; apud A. B 36, 20; 37, 4; Adteias elapsa est B 39, 9 (von A.); in villa Suedas B 42, 16; 46, 4; Namnetas occurrissem III 4, 9 S 53 (Zitat aus Felix' Brief), der Genetiv Namnetum steht B 21, 22.

Parisius.

Das hervorragendste Beispiel der Ersetzung der ursprünglichen vokalischen Endung durch eine konsonantische und zugleich der Erstarrung mit dieser Endung ist der Name Parisius.

Parisius begegnet als Nominativ III 26, 4 S 75: te Parisius habet; als Vokativ VI 2, 9 S 131; in lokativer Funktion IV 26, 13 S 95: Pa-

risius urbe; ferner B 15, 5; 18, 10; 19, 34. 40; 20, 20; 22, 14; 25, 3. 9. 31. 35; 31, 11; 36, 25. 30 (Diez, Gramm. d. rom. Spr. II S 43 A führt auch den Genetiv und Akkuſativ an: Parisius civitatis, Parisius civitatem; die Form iſt in dieſer Verwendung noch im 15. Jahrhundert ganz gewöhnlich).

Ein anderes Beiſpiel gleicher Art iſt Aremoricus: ultima quamvis sit regio Armoricus in orbe III 8, 3 S 58; hierher würde auch Pictavios genitum gehören II 15, 2, wenn Fortunat der Verfaſſer wäre.

Parisiorum pontifex ſteht zwar VGerm I 1 B 11 24, es kann aber ebenſo wie in Pictavorum urbis VHil II 6 B 2, 7 der Volksname gemeint ſein. Parisii als vereinzelter Lokativ B 50, 26 war oben S 70 ſchon erwähnt.

Sehr häufig wird ferner in Poeſie und Proſa die Umſchreibung durch das Adjektiv gebraucht: Parisiaca (ab) urbe VIII 3, 159 S 185; Parisiacam ad arcem VM IV 636 S 368; in urbe Parisiaca B 15, 9; in pago Parisiaco B 16, 35.

Dieſe Umſchreibung begegnet auch ſonſt, aber nicht ſo häufig: Romana ab urbe II 8, 11 S 37; Romana ab arce VIII 3, 138 S 184; Romuleis opibus VM III 210 S 337; Romuleam arcem VM III 247 S 338; Romuleum susurrum VII 18, 15 S 173; urbs Romula V 2, 5 S 104; Romula regna App 2, 93 S 277 (dieſe Umſchreibung auch bei klaſſiſchen Schriftſtellern nicht ſelten); urbe ex Toronica VIII 11, 2 S 196; Mettica moenia X 9, 1 S 242; Cariacae aulae, Tincillacensi loco XI 25, 7. 8 S 268; Pictava urbe VM I 158 S 300.

In Sesciaco B 36, 6.

Die Erſtarrung der Kaſusflexion in Städtenamen hat den Gebrauch von Präpoſitionen zur Folge: in Murvinno progreditur B 18, 22; accedente in Bradeia vico pagi Parisiaci B 20, 32; in Rausidonem B 21, 18; cum de Sesciaco accessisset Abrincas B 36, 12; de Ravenna progrediens praef 4 S 2, 2; ad Dynamium de Massilia VI 9 ü. S 149; ad archidiaconum de Meldis III 27 ü. S 76*).

Unflektiert bleiben die Namen mit unlateiniſchen Endungen: cacumina Sion III 7, 1 S 56; Sion portas VM III 510 S 346; Victoriacon B 39, 8.

*) Über dieſen (ſp.) Gebrauch von de bei Städtenamen vgl. F. Hands Turſellinus Bd II S 201 f. § 15; Nipperdey u. Lupus zu Nep. Epam. 5, 2 S 123 f.

Bemerkenswert ſind die griechiſchen oder nach griechiſcher Analogie, mitunter ſehr frei gebildeten Namensformen z. B.: Byzantion App 1, 97 S 273; Libyes, Arctos, Alpenque Pyrenen, bellica Persīdis, Persīda — ſ. Leo u. d. W. [Mit derſelben Bildung und Meſſung triādes; dementſprechend monades (Nominativ) in proſaiſcher Stelle; cyclādis (Nom.), cyclādem. Noch auffälliger im Plural lyricos melōdes, wo Luchi und andere ohne handſchriftliche Grundlage, wie es ſcheint, lyricas melodas leſen; ſonſt braucht Fortunat melus als Maskulin. S. die Stellen bei Leo Ind. I u. II u. d. W.)

Erwähnt werden möge der Gebrauch des Adjektivs mit vorſchwebendem Subſtantiv zur Ortsbezeichnung: in Turonico B 18, 43; de Namnetico B 23, 30; in Veromandensem ducta B 38, 20 (pagus, B 68, 8 territurium); de Uxominse mulier B 23, 6 (B 22, 30 durch pagus erklärt); in Ternoderinsem B 19, 10. Wenn hier nicht pagus oder ager zu ergänzen iſt, ſondern das ſonſt übliche castrum, ſo würde eine heteroklitiſche Bildung vorliegen, wie bei cadaverem (z. B. B 12, 38), nobilem praeconium (B 25, 24) u. ä. —

Ein Beiſpiel großer Flüchtigkeit zeigt VM I 56 S 297: occurrenti igitur portae Ambianensis egeno für in porta Ambianensi (in porta Ambianensium civitatis bei Sulp.); auffallend iſt die Parallele hispidus occurrit raedae fiscalis amictu VM III 122 S 334.

Auch bei Appellativen kann die Form des Ablativs ohne Präpoſition lokativ ſowohl zur Bezeichnung des Aufenthalts wie der Richtung wohin und woher gebraucht werden, ſ. Leo unter abl. dir., loc., orig.; ich füge als weitere Beiſpiele für die Bez. des Aufenthaltes hinzu: hoc recubant tumulo — IV 9, 3 S 85; Ariminensi synodo B 4, 10; palatio B 42, 12.

Für den Richtungsakkuſativ (vgl. Leo unter acc. dir.) finden ſich in den vitae folgende Beiſpiele: regressa cubiculum VRad V 15 B 40, 8; rediens cellulam VRad XXIII 57 B 44, 33 f.; mulier redit hospitium VRad XXXIII 76 B 47, 9 f. —

9. Reminiszenzen

aus Horaz und Vergil, die Manitius im Index B 132 ff. nicht anführt:

Omnes una manet sors IV 2, 1 S 88, vgl. Hor Carm I 28, 15 omnes una manet nox (vgl. damit auch Ven Fort Carm IX 2); — quo me forma rapis IV 17, 9 S 90: Hor Carm III 25, 1; — urbis amator V 3, 5 S 106: Hor Ep I 10, 1/2: urbis amatorem Fuscum salvere iubemus ruris amatores; — cur mihi tam validos innectis cura querellas VI 8, 1 S 148: Hor Carm II 17, 1; — totus in illos VI 10, 41 S 151: Hor Sat I 9, 2; — mors altera pulsat VI 5, 317 S 145: Hor Carm I 4, 13; — fumus et umbra sumus VII 12, 60 S 167: Hor Carm IV 7, 16; — ibimus IX 2, 69 u. 70 S 207: Hor Carm II 17, 10 u. I 7, 26; — dulce decus VIII 3, 81 S 183; (nostrum) XI 5, 1 S 260 u. ö.: Hor Carm I 1, 2; — dulcibus alloquiis App 10, 1 S 282*): Hor epod 13, 18 (auch Val Flacc I 251; blandis all. VII 373); — ore rotundus VM II 380 S 326; -o IV 704 S 370: Hor Ars poet 323; — est operae pretium VGerm XXIII 68 B 16, 23: Hor Sat II 4, 63; I 2, 37; Epist II 1, 229; — catus arte armoniaca tutus inter Symplegadas se mordentes exissem III 4, 9 S 53, 14/15: vgl. inhaltlich Hor Carm I 22; — endlich darf in der Zusammenstellung auch das Zitat V 6, 7 S 113 nicht fehlen: pictoribus atque poetis etc.: Hor Ars poet 9/10 (quidlibet Hor, quaelibet Ven Fort). —

Succiso poplite VI 5, 316 S 145 = Verg Aen 9, 759; 10, 698 f.; Hor Carm III 3, 16; Liv XXII 48, 3; — per qui pius imperat astris, per quod mater amat XI 22, 1 S 267: Verg Aen X 596 per qui te talem genuere parentes; — floribus aeternis mellificavit apes IV 11, 10 S 87: Carm Verg 156 (Baehrens Poet. Lat. min. IV 156 = Anth. Lat. R 257): sic vos non vobis mellificatis apes; — imo ducta de pectore vox Virt Hil X 27 B 10 17: Verg Aen II 287; I 371; XI 377; — conubio iunctus simili IV 12, 11 S 88: Verg Aen I 73 conubio iungam stabili; — via invia VI 5, 135 S 139: Verg Aen III 383. —

---

*) Vgl. auch XI 23, 12 S 267 alloquio dulci; VI 8, 39 S 149 dulcius alloquitur.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 19. Februar 1868 zu Mühlsdorf in Anhalt als Sohn des Lehrers Andreas Elß. Ich besuchte das Herzogliche Francisceum (Gymnasium) zu Zerbst bis zur Reifeprüfung Ostern 1887 und bezog sodann die Universität Heidelberg, um Philologie zu studieren. In den folgenden Semestern besuchte ich zu gleichem Zwecke die Universitäten zu Leipzig, Göttingen, Berlin und Marburg. Mein Hauptstudium war Germanistik, daneben trieb ich zuerst klassische Philologie, später Theologie und besonders Geschichte. Die Staatsprüfung pro fac. doc. bestand ich am 18. November 1892 in Marburg. Nach weiteren historischen und germanistischen Studien in Leipzig und Marburg legte ich 1894—96 die pädagogische Ausbildungszeit am Realgymnasium in Magdeburg und am Herzoglichen Karlsgymnasium in Bernburg zurück. Von Ostern 1896 bis 1898 war ich wissenschaftlicher Hilfslehrer in Bernburg; Ostern 1898 wurde ich als Hilfslehrer, Michaelis desselben Jahres als Oberlehrer an der Realschule in Bielefeld angestellt und Michaelis 1905 in gleicher Eigenschaft an das Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Neu-Ruppin berufen.

Aufrichtigen Dank sage ich auch an dieser Stelle Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Schöll in Heidelberg für die freundliche Teilnahme, die er der vorliegenden Arbeit geschenkt hat.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkungen 1

A. Allgemeiner Teil.

I. Der Stil Fortunats 10

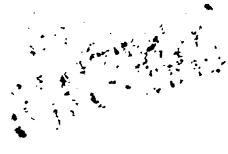
1. Das Urteil des Dichters über seinen Stil 10
2. Fortunats literarische und sprachliche Bildung 12
3. Der Charakter der Dichtungen Fortunats 17

II. Die sprachliche Form der Schriften Fortunats . . . 30

B. Besonderer Teil.

1. Gebrauch des Partizips 34
2. Das Gerundium 46
3. Satzbau 48
4. Die cumulatio 55
5. Die Alliteration 60
6. Der Reim 65
7. Abstrakta 67
8. Ortsbestimmungen 70
9. Reminiszenzen aus Horaz und Vergil 74

Buchdruckerei E. Buchbinder, Neu-Ruppin.



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED

CANCELLED

CANCELLED

CANCELLED

CANCELLED

MAY 57 H

1495-609